Konrad von Wallenrode,

Hochmeister des Deutschen Ordens.

Ein historischer Roman

nach Quellen bearbeitet

von

Ferdinand von Sommer.

Gottes Freund,
Der Pfaffen Feind.
Acta Borussica I. p. 356.

Zweiter Band.

Berlin, 1844.
Druck und Verlag von A. W. Hayn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Neunzehntes Kapitel.	Seite
Abenteuer zu Wasser und zu Lande	1
Zwanzigstes Kapitel.	
Der fehlgeschlagene Ueberfall und die unerwartete Befreiung	22
Ein und zwanzigstes Kapitel.	
Die Belagerung	42
Zwei und zwanzigstes Kapitel.	
Das Wiedersehen, das Todtenopfer und der Sturm	65
Drei und zwanzigstes Kapitel.	
Der Ueberfall und die Brautwerbung	80
Vier und zwanzigstes Kapitel.	
Die Schlacht bei Rudau	98
Fünf und zwanzigstes Kapitel.	
Der Haushalt der Kurchuma	111
Sechs und zwanzigstes Kapitel.	
Die Unterhaltung	124
Sieben und zwanzigstes Kapitel.	
Die Reise nach Krakau	150

Acht und zwanzigstes Kapitel. Seite
Fortsetzung des Vorangehenden 178
Neun und zwanzigstes Kapitel.
Die Meisterwahl 192
Dreißigstes Kapitel.
Unerwartete Ausgänge 208

Neunzehntes Kapitel.

Abenteuer zu Wasser und zu Lande.

Friedrich von Egloffstein hatte sich in dem Hafen von Danzig, gleich nachdem er von der Wittwe des ermordeten Bürgermeisters Lützkow Abschied genommen, an Bord einer kleinen Kriegs-Brig begeben, wie diese damals besonders bei den Hanseaten im Gebrauch waren. Man muß sich also darunter keinesweges ein solches zierliches und doch dabei festes und schnellsegelndes Gebäude vorstellen, wie diese unter jenem Namen jetzt angetroffen werden, noch auch eines jener riesenhaften Wasser-Schlösser, wie sie damals bereits Spanien zu bauen begann; es war vielmehr etwas zwischen beiden Liegendes: ein hoher, fast vierseitiger, schwer zu handhabender, mit einem Deck und zwei Halbdecken versehener Körper, dessen flacher Hintertheil bunt ausgewirkt war, vorn mit der Schutzheiligen des Ordens, dem Standbilde der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde verziert.

Auf dem Decke standen zwei Steinbüchsen auf Laufrädern, ein großer Tumeler, und mehrere Bleiden, die der Ritter sämmtlich der Armee zuzuführen beauftragt war. Die ersteren waren lange eiserne Geschosse, die mit Pulver geladen wurden und Steinkugeln etwa von der Größe eines Kopfes warfen; der zweite eine Art Widder zum Einstoßen der Mauern, und die letztern Katapulten, wie sie etwa von den Römern gebraucht wurden, mittelst welcher einzelne große, oder gleichzeitig viele kleine Steine bis zu einer mäßigen Entfernung fortgeschleudert werden konnten. Die beiden letzteren Maschinen wurden nur noch aus alter Gewohnheit mit zu Felde genommen, da man bereits seit einiger Zeit den viel wirksameren Büchsen oder Kanonen den Vorzug gegeben, — daher sich denn auch damals bereits in Marienburg eine Stückgießerei und eine Pulverfabrik befanden.

Egloffstein stand auf dem zweiten Halbdeck neben dem Schiffsmeister Bast und dem Büchsenschützen Hänel. Das Gefühl seiner neuen Würde, und des großen Vertrauens, welches der Orden in seine Tapferkeit und Klugheit gesetzt hatte, erfüllte, wie sich erwarten läßt, seine Brust mit einigem Stolz, und verdrängte aus seinem Bewußtsein, mindestens für den Augenblick, zwei Bilder, die sonst bei Tag und Nacht unwillkürlich vor seine Phantasie traten, und sich, bald freundlich und lockend, bald zürnend und zurückweisend, in ihn getheilt zu haben schienen: die von Marie und Woida.

Der Tag war heiter, aber der Wind nicht sehr günstig, denn er blies ziemlich frisch aus Nord-Nord-

West, und der Schiffsmeister hatte so eben die Vermuthung geäußert, daß derselbe wahrscheinlich noch mehr gegen Norden, und wohl gar nach Osten übergehen würde.

„Müßten wir uns nur nicht der Küste so nahe halten, um Euch an die fatale Nickelsinsel zu setzen, Herr Ritter", fuhr Jener fort, „so wäre Aussicht, noch zur rechten Zeit in's Frische-Haff einzulaufen, und dann haben wir gewonnenes Spiel, da jetzt schwerlich ein südlicher Wind zu erwarten ist!"

„Pulver und Blei!" rief Hänel, „wenn uns nur die Seeräuber den Wind nicht ablaufen, sonst werden wir mit unserm hohen Bollwerk von ihren Büchsen mehr leiden, als wir ihnen erwidern können."

„Führen denn jene Vögel auch Büchsen?" fragte Egloffstein verwundert.

„Das habe ich auf einer Reise nach Rügen kennen lernen", entgegnete Bast lachend, „wo sie mir mein Schiff fast in den Grund bohrten, und uns dann nach ihrem Neste auf Gothland schleppten, wo sie uns die Wahl ließen, Räuber oder gehangen zu werden, hätte uns nicht der Meister noch zur rechten Zeit losgekauft."

„Ja", fügte Hänel hinzu, „außerdem sind sie auch noch gewissermaßen unsere Lehrmeister, da ein Dänischer Seeräuber nicht nur die Eigenschaften des Kompasses, sondern auch die Verfertigung und den Gebrauch des Schießpulvers von einem sehr entfernten Volke jenseits der bekannten Welt erlernt haben soll."

„Die Segel werden lebendig, Hauptmann", sagte Bast zu Egloffstein, „wir müssen durch den Wind drehen und über Backbord anlufen."

„Gut Meister, gebt den Befehl!“

Bast gab das Signal auf seiner Pfeife, und augenblicklich ordneten sich die Matrosen um die Schoten und Halse, oder Taue des Besan- und des Fockmastes unter ihren Bootsleuten; auch die Waffenknechte, welche ihre Piken in dazu geeignete Oeffnungen der Brüstungen gesteckt hatten, stellten sich, mit den Trommlern und Pfeifern an der Spitze und unter Anführung zweier Rottenmeister zu beiden Seiten des Decks in Reihen, um nöthigenfalls mit Hand anzulegen.

„Den Helmstock leeseite! Luft das Schiff mehr an, Steuermann!“ sagte Bast zu den auf dem obern Halbdeck befindlichen Leuten, dann rief er durch sein Sprachrohr: „Braßt die Hintersegel voll! Fockbraß bereit!“ — Das Schiff kam gerade auf den Wind zu liegen. „Braßt die Hintersegel um! Fock los!“ — In diesem Augenblick hörte man das Rauschen der Taue und der in dem Wind flatternden Vorsegel; die Trommler und Pfeifer begannen im raschen Takt ihr Spiel, während die Lanzenknechte mit den Matrosen zusammen die Hintersegel auf die andere Seite des Windes brachten. Hierdurch drehte sich das Schiff, indem die Vordersegel den Wind auf der Außenfläche empfingen.

„Braßt die Vorsegel um!“ rief Bast von Neuem, nachdem das Schiff die erforderliche Lage erhalten, und als auch dieser Befehl schnell ausgeführt war, wandte er sich an Egloffstein mit den Worten: „Nun, Herr Ritter, könnt Ihr Euren Auftrag ausrichten; ich werde, sobald wir etwas mehr Wasser gewonnen, das Schiff bis zu Eurer Wiederkunft beilegen; hoffentlich wird bis

dahin der Wind nicht so stark werden, um dies zu verhindern. — Ihr wollt doch, daß ich das große Boot aussetzen lasse? Denn in jedem Fall ist es gerathen, jene Diebesinsel nicht ohne eine gute Bedeckung zu betreten."

„Und ich kann Euch mit einigen kleinen Loth-Büchsen begleiten, die ich zu solchen Zwecken immer bereit halte", fügte Hänel hinzu.

„Das ist unnöthig, Freunde", erwiderte Egloffstein; „ich habe nichts zu befürchten, und außerdem gewährt mir schon die Nähe des Schiffes hinreichend Schutz. Laßt mir meine Jolle aussetzen. Das Segel und sechs Ruderknechte werden hinreichen, mich hoffentlich bald wieder zu Euch zurück zu führen."

Bast und Hänel sahen sich verwundert an. Während der Erstere den Befehl ertheilte, das kleine, an der Außenseite des Schiffes befestigte Segelboot herabzulassen, brummte der Andere: es sei eine Unvorsichtigkeit von einem Befehlshaber, sich muthwilligen Gefahren auszusetzen, um so mehr, als das Schiff in jedem Augenblick könne angegriffen werden. — Egloffstein fühlte wohl die Wahrheit dieser Bemerkung, aber er wollte seine Anordnung nicht wieder zurücknehmen, und warf daher einen strafenden Blick auf den Oberfeuerwerker, den dieser aber wenig zu beachten schien.

Sobald Egloffstein das Ufer betrat, ward er durch den Zwerg der Kurchuma in demselben phantastischen Aufzuge empfangen, in welchem er dem Oberst-Spittler erschienen. Er begrüßte den Ritter als Jemand, den er zuverlässig erwartet habe, und sagte ihm, daß seine

Gebieterin bereit sei, ihn zu sprechen, daß es jedoch, den unverbrüchlichen Gesetzen ihres Reiches gemäß, zuvor durchaus erforderlich sei, sich von ihm die Augen verbinden zu lassen.

Egloffstein, dessen Unterhaltung und Bildungsschule bisher das Lesen alter Romane gewesen, glaubte in der That einen jener unterirdischen Geister vor sich zu sehen, deren ungemeine Häßlichkeit dazu bestimmt zu sein schien, die himmlische Schönheit der Fee, der sie dienten, um so mehr hervorzuheben. Er ließ sich demnach, nachdem sie weit genug vorgeschritten, um von den in der Jolle zurückgebliebenen Matrosen nicht mehr gesehen zu werden, von Kolk, so unglaublich so Etwas bei seinem gesunden Verstande in unserer Zeit erscheinen würde, ruhig ein Tuch um die Augen binden, und von demselben einige Minuten hin und her führen, worauf der Zwerg stehen blieb und dreimal in die Hände schlug. Sogleich schien sich der Boden zu öffnen, und der Ritter fühlte deutlich, daß er eine gewisse Tiefe allmählig hinabsank; dann stieg er an der Hand seines Gefährten noch einige Stufen tiefer, ward hierauf durch einige neue Wendungen fortgeleitet, und nun endlich seiner Binde entledigt.

Ueberrascht sah er um sich. Er befand sich in der Mitte eines hellerleuchteten runden Gewölbes, an des-Wänden sich wunderbare Figuren, ausgestopfte Schlangen und Raubvögel und menschliche Skelette befanden. Im Hintergrunde stand ein Altar, auf dem eine blaue Flamme brannte, und vor demselben eine große hagere Frau in einem blauen faltenreichen Gewande, deren langes, graues Haar aufgelöst um ihre Schultern wallte,

und um die Stirn durch einen Kranz von goldenen Eichenblättern zusammengehalten wurde. Es war Kurchuma.

Egloffstein verbeugte sich gegen die Priesterin und wollte sein Anliegen vorbringen, aber Kurchuma streckte plötzlich die rechte Hand aus und rief: „ich weiß, was Ihr zu sagen habt, Herr Ritter! Euch wird sogleich der Dieb des Ordensschatzes, und der Hehler, der ihn zum Theil an sich brachte, in den Flammen erscheinen; aber, ich beschwöre Euch, redet kein Wort, bis der Zauber gelöst ist, — Ihr könntet sonst den Tod hier finden!“

Dann streute sie aus einem goldenen Gefäß Rauchwerk in die Flamme, worauf aus ihr ein dichter Dampf emporstieg, der das Gewölbe mit Wohlgerüchen erfüllte. Gleichzeitig erhoben sich aus demselben zwei Gestalten, die immer mehr an Bestimmtheit gewannen; eine derselben trug einen schweren Geldsack, welchen sie der andern überreichte. Egloffstein erkannte mit Erstaunen in jener den Ordensbäcker, in dieser den Pfarrer von Marienburg. Von Unwillen erfüllt wollte er gerade ausrufen: Wie, Marie's Vater? als sich Kurchuma den Finger auf den Mund legte, und ihn dadurch an ihr Verbot erinnerte.

Die Erscheinung verschwand eben so schnell als sie entstanden war. — Schon sah sich Egloffstein nach dem Zwerge um, in der Absicht sich wieder zu entfernen, da er wußte, wie wichtig es sei, sich so schnell als möglich wieder an Bord seines Schiffes zu begeben, als Kurchuma, die seine Absicht ohne Zweifel bemerkt hatte, ausrief:

„Halt, Herr Ritter, der Zauber ist noch nicht beendigt! Kurchuma pflegt immer mehr zu geben, als von ihr verlangt wird. Auch werdet Ihr, bevor der Sturm beginnt und sich der Adler zeigt, Euer Bord wohlbehalten wieder erreicht haben."

Dann warf sie wieder wohlriechende Kräuter und Harze in die Flamme, woraus sich noch eine höhere und dichtere Rauchsäule als zuvor entwickelte. Zuerst zeigte sich in derselben eine verschleierte weibliche Gestalt in einem Todtengewande, bei deren Anblick es ihn, er wußte selbst nicht warum, eiskalt überlief; diese Gestalt führte eine zweite, gleichfalls verschleierte, aber bräutlich geschmückte, an der Hand. Dann war es ihm, als sähe er sich selbst, mit einem Feldherrnstabe, als Großmarschall des Ordens. Die Jungfrau im Sterbekleide führte seinem Bilde die junge Braut zu. Sie entschleierten sich gleichzeitig, — und er erkannte in jener Marie, in dieser Woida. „Marie!" rief Egloffstein außer sich; ein furchtbarer Donnerschlag erfüllte das Gewölbe, und der Ritter stürzte bewußtlos zur Erde nieder.

Als er wieder zu sich kam, befand sich Egloffstein in dem großen Boote seines Schiffes, welches die Jolle an's Schlepptau genommen hatte. Neben ihm saß Hänel, welcher seinen Kopf unterstützte und ihm die Schläfen mit Seewasser wusch.

„Gott sei Dank, Hauptmann", rief der Büchsenmeister, „daß Ihr wieder am Leben seid! Ich fürchtete schon, die Burschen hätten Euch was Leides gethan. Auch war es hohe Zeit, daß wir Euch fanden, denn die alte Hexe (Gott sei uns gnädig!), die dort oben auf dem Felsen steht, schien die Räuber nur mit Mühe von Euch

abhalten zu können, und der scheußliche Kobold, der bei Euch stand, lachte wie die Hölle, als sein Gehülfe, der arme Teufel dort in der Jolle, die Verwirrung benutzte, und wie ein vom Sturmwind gejagter Pfaffenhut dem Ufer zurannte. Wir mußten ihn mitnehmen, denn er klammerte sich fest, und schrie jämmerlich, er sei der Rathsherr Hurer aus Danzig; doch soll es mich nicht wundern, wenn sie versuchen, ihn uns wieder abzuholen, denn da sehe ich schon ein Boot nahen!"

Egloffstein sah erstaunt um sich, denn es war ihm, als sei er aus einem tiefen Schlafe erwacht, in welchem ihn schwere Träume schreckten, deren er sich nur noch dunkel erinnerte. Das Erste, was ihm in die Augen fiel, war Kurchuma, die, ganz so wie er sie gesehen, mit flatternden Haaren auf der Spitze eines sich in das Meer hinaus erstreckenden Felsens stand, dem sie sich, der starken Strömung wegen, ziemlich zu nähern genöthigt waren, bevor sie das offene Wasser gewinnen konnten.

Sie wies mit der Hand auf die Jolle, und rief mit gellender Stimme: „Gebt meinen Knecht heraus, oder, bei der Macht der Hölle, ich hetze die Geister des Meeres gegen Euch, und lasse Euch von dem Drachen verschlingen!"

Nun erst nahm Egloffstein in dem kleinen Boot eine in das Fell eines Ziegenbocks gehüllte Jammergestalt wahr, die auf den Knieen lag und, die Hände flehend zu ihm erhoben, schrie: „Um aller Heiligen Willen, bester Ritter, liefert mich dem Satan nicht wieder aus! Ich bin ja der Hurer aus Danzig, ein getreuer

Unterthan des hohen Ordens; nein, lieber ersäuft mich gleich in den Wogen!"

Der Ritter erkannte trotz des sonderbaren Anzuges in dem fast zum Gerippe abgefallenen Unglücklichen den ihm wohlbekannten Helden.

„Seht, Hauptmann", rief Hänel, „die Buschklepper sind uns fast im Kielwasser! Soll ich ihnen eine Ladung Bleikugeln zum Geschenk machen?" — Mit diesen Worten hatte er eine seiner kleinen Kanonen auf ein sich mit Blitzesschnelle nahendes Fahrzeug gerichtet, während der Bootsmann eine brennende Lunte bereit hielt.

„Nein", entgegnete Egloffstein, „es sind ihrer nur wenige; wir haben sie nicht zu fürchten; laßt uns erst hören, was sie vorzubringen haben."

Das Boot wurde durch vier Fischer in blendend weißer Leinwand regiert; am Steuerruder saß Nickel, diesmal aber mit einem Scharlachmantel und einer mit prächtigen Federn verzierten Sammetmütze bedeckt. Auch umgürtete ihn ein Schwert mit vergoldeter Scheide, wie dies nur die Anführer der alten Preußen und Litthauer zu tragen pflegten.

„Herr Ritter", sprach der Fischer, nachdem er ganz nahe gekommen, „Kurchuma sendet mich, um von Euch einen ihr entlaufenen Sklaven zurück zu fordern; sie erwartet, daß Ihr diese Gefälligkeit für den Euch erwiesenen Dienst ihr nicht versagen werdet!"

„Gern bin ich bereit", entgegnete Egloffstein, „Eurer Herrin, oder was sie sonst ist, jeden Gegendienst zu leisten, der mit meiner Pflicht und mit meinem Gewissen übereinstimmt; aber es steht nicht in

meiner Gewalt, ihr einen Unterthan des Ordens auszuliefern, auf den sie kein Recht hat."

„Mit welchem Rechte sie diesen Sklaven in Anspruch nimmt?" rief Nickel mit einer Dreistigkeit, welche Alle in Erstaunen setzte, „Nun, bei Gott, mit keinem schlechtern, als unter welchem Ihr dies ganze Land geraubt habt!"

Mit diesen Worten hatte er, bevor es Jemand hindern konnte, mit seinem Schwert das Schlepptau durchhauen, und die Jolle trieb, wie von unsichtbarer Hand geleitet, gegen die gegenüber liegende Felsenhöhle, in welcher sie verschwand, während der unglückliche Hurer unter kläglichem Hülfsgeschrei die Hände rang und nach Rettung ausstreckte.

Schon hatte sich der kühne Fischer mit seinem Kahn auf die Flucht begeben, bevor die Leute im Boote vor Erstaunen und Schreck zu sich kommen konnten, dann aber brannte der Büchsenmeister, ohne ferneren Befehl abzuwarten, sein Stück gegen das kleine Fahrzeug ab: ein lauter Schrei war der Erfolg; einer der Fischer und ihr Führer Nickel selbst sanken zu Boden; die übrigen drei ruderten aber aus allen Kräften weiter, und hatten, bevor das Stück auf's Neue geladen werden konnte, bereits einen Felsenvorsprung erreicht, hinter dem sie verschwanden.

Egloffstein war nun unschlüssig, ob er den Kahn weiter verfolgen, oder den vor ihren Augen so wunderbar verschwundenen Hurer aufsuchen sollte; doch der Aberglaube seiner Gefährten erlaubte ihm keines von beiden auszuführen, denn sie wiesen auf die noch immer auf der Spitze des Felsens geisterhaft schwebende Kur-

chuma, welche nun durch eine Beschwörung, indem sie sich abwechselnd neigte und erhob, ihre Arme ausstreckte und sinken ließ, ihre Drohung in Erfüllung bringen zu wollen schien.

Wirklich zeigten sich an dem bis dahin heiteren Himmel einige Wolken, und der Wind drehte sich, gegen die Erwartung des Schiffers und anscheinend zum Vortheil der Reisenden, gegen Westen.

Egloffstein, der, wie sich erwarten läßt, damals noch keineswegs zu den wenigen Aufgeklärten seiner Zeit gehörte, wollte sich daher den Ermahnungen seiner Untergebenen um so weniger widersetzen, als nun die Ereignisse in dem unterirdischen Gewölbe wieder ganz deutlich vor seine Seele traten: er kreuzigte sich unter seinem Mantel, sprach leise ein Avemaria, und gab den Befehl zur Rückkehr.

Da sie sich nun der Segel bedienen konnten, die ein frischer Wind füllte, so erreichten sie nach wenigen Minuten das noch immer beiliegende Schiff.

„Gott sei Dank, Hauptmann", rief ihm Bast entgegen, „daß Ihr kommt; mir war schon angst, daß wir diese schöne Gelegenheit, in's offene Fahrwasser zu kommen, unbenutzt lassen müßten; und, aufrichtig gesagt, hätte ich es keineswegs gern gesehen, wenn uns die Nacht so nahe dieser verhexten Diebesinsel überrascht hätte, — denn da läuft man, wenn einem der Gottseibeiuns einen Streich spielt, noch mehr Gefahr an's Trockene zu kommen, als wenn man, wie der heilige Jonas, von einem Wallfisch verschluckt wird! — Aber was Teufel, Hänel, hatte doch der Schuß zu sagen? Ich war schon Willens anzulufen und, was auch dar-

aus werden möchte, Euch nachzusegeln, als ich das Boot glücklicherweise kommen sah. — Doch, zum Henker, wo ist die Jolle?"

„Ihr fragt zuviel auf einmal", entgegnete Hänel, nachdem sich Egloffstein, der dem ehrlichen Schiffsmeister die Hand drückte, ohne ihm weiter Rede zu stehen, in seine Kajüte begeben (vielleicht um Gott für seine Rettung zu danken, und dann über die erlebten Abenteuer nachzudenken, welche in seiner Seele besonders Woida's reizendes Bild mit unwiderstehlicher Gewalt hervorgerufen hatten), „laßt aber vor allen Dingen erst wieder beibrassen und so viele Lee- und Topsegel als möglich aufhissen, damit wir jene Satansküste, Gott sei uns gnädig! so bald als möglich aus dem Gesichte verlieren, — denn sonst fürchte ich, daß uns die alte Hexe noch, wie die Jolle, mit einem unsichtbaren Netze, ehe wir es uns versehen, nach sich zieht."

Dies Manöver ward von den kundigen Seeleuten eben so schnell ausgeführt als gegeben, und das Schiff trieb jetzt fast vor dem Winde wie ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln. Die ohnehin niedrigen Küsten senkten sich immer tiefer, und begrenzten zuletzt, von den Strahlen der Abendsonne erleuchtet, wie eine zarte silberne Linie im Süden des Gesichtskreises den gewölbten grünlichen Rücken des Meeres.

Hänel hatte längst seinen Bericht vollendet, aber Bast schüttelte noch immer bedenklich den Kopf, besonders, als sich der Wind nicht nur mehr und mehr zu verstärken, sondern auch veränderlich zu werden begann, indem er oft plötzlich zwei bis drei Kompaßstriche von Westen gegen Norden vor oder zurücksprang, während

sich von Süd-Osten her Wolken wie Gebirge aufthürmten.

In diesem Augenblick kehrte Egloffstein in einen dichten Regenmantel gehüllt und mit einer Reisemütze bedeckt, übrigens völlig bewaffnet, auf das Halbdeck zurück.

„Aha, Hauptmann", redete ihn Bast freundlich an, dem diese von Entschlossenheit zeugende Vorsicht seines jungen Vorgesetzten besonders gefiel, „Ihr scheint Euch auf den Segen des heiligen Januarius vorbereitet zu haben, wie die Leute in Neapel sagen."

„Ja", bemerkte Hänel, „das sagen sie aber nur, wenn ihnen die Tramontana ausgegangen, wie damals, als ihnen der König der Ungarn einen Besuch abstattete! — Ich hoffe aber, der alte Nickel wird, ohnerachtet er sich wie ein Bannerherr herausstaffirt hatte, an meine Ladung denken. Hätte gern seiner Eulenmutter auch einen glühenden Pfeil in ihr flatterndes Gehege gesandt!"

Bast. Seid Ihr auch versichert, daß der alte Fährmann, der, wiewohl er ein Heide ist, fast wie ein steinerner Petrus aussieht, nicht dabei war? Denn sonst führen sie gewiß was Ernstes gegen uns im Schilde.

Egloffstein. Ihr meint doch nicht Patrik, den Fährmann von Zanthir?

Hänel. Nun, wenn der gegenwärtig gewesen, so wären wir so wohlfeilen Kaufs nicht davon gekommen! Ich fürchte diesen alten Hexenmeister noch mehr als seine Schwester Kurchuma. — Man sagt sich, er sei bereits lange todt, und müsse jetzt zur Strafe als Fährmann dienen.

Bast. Doch soll er sich nicht mit Räubern einlassen.

Hänel. Eben das wird auch von seiner Schwester gesagt, und doch ist die Nickelsinsel das gelobte Land aller Gaudiebe. Ich wundere mich nur, Herr Ritter, daß der Orden dort keine Haussuchung hält, er würde sonst gewiß den geraubten Schatz wiederfinden, und vielleicht noch so viel dazu, um ganz Litthauen und Polen erobern zu können!

Egloffstein theilte im Geheimen diese Ansicht, mindestens konnte er nicht begreifen, wie der Orden so nahe dem Sitze seiner Regierung ein solches offenkundiges Unwesen dulden mochte; da fiel ihm aber ein, was er bei Kurchuma gesehen: Marie im Sterbekleide trat vor seinen Geist, und ihm schauderte.

Unterdessen war es Nacht geworden, und die Wolken zogen wie die wilde Jagd an der trüben Scheibe des Mondes vorbei, und verhüllten sie oft ganz. Das Meer hob und senkte sich und verursachte ein dumpfes Geräusch, welches aus der Tiefe zu kommen schien, gleichsam als seufzte es mit bebendem Busen in Erwartung eines kommenden Sturms, während die zusammenschlagenden Wogen bei ihren Umarmungen rings umher ein phosphorisches Licht verbreiteten, und das Schiff hinter sich eine noch in weiter Entfernung sichtbare Feuerbahn zurückließ.

Der vorsichtige Schiffsmeister hatte bereits längst alle Segel, bis auf die im Sturm gebräuchlichen, einziehen lassen, und da er diesen mit Recht von Nord-Osten erwartete, so strebte er nur danach, sich so viel als möglich von den in entgegengesetzter Richtung lie-

genden, sich weit in den Meerbusen hinauserstreckenden gefährlichen Sandbänken des Putziger Wiek zu entfernen.

Die sonst alle vier Stunden regelmäßig in ihrem Dienst abwechselnden Matrosen lagen, in ihre dicken Friesröcke gehüllt, sämmtlich auf dem Decke zerstreut; nur die Lanzenknechte hatten Erlaubniß erhalten, sich, bis man ihrer bedürfe, jedoch völlig angekleidet, in ihre Hängematten zu legen.

Egloffstein stand, noch immer in Gedanken vertieft, neben dem Steuermann am Kompaß, während Bast durch Beobachtung des am Schiffe vorbeifließenden leuchtenden Schaumes die Geschwindigkeit desselben, und dann, mittelst einer rohen Seekarte, den Ort, wo sie sich etwa befinden mochten, zu bestimmen suchte, und Hänel die Befestigung seiner Kanonen und Wurfgeschütze, welche gewaltig zu rütteln begannen, in Augenschein nahm und verbesserte.

Es war zwar nicht gerade das erste Mal, daß der junge Ritter eine Seereise machte, und dies schützte ihn gegen jenen unbehaglichen Zustand, der ihn sonst zur Erfüllung seiner Pflichten fast untüchtig gemacht haben würde; aber es war das erste Mal, wo er den Oberbefehl in einer so wichtigen Angelegenheit führte, die, wofern sie mißlang, seinen Ruf als Krieger, noch bevor er begründet war, auf immer untergraben konnte.

Denn es war nur der Erfolg, worauf sein nächster Vorgesetzter Schindekopf sah, der überhaupt weder bei Anderen, noch bei sich selbst, Entschuldigungen für mißlungene Unternehmungen anerkannte. Er hatte also das Stranden eben so sehr zu fürchten, als, was ihm freilich viel schrecklicher gewesen, in die Hände der See-

räuber zu fallen. So begrüßte er denn den Sturm gewissermaßen als einen willkommenen Freund, weil er ihn mindestens für diese Nacht keinen Angriff befürchten ließ; aber er irrte sich gleichwohl, wie der Verlauf lehren wird.

Endlich brach, nach einer augenblicklichen Windstille, das gefürchtete Wetter herein. Das schwerfällige Schiff begann sich zu bäumen, wie ein widerspenstiges Roß, und in demselben Augenblick erhob sich ein durchdringender, pfeifender Ton, dem ein gellendes Heulen, und diesem ein tiefes Brüllen abwechselnd folgte. Die Wolken zerrissen plötzlich ihren dichten Schleier, und der Mond trat wieder hellleuchtend zwischen den Spalten hervor. Das ganze Meer kochte und zischte rings um das zitternde und krachende Schiff, und die sich über einander stürzenden Wogen schlugen donnernd gegen die Bäuche desselben, hoben es gegen die Wolken, um es gleich darauf in einen finstern Abgrund zu stürzen.

In diesem erschrecklichen Moment rief der Wächter von dem Mastkorb herab durch sein Rohr: „Ein Schiff vor dem Wind in Ost-Nord-Ost!“ — „Das kommt aus dem Frischen-Haff“, sagte Bast bedenklich zu Egloffstein; „in diesem Wetter, — was kann das bedeuten?“

Hänel hatte während dessen den Mastkorb selbst bestiegen, und schrie durch den Sturm: „Wenn mich das Licht nicht täuscht, so ist es ein Däne, kaum in einer halben Meile Entfernung!“

Sogleich rief der Schiffsmeister: „Alle Häns auf's Deck!“ Ein Bootsmann eilte in den Raum hinab, und gleich darauf kamen die Rottenmeister mit ihren

Leuten, alle mit Piken und Schwertern versehen, die Treppe hinauf.

Egloffstein ließ sie längs der Brustwehr aufstellen, was freilich nicht so leicht, und ohne sich an dieselbe und das Tauwerk festzuklammern, auszuführen, um so weniger, als viele unter ihnen des Seedienstes noch ganz ungewohnt waren, und daher bei der schaukelnden Bewegung kaum auf den Beinen zu stehen vermochten, oder wohl gar, da Bast gerade eine halbe Wendung ausführen ließ, von Backbord nach Steuerbord hinüber rollten.

Bast hatte diese Bewegung gemacht, mehr in der Absicht, dem nahenden Schiffe, welches nun auf Augenblicke völlig sichtbar wurde, auszuweichen und nicht dagegen zu stoßen, als ihm zu entfliehen, weil er es für unmöglich hielt, obwohl sich der Sturm etwas gelegt hatte, bei einer so hoch gehenden See, selbst wenn es ein Räuber sein sollte, von ihm angegriffen zu werden. Wie groß war also sein Erstaunen, als einige Minuten später, gerade als sich der Mond wieder hinter eine dichte Wolke verbarg, eine dunkele Masse so nah bei seinem Schiff vorbeischoß, daß der Schaum der dadurch verursachten Brandung bis auf das obere Halbdeck spritzte — Aber diese Verwunderung verwandelte sich bald in einen allgemeinen Schreck, als plötzlich ein lauter Donner die letzten Laute des scheidenden Ungewitters übertönte, und die Splitter des Spiegels und des Gangbords über die Köpfe der Mannschaft flogen.

Wie durch einen Zauberschlag hatte sich bei diesem Schuß fast der ganze Himmel aufgeklärt, und der Mond beleuchtete nun mit seinem hellsten Lichte die Scene

Egloffstein fühlte einen Schauder durch seine Nerven rinnen, denn er zweifelte nun nicht länger, daß dies Alles die Folge der Beschwörung der erzürnten Kurchuma sei, — wiewohl doch nur der Zufall sein gewöhnliches Spiel trieb, oder der kundigere Däne diesen unter gewissen Bedingungen häufiger vorkommenden schnellen Wechsel vorausgesehen hatte.

Hänel, welcher ohne Zweifel die Gefühle seines Hauptmanns theilte, unterließ gleichwohl nicht, seine bereits geladenen Kanonen zur Gegenwehr bereit zu halten.

Bevor aber noch die erforderliche Wendung gemacht war, um das Raubschiff in die Schußlinie zu bekommen, feuerte dasselbe von Neuem, und zwar mit so glücklichem Erfolg, daß die Fock-Raa mitsammt dem Segel auf das Verdeck stürzte. — Jetzt war das Schiff für's Erste nicht mehr zu lenken, und schaukelte sich auf den Wellen wie ein schwimmendes leeres Faß. Hänel tobte und fluchte, und selbst der sonst sehr ruhige Bast stampfte ärgerlich mit dem Fuße, und sagte zu Egloffstein: „Herr Ritter, jetzt werden wir keine andere Hülfe als uns selbst und die Matrosen haben, denn Eure Leute sind, wie Ihr seht, kaum im Stande, sich selbst aufrecht zu erhalten!"

Während dessen hatte bereits das Raubschiff mehrere Schaluppen ausgesetzt, woraus mit unglaublicher Schnelligkeit, ohnerachtet der Wogen, vierzig bis funfzig wildaussehende Männer mittels Enterhaken den Vordertheil des Schiffes bestiegen. Die Matrosen leisteten ihnen tapferen Widerstand, und Egloffstein nebst Bast, den Rottenführern und einigen Leuten, die bereits öfter

gefahren, oder doch der Seekrankheit nicht so unterworfen waren, kamen ihnen augenblicklich zu Hülfe.

Gleichwohl blieb der Kampf einige Zeit unentschieden, weil die Räuber lange, zum Hauen und Stechen eingerichtete Piken führten, deren sie sich zugleich als Enterhaken bedienten, und verzweifelt fochten. Selbst Egloffstein konnte hier sein gutes Schwert keineswegs in dem Grade gebrauchen, wie er dies erwartet hatte.

Schon waren bereits viele Leute gefallen, unter anderen die beiden Rottenführer, welche zur Seite des Ritters stritten, und auch der Schiffsmeister hatte einige Wunden erhalten, als Hänel, der bis dahin mit einigen Matrosen das Halbdeck bewacht hatte, seine kleinen Kanonen gegen das Bugspriet richtete, wo der Hauptkampf geschah, dann vorsprang, und den Seinigen zurief, zurückzuweichen. Diese schienen ihn zu errathen und liefen schnell gegen die Verschanzungen, während die Feinde, die nicht wußten, was dies zu bedeuten hatte, verdutzt stehen blieben; aber — krach! krach! da lag mindestens ein Dutzend von ihnen auf der Erde und wälzten sich in ihrem Blute.

Dieser augenblickliche Sieg war aber nur von sehr kurzer Dauer; denn gerade wie sich Egloffstein mit seinen Gefährten auf den Rest der Räuber stürzen wollte, wurden sie im Rücken angefallen, und zwar so heftig, daß aller fernere Widerstand vergebens zu sein schien.

„Ah“, rief Hänel, der mit vorgerückt war, aber gleichwohl die neu Angekommenen zuerst wahrnahm, „da ist Knut selber, — ich kenne ihn noch aus alter Zeit!“

Nun drehte sich auch der Ritter um. Der kleine

gedrungene Mann, dessen Bekanntschaft wir bereits gemacht haben, drang an der Spitze eines Haufens Räubers auf ihn ein.

„Halt!" rief Knut seinen Leuten zu, „das ist Einer, mit dem ich es allein aufnehmen muß!" Die Räuber blieben unbeweglich stehen, und auch des Ritters Gefährten waren wie durch Zauber festgebannt; es schien, als hätte man von diesem Zweikampf die Entscheidung des ganzen Treffens abhängig gemacht.

Der Ritter that sein Bestes: er ergriff sein gutes Schwert mit beiden Händen, und führte einige Streiche, denen vielleicht nur Wenige hätten zu widerstehen vermocht; aber Knut brach ihre Kraft geschickt und mit nervichtem Arm durch seinen vorgehaltenen Schild, und versetzte dann seinem Gegner im rechten Augenblick einen so gewaltigen Schlag auf den Kopf, daß dieser ohnerachtet der Sturmhaube, welche er unter seiner Mütze trug, betäubt zu Boden stürzte.

Noch wollte Hänel mit dem Rest seiner Leute einen letzten Widerstand versuchen, — denn auch der Schiffsmeister war vor Erschöpfung und Blutverlust hingesunken, aber Knut schlug ihm den eisernen Hebel, den er ergriffen, da sein Schwert bereits zerbrochen, aus der Hand, indem er ihm zurief: „Ergebt Euch, Kamerad, Ihr habt genug gethan, — ich fordere von meinen eigenen Leuten nicht mehr!"

Die Uebriggebliebenen wurden entwaffnet, das Schiff war genommen.

Zwanzigstes Kapitel.

Der fehlgeschlagene Ueberfall und die unerwartete Befreiung.

Als Egloffstein aus seiner Betäubung erwachte, befand er sich auf einem weichen Bett in einem kleinen, aber wohleingerichteten Gemache. Die Sonne schien freundlich durch die geöffnete Luftpforte, und gab dadurch einen unwiderleglichen Beweis, daß sich Wind und Wetter völlig wieder beruhigt hatten. Vor seinem Lager saß Hänel mit verbundenem Kopfe, und dies erinnerte den Ritter sogleich an alle traurigen Vorfälle der vergangenen Nacht.

„Wo sind wir", fragte Egloffstein, indem er sich aufrichtete, seinen Oberfeuerwerker, „und was ist aus unserm Schiff geworden?"

„Wir befinden uns", entgegnete Jener, „so weit sich von hier aus wahrnehmen läßt, im Frischen-Haff, und verfolgen wahrscheinlich die Straße nach Königsberg. — Auch habe ich gesehen, bevor ich hierher gebracht wurde, daß die Räuber unser Schiff wieder in Stand setzten, und, nachdem ein Theil von ihnen in den Kleidern unserer Leute dasselbe bestiegen, damit vorausegelten. — Aber Gott Lob, bester Herr, daß Ihr wieder zu Euch gekommen seid; ich befürchtete schon, daß wir uns in jenem Leben erst wieder begegnen würden!"

„Ach, wohl besser wäre es, wenn wir sämmtlich den Tod gefunden, als mit unsrer Marie in so schmähliche Gefangenschaft gerathen zu sein!" — Der Ritter

meinte sein Schiff, das diesen Namen führte, und dennoch erschrak er heftig bei Erwähnung desselben.

„Wer vermag gegen Sturm und Wellen, und vor Allem gegen Zaubereien zu kämpfen? Es ist aber mein Glaube, die heilige Jungfrau, die bereits so viele Wunder gestiftet, wird uns auch noch aus den Händen der Räuber erlösen. — Möchte doch der arme Bast noch am Leben sein!"

„Wie, der Schiffsmeister? Ja, ganz recht, ich entsinne mich, gesehen zu haben, wie er blutend niederstürzte, nachdem er bereits viele Wunden empfangen. Seid Ihr aber gewiß, daß er den Tod gefunden?"

„Nein, das nicht, ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen; ich vermuthe nur, daß von unsern Leuten, die Lanzenknechte abgerechnet, wenig mehr am Leben sein werden."

Egloffstein erröthete unerachtet der Erschöpfung, in welcher er sich befand. In diesem Augenblick ward die Thür aufgeschlossen, und der Seeräuber-Hauptmann trat als Ordens-Bruder gekleidet in das Gemach.

„Herr Ritter", sagte Knut, indem er sich leicht vor seinem Gefangenen verbeugte; ich kann nicht erwarten, daß Ihr mir in meinem Plan auf Königsberg behülflich sein solltet, wohl aber zum Dank für die Freiheit, die ich Euch hier gestatte, daß Ihr weder durch das geöffnete Fenster, noch auf andere Weise, wofern dies Schiff betreten werden sollte, Euch zu erkennen gebt, des Vorgefallenen erwähnt, oder uns zu verrathen, am allerwenigsten aber von hier aus zu entfliehen sucht; geht Ihr diese Verpflichtung nicht ein, so sehe ich mich, so leid es

mir thut, genöthigt, Euch schließen und in den untersten Schiffsraum bergen zu lassen."

„Ich bin Euer Gefangener", entgegnete Jener nach einer kurzen Ueberlegung, „und habe daher keine andere Ansprüche, als bis zu meiner Auslösung so behandelt zu werden, wie Ihr im gleichen Falle behandelt zu sein wünschen würdet. Ich gehe die geforderte Verpflichtung ein!"

„Und Ihr, Hänel", fuhr der Räuber fort, „habt mir bereits Euer Wort gegeben. — Ihr seid ein tapferer Mann; ich wünschte wohl, daß Ihr Lust hättet, einer der Unsern zu werden!"

„Großen Dank für Euer gütiges Zutrauen, Hauptmann!" entgegnete Hänel, indem sich Knut wieder entfernte. „Was doch ein solcher Schnapphahn für hohe Begriffe von sich hat!" fuhr er dann zu seinem Befehlshaber gewendet, fort; „wahr ist es, dieser Knut ist tapfer wie der Teufel selbst; aber ehe ich sein Gesell würde, wollte ich mich lieber in tausend Stücke zerschneiden lassen."

Egloffstein war im Innern nicht ganz dieser Meinung. Er fühlte sich bedrückt, beschämt, und gewissermaßen entehrt, durch einen Räuber überwunden worden zu sein. Er dachte mit Entsetzen an die Folgen, selbst wenn er seine Freiheit wieder erlangen sollte; und so stiegen Vorstellungen in ihm auf, die er noch vor kurzer Zeit für sehr verwerflich gehalten haben würde, — Vorstellungen, in welche sich Woida's Bild lockend einmischte.

Wer weiß, was die Folge gewesen, wenn er damals, in jener Stimmung, in die Hände der Litthau-

schen Fürsten, anstatt in die der Seeräuber gefallen? Er erschrak, als er sich diese Frage stellte; er erinnerte sich, gehört zu haben, daß der des Landes verwiesene Ulrich von Plaun zu den Feinden des Ordens übergegangen sein sollte, und mit welcher Verachtung man darüber allgemein, ja er selbst gesprochen. Mit diesem Elenden gleichgestellt zu sein, unter solchen Verhältnissen wieder zusammen zu kommen, war ihm ein unerträglicher Gedanke. Nun trat jener verhängnißvolle Traum wieder vor seine Seele: die sterbende Marie ruhte an seiner Brust, und er selbst fiel, ein Opfer der Rache. Er ermannte sich; sein Entschluß war gefaßt: er wollte lieber den peinlichsten Tod erleiden, als sein Leben durch Verrath und Schande erkaufen.

Unter solchen Betrachtungen und wechselnden Gemüthsbewegungen waren einige Stunden verflossen, während welcher nur wenige Worte zwischen ihm und Hänel gewechselt wurden. Zuletzt machte ihn dieser darauf aufmerksam, daß sie wahrscheinlich in den Hafen von Königsberg eingelaufen seien; ein Blick durch die Pforte, und das Geräusch des fallenden Ankers, ließ keinen Zweifel an der Richtigkeit dieser Vermuthung übrig.

„Die Räuber sind tollkühn", sagte Hänel; „es wäre um des Teufels zu werden, wenn sie sich selbst für Ordensleute und uns für ein genommenes Raubschiff ausgäben! Wenn aber der Hafenmeister nicht ganz auf den Kopf gefallen, wird er den Betrug merken müssen. Es fragt sich nur, wie wir uns zu benehmen haben, wenn sie in unsre Nähe kommen?"

„Wir haben unser Wort gegeben", entgegnete der

Ritter, „nichts zu verrathen, und werden dies unter jeder Bedingung halten müssen.“

„Ihr seid sehr gewissenhaft, Hauptmann. Ich für meine Person bin der Meinung, daß Verpflichtungen, die man mit dem Messer an der Kehle eingeht, im Allgemeinen nicht sehr bindend sind.“

Bevor Egloffstein hierauf etwas zu erwidern vermogte, ließen sich Tritte vernehmen, ward die Thür des Schiffszimmers geöffnet, und trat Knut, wie zuvor als Ordensbruder herausgeputzt, an der Spitze mehrerer Bürger hinein, in deren Anführer Hänel sogleich den Hafenmeister Schmeckbier von Königsberg erkannte. Es war ein kleiner, aber wohlbeleibter Mann, dessen kugelrunder Kopf fast ohne Hals aus den breiten Schultern hervorragte, während sich unter der Last des gewaltigen Schmeerbauchs die kurzen Beine bedeutend gekrümmt zu haben schienen, so daß er mithin fast eine aufrechtstehende Schildkröte darstellte.

„Nur näher, Ihr Herren!“ rief der Seeräuber, als sich Schmeckbier mit seinen Leuten bei dem Anblick der Gefangenen scheu zurückzog, „ein gefangener Bär ist nicht mehr zu fürchten, und tanzt allenfalls nach der Pfeife.“

„Das ist also der gefürchtete Knut, der uns unsere Schiffe auf offenem Meere geplündert und geraubt hat?“ fragte Schmeckbier, indem er vorsichtig herein watschelte, jedoch so, daß er den Seeräuber stets vor sich behielt; „hätte ihn doch für etwas älter und wilder aussehend gehalten!“

„Das macht,“ entgegnete jener, „Ihr denkt immer an Euern Landräuber Jodut mit seiner Satans-

fratze! Die Dänen sehen zeitlebens wie junge Leute aus, — und außerdem erhält die Seeluft den Menschen frisch und gesund, wie man an Euch sieht, Herr Hafenmeister!"

„Ja, da habt Ihr Recht," sagte Jener wieder schmunzelnd, indem er sich den Bauch strich; „aber es wundert mich bei allem dem, Herr Ritter Egloffstein, daß Ihr dem Burschen keine Fesseln angelegt habt, und ihn hier bei offener Pforte wie ein zahmes Täubchen herumflattern laßt!"

Egloffstein biß sich auf die Lippen; sein Gesicht röthete sich.

„Pah, das sind Ehrensachen, werther Schmeckbier, die nur Ritter und Räuber verstehen! Er hat mir sein Wort gegeben, in Allem meinen Befehlen nachzukommen und nicht zu entfliehen. — Außerdem seht Ihr, daß er hier auch Jemand zur Bewachung, wenn gleich mit verbundenem Kopfe hat."

„Was der Tausend!" rief der Hafenmeister, dem das saubere Tuch, womit er sich den Schweiß abtrocknete, vor Verwunderung auf die Erde fiel, „das ist ja der Hänel, unseres ehrwürdigen Ordens Büchsenmeister von Marienburg!"

„Ganz recht! Der Geselle war uns entflohen, weil ihm die zehn Mark Jahrgehalt, welche ihm der Hochmeister zukommen ließ, keine hinreichende Anerkennung seiner Fähigkeiten zu sein schien; und so wollte er den Dänen die Kunst lehren, mitten in der Nacht auf einen Schuß die Fock-Raa nieder zu hissen!"

„Das ist eine infame Lüge!" rief Hänel außer sich vor Zorn.

Der Hafenmeister und seine Begleiter fuhren erschrocken zurück.

„Das mag sein!“ erwiderte Knut ruhig; „aber das wirst Du doch nicht leugnen wollen, daß Du Dich jetzt am Bord eines Raubschiffes befindest? Und somit mögt' ich Dir rathen, künftig Deine Zunge besser im Zaum zu halten, und ruhig abzuwarten, was der Statthalter über Dich beschließen wird!“

„Ja, Herr Ritter,“ rief Schmeckbier, der bereits das Zimmer verlassen hatte, „ich werde sogleich dem Statthalter von diesem erfreulichen Fang Nachricht geben, und hoffe, daß Ihr mir bald nachfolgen werdet. — Schade, daß der Groß-Marschall nicht gegenwärtig ist! Da würde es gleich ein Köpfen und Hängen geben, wie es die gute Stadt lange nicht gesehen hat!“

Der Seeräuberhauptmann verließ, nachdem er seinen Gefangenen noch einen höhnenden Blick zugeworfen, gleichfalls die Kammer, welche er hinter sich verschloß.

Man kann sich der Zustand denken, in welchen dieser freche Auftritt die beiden kühnen Männer versetzt hatte. Hänel tobte, fluchte und schwor, sobald sich nur Gelegenheit darböte, das ganze Schiff in Brand zu stecken, und Egloffstein sah durch die Luftpforte in das Meer und überlegte, ob es nicht besser sei, durch einen freiwilligen Tod einer so schimpflichen Gefangenschaft zu entgehn.

In diesem Augenblick nahte sich ein Fischerboot dem Schiffe. Es ward nur durch einen einzigen jungen Mann regiert, in welchem Egloffstein sogleich Thoni zu erkennen glaubte. Er irrte sich nicht; ein buntes

seidenes Tuch, welches früher Marie Wolfgang angehörte, und das er häufig um den Kopf zu tragen pflegte, diente ihm zum Erkennungszeichen.

Thoni wies auf die Sonne, bedeckte sein Gesicht mit der Hand und stand plötzlich auf; dann ruderte er schnell der Stadt zu. Was auch der Sinn dieser geheimnißvollen Zeichen sein mochte, sie erweckten neue Hoffnungen in dem jungen Ritter, die er nicht verfehlte seinem getreuen Gefährten mitzutheilen.

Ueberlassen wir nun Beide für's Erste ihren Vermuthungen und Tröstungen, und folgen dem Boote, welches fast in demselben Augenblick landete, als Knut mit einem Theil seiner Gefährten in die Tracht des Ordens gekleidet das Ufer betrat.

„Ah, Thoni!" rief Knut hoch erfreut, sobald er ihn erkannte; „wir haben uns lange nicht gesehen. Was Du gewachsen bist! Nun, das ist brav, daß Du auch bei dem Unternehmen bist. Wie hätte auch die Schule des alten Patrik ohne Nutzen für Dich bleiben können? Nun sage mir aber, wo sich Joduk mit seinen Leuten aufhält? Ich erwartete ihn hier. Was geschehen soll, muß sogleich ausgeführt werden, bevor man den Betrug entdeckt. Ein kühner Streich, und die Burg ist in unserer Hand!"

„Das war auch unsere Meinung, Hauptmann. Joduk befindet sich mit seinen Leuten bereits in den Gewölben der Burg."

„Wie ist dies möglich? Wie konnte er unbemerkt dorthin gelangen, da die starken Mauern und Gräben dieser Feste Tag und Nacht bewacht werden?"

„Nichts einfacher, Hauptmann. Ihr wißt doch,

daß unsere Väter gezwungen waren, diese starken Burgen selbst ihren Feinden zu errichten?"

„Ja, doch schnell weiter, denn es drängt die Zeit!"

„Die Priester führten dabei die Aufsicht und entwarfen, als die allein des Werkes Kundigen, die Pläne, namentlich bei Anlegung der Grundmauern und Gewölbe. — So ließen sie denn heimliche Gänge mit verborgenen Fallthüren anlegen, von welchen unsere unwissenden Unterdrücker nichts bemerkten. Dies Geheimniß erbte sich nur in der Familie des Kyrwaiten fort."

„Also auf dem Wege gelangte Joduk in die Burg? Nun, dann hätten wir es leichter haben können. Ich ziehe es aber gleichwohl vor, offen mit diesen edlen Pfaffen-Rittern zu Werke zu gehen, damit sie sich nicht rühmen mögen, Knut hätte sie wie ein Räuber überfallen. Kann mir aber der tapfere Joduk mit seinen Leuten, wenn es noth thut, sogleich zu Hülfe kommen? Denn Du siehst, ich bin zu dem Unternehmen offenbar viel zu schwach, und konnte auch jetzt nicht mehr Begleiter mitnehmen, ohne Verdacht zu erregen; ja, ich muß befürchten, daß sie ihren Irrthum auf der Burg sogleich erkennen."

„Das ist nicht wahrscheinlich, Hauptmann, da Egloffstein hier völlig unbekannt ist; auch wird Euch der gute Hafenmeister, der mir zuvor begegnete, die Sache leicht genug gemacht haben. — Ihr dürft nur vorgeben, die Gewölbe sehen und ihre Stärke prüfen zu wollen, bevor Ihr denselben Eure Gefangenen anzuvertrauen wagt. Der Statthalter ist, wenn er den Marschall weit entfernt weiß, gewöhnlich mit seinen Gesellen im dritten Himmel bei ihrem Gotte Bacchus. Sie werden Euch

also so scharf nicht ansehen. Oder zieht Ihr es vielleicht vor, von Euerm Vorhaben abzustehen? Dann will ich Joduk sogleich Nachricht geben. Er kann nicht allein aus dem Gewölbe in die Burg, ohne die ganze Besatzung unter die Waffen zu bringen, weil die eisernen Thüren zu dem Weinkeller führen, der unausgesetzt besucht wird."

„Ich mich fürchten, junger Mensch?" entgegnete Knut verächtlich, indem er mit einem stolzen Blick mit seinem Gefolge an ihm vorbei und der Burg zu schritt.

Wo war aber Joduk mit seiner Bande? Hatte Thoni die Wahrheit gesprochen und so übel sein gegebenes Wort gehalten? Oder wollte er auch Jenen in einen Hinterhalt locken, den der schlaue Räuber gewiß nicht ohne Vorsichtsmaßregeln, die ihm den Rückzug sicherten, betreten haben würde? — Keine dieser Vermuthungen, welche sich dem Leser aufdrängen mögen, waren damals in Erfüllung gegangen, denn Joduk war, statt nach Königsberg aufzubrechen, wie er versprochen und beabsichtigte, in einer fast entgegengesetzten Richtung nach Litthauen gezogen, um sich dort mit Kynstud zu verbinden.

Was war aber der Grund dieser Veränderung, — einer Treulosigkeit gegen seinen Verbündeten, von welcher der wilde Räuber bisher kein Beispiel gegeben, und die seinem Charakter eben so sehr als seinem Interesse zu widersprechen schien?

Nur mit Mühe hatte Kurchuma den Wüthenden an Egloffsteins Ermordung oder mindestens an seiner Gefangennehmung verhindern können, als er sich auf sein Pferd schwang und mit seiner ganzen Bande dem

Frischen Haff zujagte, wo Knut vor Anker lag. Kaum hatte er jenem von dem Vorgefallenen Nachricht gegeben, als sie auch den Plan faßten und entwickelten, diese Gelegenheit zu benutzen, um sich der Burg von Königsberg zu bemächtigen. Knut wollte die Brig aufsuchen und nehmen, während Joduk auf einem andern bereit liegenden Schiffe den kürzesten Weg nach Königsberg segeln und sich dort mit seinen Leuten bis zur Ankunft des Erstern verbergen sollte. Knut lichtete gleich die Anker und stach in das offene Meer; der Erfolg ist uns bekannt.

Kaum hatte aber Joduk den Bord des bezeichneten Schiffes betreten, als er auf dem Halbdeck einen in einen blauen, mit goldenen Sternen übersäeten Mantel gehüllten Mann erblickte, der einen glänzenden, mit einem Adler verzierten Helm auf dem Kopfe trug, und, ohne seine Gegenwart im Mindesten zu beachten, den Matrosen Befehle ertheilte, welche diese augenblicklich befolgten.

Außer sich vor Zorn stürzte der Räuber auf den Unbekannten, aber wie vom Blitz getroffen blieb er erstaunt und unbeweglich stehen, als er in ihm Patrik, den alten Fährmann, erkannte.

„Knabe!“ rief ihm der Greis zürnend mit fester Stimme entgegen, „heißt das Dein Vaterland befreien, oder mindestens die Manen Deiner Vorfahren rächen, sich mit Räubern verbinden und wehrlose Bürger überfallen, statt dem tapfern Kynstud beizustehen und in offener Schlacht für unsere Freiheit zu kämpfen? — Du bist Dyvan's Enkel? Ha, das Grab hat sich geöffnet, — ich selbst werde an Eurer Spitze kämpfen, — die Stunde

meiner Erlösung hat geschlagen! — Auf, zum Spirding-See, wohin uns die Götter rufen!"

Joduk wagte, ohnerachtet seines gegebenen Wortes, nicht zu widersprechen; auch würde ihm dies wahrscheinlich wenig geholfen haben, da sich alle seine Leute sogleich unter dem Rufe: „Der Geist des großen Dyvan!" den Befehlen des alten Fährmanns der Insel Zanthir unterwarfen.

Kehren wir nun, die Aufklärung dieses Geheimnisses und die Erzählung der Folgen des veränderten Planes der Räuber einem spätern Kapitel überlassend, zu der Burg von Königsberg zurück, gerade in dem Augenblick, wo dieselbe von dem kühnen Knut mit dem Kern seiner Leute, in die Ordenstracht gehüllt, betreten wird.

Der Seeräuberhauptmann ward durch den Statthalter an der Spitze seiner Ritter so ehrenvoll empfangen, daß er sich bereits Glück über das gelungene Unternehmen wünschte, und, so vorsichtig er auch sonst war, nicht der leiseste Gedanke über die Gefahr, in welche er sich begeben, in ihm aufstieg, selbst nachdem die Zugbrücke hinter ihm und seinen Leuten wieder aufgezogen wurde.

Plötzlich aber blieb er wie versteinert stehen, als er im Hintergrunde das hämische Gesicht des ihm wohlbekannten Zwerges wahrnahm, dessen stechende Augen boshaft auf ihn gerichtet waren, während sich der ungeheure Mund zu einem lauten Grinsen verzerrte.

„Ah," rief der Statthalter lachend, „Ihr wundert Euch, tapferer Ritter, über meinen Leibknappen Kolk? Der Bursche hat wahrhaftig seines Gleichen im

ganzen Lande nicht, es müßte denn sein Bruder sein, der, wie er sagt, bei einer alten Hexe am Meeresstrande Kammerdiener ist, und ihm so ähnlich sein soll, wie ein Ei dem andern. — Ihr habt aber, Bruder Egloffstein, bei Sankt Georg, Eure Sache verteufelt gut gemacht! Man sieht es Euch aber auch sogleich an, daß Ihr Haare auf den Zähnen habt, so jung Ihr seid. — Schade, daß der Schindekopf nicht hier ist, das wäre ein Fest für ihn."

„Gerade der Name, Bruder Statthalter," entgegnete Knut völlig gefaßt, „erregt mir einiges Bedenken. Ihr wißt, er leidet nicht, daß man von seinem Befehl abweicht; und mir ward der Auftrag, mit den Büchsen und Leuten über Elbing, wo ich noch Mannschaft und Geschütz an mich ziehen soll, auf dem kürzesten Wege zur Armee zu gehen, als mir gerade dieser Schnapphahn von Däne, der uns bereits so vielen Schaden zugefügt hat, in den Wurf kam. Ich konnte die Gelegenheit uns zu rächen nicht unbenutzt lassen, ich machte also Jagd auf ihn, er aber suchte das Weite, wodurch ich begreiflich noch immer begieriger auf meine Beute ward. Ich glaube, der Hase wollte auf den Strand reiten, denn kaum zwei Meilen von hier gelang es mir endlich ihn einzuholen. Nach kurzer Gegenwehr, wobei wir fast keinen Mann verloren, mußte er sich ergeben; und nun hielt ich es für das Beste, ihn in Euern Verwahrsam zu bringen, um ferner nicht an der Ausführung meines Auftrags gehindert zu sein. Ich hoffe, Ihr habt doch ein hinreichend festes Gewölbe, dem man drei bis vier Dutzend verzweifelte Kerle ohne Gefahr anvertrauen kann?"

„Ich denke ja", entgegnete der Statthalter so unbefangen, daß auch nicht der leiseste Verdacht zu schöpfen war; „wollt Ihr Euch aber selbst überzeugen, so wird Euch mein Zwerg dorthin geleiten. — Indessen laßt uns zuvor in den Rempter gehen und dort Euer Willkommen und einen vollen Becher zur Ehre Eures glücklichen Fanges trinken."

„Geht nur mit den Brüdern voran, gestrenger Herr", sagte der Räuber, indem er einigen von seinen Leuten einen Wink gab, ihm zu folgen, „ich will nur erst schnell meine Ladung bergen, und dann werdet Ihr mir Alle hoffentlich das Zeugniß geben, daß ich nicht umsonst die hohe Schule auf der Christburg besucht habe!"

Der Statthalter entfernte sich mit seinem Gefolge lachend, während Knut mit dem andern Theil seiner Leute dem Zwerg nachging, über dessen Einerleiheit mit Kurchuma's Lehrling er nun stark zu zweifeln begann. Indessen ließ er ihn nicht aus den Augen und beobachtete außerdem noch die Vorsicht, an jeder Thür eine Wache zurückzulassen.

Der geräumige und wohlgefüllte Weinkeller war durchschritten, zwei eiserne Thüren geöffnet, — und vor ihm lag nun ein unabsehbares finsteres Gewölbe.

Der Zwerg leuchtete mit einer Laterne und war am Eingang der zweiten Thür neben dem Räuberhauptmann stehen geblieben.

„Vorwärts, Kobold!" rief dieser plötzlich, „oder ich drehe Dir das Genick um. Heda, Freunde!"

„Hierher, tapferer Knut!" entgegnete eine Stimme aus dem tiefsten Hintergrunde; „es ist unmöglich, aus

diesen Gängen herauszufinden; tritt etwas näher, wenn Du Licht hast!"

Knut näherte sich dem Zwerg, um ihn, da er unbeweglich stehn blieb, fortzustoßen, oder ihm die Laterne aus der Hand zu reißen, als diese plötzlich erlosch, und die eiserne Thür mit lautem Geräusch hinter ihm zugeschlagen wurde.

Betäubt von Ueberraschung und Schreck vermochte sich der Räuber zuerst nicht zu fassen, als sich außerhalb der Pforten Waffengeräusch Kämpfender vernehmen ließ, und der Zwerg vor ihm ein lautes satanisches Lachen aufschlug.

„Ha, Leute, wo seid Ihr?" rief er außer sich vor Wuth; „laßt uns erst diesen Wechselbalg zertreten, und dann unsern Brüdern zu Hülfe kommen!"

„Wie sollen wir den Teufel in dieser Finsterniß erwischen, — wie ohne Keulen und Hebel diese starken eisernen Thüren sprengen, Hauptmann?" entgegnete sein Lieutenant, der ihm gefolgt war.

Der Zwerg erhob ein noch schallenderes Gelächter, als Knut in ohnmächtiger Verzweiflung mit dem Fuße stampfte.

„Ha!" rief er, „wo ist der falsche Verräther, jener gleisnerische Bube, der uns herlockte?"

„Hier bin ich", antwortete es nahe bei ihm, „bereit Dir Rede zu stehn, und, wenn es sein muß, mit Dir, dem gefürchteten Seeräuber, auf Tod und Leben zu streiten! — Doch zuvor sage mir, mit welchem Rechte kommst Du, ein Däne, in unser Land, unsre Schiffe zu zerstören und unsre Städte zu plündern?"

„Ha, Verräther, Du fragst noch?"

„Bin ich ein Verräther? Welche Verpflichtung habe ich, der Nachkömmling von Königen und Hohepriestern, gegen Dich, den Räuber? — Warum gingst Du in die Falle? — Höre; hier bin ich, um Dir, wenn Du darauf bestehst, mit dem Schwerte Genugthuung zu geben. Falle ich, so wird mein unglückliches Vaterland dadurch nur einen sehr geringen Verlust erleiden; aber Du, der Du ihm fast mehr schadest, als alle unsre Feinde, und nur eigennützige Absichten verfolgst, wirst dafür mit Allen, die Dich begleiten, einen schimpflichen Tod erleiden. Selbst Dein Schiff wird Deine Heimath nicht wieder sehen, — denn nach einer Stunde, bei dem Geiste unsres Stammvaters, ist es darum geschehn!"

„Und was verlangst Du, daß ich thun soll, — welche Bedingungen stellst Du mir?"

„Du giebst den Ritter, seine Leute, sein Schiff und Alles was ihm angehört frei, und versprichst, ihn diesmal nicht weiter verfolgen zu wollen, sondern unsre Küsten sogleich zu verlassen!"

„Es sei!" entgegnete Knut nach einem kurzen Bedenken mit dumpfer Stimme; „Du weißt, die Nachkommen der alten Könige der Dänen halten stets ihr Wort! — Aber nun eile, uns aus diesem Kerker zu befreien, und hüte Dich, junger Mann, daß wir uns jemals wieder begegnen!"

In demselben Augenblick fiel ein Lichtstrahl durch das dumpfe Gewölbe und der Zwerg trat mit einer Fackel aus einer Oeffnung hervor. Er winkte, grinsend wie zuvor, dem Hauptmann mit seinen Gefährten, und führte sie einen langen Gang entlang bis zu einer geöffneten Fallthür, worunter sich eine Treppe hinabsenkte.

Sie stiegen hinab, während der Zwerg oben stehn blieb; doch kaum hatten sie die letzte Stufe erreicht, als er ihnen nachrief: „nur immer vorwärts, Ihr Herren, und wenn Ihr nicht weiter könnt, so gebraucht Eure Köpfe!" worauf er unter lautem Lachen die Klappe hinter ihnen zuwarf und verriegelte.

Der Seeräuber glaubte sich auf's Neue verrathen. Er tobte furchtbar; doch er begriff bald, daß hier nichts weiter zu thun sei, als der Anweisung ruhig zu folgen. — So hatte er denn mit seinen Gefährten das Ende eines zweiten schmalen Ganges erreicht, der zuletzt, indem er sich allmählig erhob, so niedrig wurde, daß sie sich darin nur gebückt fortbewegen konnten.

Ein lautes Geräusch über ihnen ließ ihnen keinen Zweifel, daß sie sich hier unter einem Wohnzimmer befänden. Deutlich vernahm Knut seinen Namen nennen, und zwar unter Bemerkungen, die keinesweges seinem begründeten Ruhm entsprachen.

„Ihr hättet den Hasenfuß nur sehn sollen", rief eine Fistelstimme, die er sogleich als das Eigenthum des wohlbeleibten Hafenmeisters wieder erkannte, „wie er da auf seinem Bette saß, fast wie ein verkleidetes Mädchen. Ich begreife nur nicht, wie sich unsere Schiffer vor so einem unbärtigen Burschen fürchten konnten. Er wagte kaum vor dem tapfern Egloffstein die Augen aufzuschlagen. Wahrhaftig, ich wollte es unternehmen, ihn mit meinem Fliegenwedel in die Flucht zu schlagen! Es ist fast schade um den Strick, womit er aufgehängt werden wird."

Ein lauter Beifallsruf aller Anwesenden belohnte diese Aeußerung des Heldenmuthes ihres Vorgesetzten.

Während dessen stemmte sich der Seeräuberhauptmann mit seinen Gefährten gegen die Decke; sie wich, gleich einer künstlich eingelegten Fallthür, — und im nächsten Augenblick entstieg, zum unbeschreiblichen Schrekken der ganzen Gesellschaft, ein Dutzend Geister mit funkelnden Augen und zornglühenden Gesichtern dem Boden.

„Jesus, Maria, Joseph!" stöhnte der Hafenmeister, indem er bewußtlos in seinen bequemen Lehnstuhl zurückfiel. Den Uebrigen entsanken gleichfalls die erhobenen Becher, und sie verhüllten sich die Augen.

Knut gab ein Zeichen, worauf vier der stämmigsten seiner Gefährten den unglücklichen Schmeckbier aufnahmen, und mit ihm davon trabten. Ein lautes Jammergeschrei der Zurückgebliebenen folgte den Räubern nach.

Als sie den Hafen erreichten, war der Meister desselben bereits wieder aus seiner Ohnmacht erwacht, und er hatte nun selbst, unter Androhung eines augenblicklichen Todes, die Befehle zur Herbeibringung von Booten und Oeffnung des Geheges zu ertheilen.

Nach wenig Minuten befanden sich die Seeräuber an Bord ihres eigenen Schiffes.

Es läßt sich denken, wie Egloffstein und sein getreuer Büchsenmeister überrascht waren, als ihnen Knut mit einem furchtbaren Ausdruck des Hasses den Befehl ertheilte, ihre Marie zu besteigen, und damit sogleich den Hafen zu verlassen, — wofern sie es nicht vorzögen, in's Wasser geworfen zu werden, und ihr Schiff in Brand gesteckt zu sehen.

Wiewohl der junge Ritter, nachdem er sich wieder frei fühlte, einiges Bedenken fand, sich diesem Befehl

zu fügen, und es vorgezogen haben würde, an seinem Ueberwinder die erlittene Schmach zu rächen, so mußte er sich doch diesmal dem Willen seiner Unterbefehlshaber fügen, — denn Hänel erinnerte ihn daran, daß seine Lanzenknechte noch immer mit gebundenen Händen im untern Raume lägen, und Bast, der, wiewohl schwer verwundet, doch die Leitung der Marie wieder übernommen hatte, ließ sofort, selbst auf die Gefahr hin, zu stranden, bevor der Mond aufgegangen sein würde, alle Segel dem frischen Nordost-Wind entgegenspannen.

Auch zeigte sich bald, wie weislich diese Vorsorge gewesen; denn kaum hatten sie den Hafen verlassen, als sich ihnen ein furchtbares Schauspiel darbot: vierzig bis fünfzig größere und kleinere Schiffe standen fast in demselben Augenblick in Flammen; eine dunkelrothe Gluth überzog den ganzen Gesichtskreis, und spiegelte sich, tausendfach zurückgeworfen, in der klaren Mündung der Pregel. Die Glocken der Stadt und der Burg läuteten Sturm, und das Angstgeschrei der entsetzten Bevölkerung überrauschte das Murmeln der Gewässer.

Immer heller prasselten die Flammen an den Segeln und Tauwerken empor, und die reichen Ladungen sprühten Funken, gleich entfesselten Vulkanen. — Mit Entsetzen sah Egloffstein diesem furchtbaren Schauspiel zu, als gerade, wie sie das Frische-Haff erreichten, ein Schiff mit vollen Segeln hinter ihnen her kam.

„Das ist Knut, Hauptmann!“ rief Hänel, „nun wird die Reihe an uns kommen!“

„Nun, dann wollen wir uns mindestens besser wehren“, entgegnete Egloffstein, der seinen ganzen Muth wieder gewonnen, und begierig war, die erlittene Be-

schimpfung zu rächen, „da uns jetzt die Flammen leuchten, und außerdem der Mond aufgegangen!“

„Hätten uns die Seewölfe nur nicht alles Pulver genommen!“ klagte Hänel.

„Und wären meine tapfern Jungens nicht größtentheils gestern gefallen, so daß mir kaum genug Hände geblieben sind, eine Wendung zu machen!“ fügte Bast, der das Steuerruder selbst führte, seufzend hinzu.

Egloffstein sah schwermüthig in die Wogen; er hatte jetzt nur einen Wunsch, den, eine neue Niederlage nicht zu überleben.

Unterdessen war das Piratenschiff der Marie gerade gegenüber gekommen: eine lange schwarze und rothe Flagge wehte von der Spitze des Vordermastes, während das Bild des Todes mit erhobener Sense vor dem Bugspriet schwebte.

Auf dem Halbdeck stand Knut. Sobald er Egloffstein ansichtig wurde, ergriff er sein Sprachrohr und rief ihm zu: „Was noch, Herr Kreuzbruder; sagt Eurer Beschützerin Kurchuma, daß ich ihr nächstens in ihrer Höhle einen Besuch abstatten würde, und Ihr, Herr Ritter, erinnert Euch, daß, wofern wir uns jemals wieder begegnen, zwischen uns ein Gang auf Leben und Tod stattfinden muß!“

Egloffstein fühlte sehr wohl, daß hierauf nur durch die That zu erwidern sei; doch konnte er nur mit Mühe Hänel dahin bewegen, seinem Zorn und seiner Zunge zu gebieten. — Glücklicherweise kam ihnen das Raubschiff, als ein viel schnellerer Segler, bald aus dem Gesichte, und die Marie erreichte bei einem sehr gün-

stigen Winde noch am Nachmittage desselben Tages wohlbehalten das Ordenshaus Elbing.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Belagerung.

Kaum hatte Egloffstein die Burg betreten, als er zum Oberst-Spittler gerufen wurde, welcher erst am vorigen Abend von Danzig zurückgekehrt und gleichwohl, zu seinem nicht geringen Erstaunen, bereits von allem Vorgefallenen auf das Genaueste unterrichtet war.

Weit entfernt dem jungen Ritter zu zürnen, suchte ihn Wallenrode vielmehr über ein Unglück zu trösten, dem er auf keine Weise hätte entgehen können, ja er schmeichelte ihm selbst mit der Hoffnung, die erlittene Niederlage einst an dem furchtbaren Seeräuber glänzend zu rächen. „Nur vor einem ist mir bange", fuhr er bedenklich fort, „und das ist Schindekopfs Zorn über das lange Ausbleiben des ihm nothwendigen Feld- und Belagerung-Geschützes. Sucht also durch die größte Eile die verlorene Zeit so viel als möglich wieder zu gewinnen; aber beobachtet dabei die größte Vorsicht, besonders wo Gebüsche und Hohlwege einen Hinterhalt vermuthen lassen, — denn mir ist die sichere Nachricht zugekommen, daß sich Joduk mit seiner Bande nach der Litthauenschen Grenze begeben hat. Auf Hänel könnt Ihr Euch verlassen; Ihr habt ihn bereits kennen lernen, aber Ihr werdet finden, daß er auf dem Lande noch viel brauchbarer ist."

Nach einer kurzen Erfrischung, an welcher nicht nur die Brüder der Burg, sondern auch Hänel und Bast Theil nahmen, und bei der Alles auf eine so anständige und doch zugleich ungezwungene Weise herging, daß man auch hierin (wie aus der in der ganzen Burg überall hervorleuchtenden Zweckmäßigkeit und Ordnung, worein sich aber unverkennbar eine gewisse Prachtliebe mischte) den Einfluß eines über die Mittelmäßigkeit weit hervorragenden Geistes erkannte, machte sich Egloffstein mit seinem Geschütz, seinen Vorrathswagen und seiner wohlbewaffneten, halb aus Reitern und halb aus Lanzenknechten bestehender Mannschaft auf den Weg, um, wo möglich, noch vor Anbruch der Nacht die Voigtei Holland, welche als ein Vorwerk damals zu Elbing gehörte, zu erreichen.

Egloffsteins Hochachtung gegen den Oberst-Spittler war durch das, was er während seines kurzen Aufenthalts auf dessen Komthurei wahrgenommen, nur noch vergrößert oder vielmehr befestigt worden. Er konnte in sich den Wunsch nicht unterdrücken, dort einst als Mitbruder aufgenommen zu werden, und es schmeichelte seiner Eitelkeit, von dem, den jeder einigermaßen Hellsehende bereits als den künftigen Fürsten des Landes begrüßte, mit solcher Auszeichnung behandelt zu werden. — Zugleich konnte er sich aber auch eines gewissen unheimlichen und entfernenden Gefühls nicht erwehren, wenn er daran dachte, wie alle Schritte dieses Mannes von einem geheimnißvollen Dunkel umhüllt waren, und ihm, wenn nicht übernatürliche und von der Religion verbotene, doch die gewöhnlichen Kräfte des Menschen weit überragende Mittel zu Gebote stehn möchten.

In dieser Ansicht ward Friedrich nicht nur durch die ihm ganz unbegreifliche genaue Bekanntschaft mit allen Vorfällen der letzten Tage bestärkt, welche ihm Wallenrode, als er verlegen vor demselben stand, auf eine zarte, schonende Weise, aber so umständlich, als wäre er selbst dabei gewesen, hererzählte, sondern fast noch mehr dadurch, wiewohl ihm dies hätte Aufschluß geben können, daß er sicher glaubte, Thoni in dem Gehöfte der Burg wahrgenommen zu haben, und zwar wie es ihm schien, mit dem Bestreben, ihm nicht zu begegnen.

Um indessen darüber ganz gewiß zu werden, theilte er seine Beobachtung dem neben ihm reitenden Büchsenmeister mit, der in dem Maße sein Vertrauen gewonnen, daß er ihn, mit des Oberst-Spittlers Bewilligung, für die Dauer der Reise zu seinem Lieutenant oder Unterbefehlshaber ernannt hatte.

„Allerdings, Hauptmann", entgegnete Hänel, „habe ich den Burschen wiedererkannt, der uns, als wir im Hafen von Königsberg in der Falle saßen, unsre Befreiung vorhersagte. Auch weiß ich sehr wohl, daß er der Sohn des alten Rixel ist, dem der Marschall wollte öffentlich die Juste geben lassen, hätte sich nicht die schöne Nichte des Pfarrers von Marienburg für ihn verwandt, — wofür er jetzt unsere Marie gerettet zu haben scheint."

„Aber", sagte Egloffstein, um die Verlegenheit zu verbergen, worein ihn diese Anspielung und die daran geknüpften Erinnerungen versetzten, „es ist mir eben so unbegreiflich, wie er so rasch hierher gekommen, als wie es ihm möglich war, unsre Befreiung zu bewirken, oder auch nur vorher zu wissen."

„Ja", erwiederte Hänel halblaut, indem er, als

befürchtete er eine neue Erscheinung, ängstlich um sich sah, „wenn Alles geheuer wäre und mit rechten Dingen zuginge! So aber fürchte ich, der Junge gehört, so gut er auch aussieht, zur Sippschaft der alten Hexe, die uns den Sturm auf den Hals schickte. Entsinnt Ihr Euch noch des zitternden Ziegenbocks, der sich für den Rathsherrn Hurer ausgab und vor unsern Augen verschwand? Der arme Teufel dauerte mich, und da habe ich wohl dem Nickel etwas zuviel gethan. Wir haben's aber entgelten müssen, und können Gott danken, so mit einem blauen Auge davon gekommen zu sein!"

Unter dergleichen Gesprächen schritt der Zug langsam vorwärts, denn es war mit den schweren Karren, worauf das Geschütz und die Vorräthe gepackt waren, wiewohl es nicht an tüchtigen Pferden fehlte, auf dem sandigen und ungleichen Wege schlimm fortzukommen. Dennoch erreichte man, wiewohl etwas spät, das vorgesetzte Ziel; am Ende des zweiten Tages Guttstadt, und am dritten das Lager bei Rastenburg, ohne daß dem Zuge etwas Auffallendes begegnet wäre, als etwa hier und dort in ziemlicher Entfernung ein verdächtig scheinender Reiter, der sich aber jedesmal mit großer Schnelligkeit wieder fortmachte, sobald er sich verfolgt oder auch nur beobachtet sah.

Wie Wallenrode vorhergesehn, schimpfte und tobte der Marschall über das lange Ausbleiben des Geschützes, welches ihn verhindert habe, den Feind anzugreifen und der stark bedrängten Johannisburg zu Hülfe zu kommen. Er schwur, daß es ihm der junge Naseweiß, der gewiß wieder in Danzig den Hauben nachgelaufen, und selbst der fuchsschwänzelnde Oberst-Spittler entgelten sollten

im Falle, was Gott verhüte, Nachtheil daraus entstanden wäre, und selbst der Hochmeister konnte ihn nur durch die Versicherung zufrieden stellen, daß Johannisburg, welches damals auf einer Insel im See lag, nur könne nach einem harten Frost genommen werden, selbst wenn die Feste nicht den tapfern Rixleben zum Befehlshaber hätte, da es den Litthauern, wie die Späher aussagten, fast völlig an Booten fehle.

Wie eine solche Begegnung dem ehrliebenden und wohlerzogenen Friedrich zusagte, läßt sich leicht errathen, besonders nach der Auszeichnung, die ihm durch Wallenrode zu Theil geworden, den er sich jetzt immer mehr zum Vorgesetzten wünschte. Der Büchsenmeister Hänel ward dagegen mit viel mehr Auszeichnung empfangen, weil der Marschall seiner Geschicklichkeit und Erfahrung bedurfte, um mittelst seiner Feuerwaffen den an Zahl weit überlegnern Feind zu überwinden. Aus diesem Grunde, und wegen seiner für die damalige Zeit außerordentlichen Kenntniß des Angriffs- und Vertheidigungswesens, die er sich früher in Baiern erworben, war Hänel fast der einzige Mensch auf der Welt, vor dem Schindekopf eine Art von Ehrerbietung empfand.

„Wie kommt es, Meister“, rief er, indem er ihm zum Willkommen die Hand drückte, „daß Ihr den Kopf verbunden tragt? Euch haben doch wohl nicht gar die Buschklepper zugesetzt, die sich unser Bruder Wallenrode in der Nähe seiner Komthurei zur Kurzweil unterhält? Denn wie wir hören, sollen sie jetzt nicht weit von hier unter Anführung eines Geistes umherschweifen!“ (Hier lachte er laut auf.)

„Nein, gestrenger Herr Marschall“, entgegnete Hä-

nel, „diesmal war es nur eine Art Wasserratzen, die den Speck rochen, welchen wir bei uns führen!“ (Er zeigte auf sein Geschütz.)

„Bei Sankt Georg!“ fiel hier Winrich ein, „Ihr habt doch nicht in dem Golf von Danzig mit den Dänischen Seeräubern angebunden?“

„So ist es, Herr“, sagte der Oberfeuerwerker, „und nach der Lection, die ihnen unser Hauptmann gegeben, könnt Ihr den Ritter gelegentlich immer einmal mit ein paar Schiffen gegen sie aussenden, um das Meer und die Hansestädte für immer von diesen Saudieben zu befreien.“

Egloffstein erröthete, wie sich erwarten ließ, über dieses unverdiente, jedenfalls aber sehr zweckmäßig angebrachte Lob, dessen nächste Folge war, daß ihn der Marschall eines freundlichen Blickes würdigte, indem er sprach:

„Ah so, junger Mnnn, ich sehe, hinter Euch steckt mehr, als man auf den ersten Blick wahrnimmt. Ihr seid kein Prahlhans und sucht Euch nicht einmal zu entschuldigen; das gefällt mir; ist die rechte Art eines angehenden Kriegers. Müßt dafür belohnt werden. Ist es Euch recht, Meister, wenn wir dem Egloffstein mit dem Hänel die Nachhut und das Geschütz anvertrauen, bis wir den See im Rücken haben?“

„Das scheint mir billig, Marschall, da sie es bis so weit förderten!“ entgegnete Kniprode lächelnd, dem es lieb war, seinen tapfern General wieder in guter Stimmung zu sehn, da er aus Erfahrung wußte, wie dieser im Zorne oft sich selbst und die Armee unnöthigen Gefahren aussetzte.

Frühzeitig am andern Morgen brach bei hellem Mondenschein das Ordensheer von Rastenburg auf. — Vornan schwärmten die leichten Reiter, welche größtentheils aus getauften Litthauern und Preußen bestanden, auf ihren kleinen polnischen Pferden, mit leichten Strohmatten statt der Sattel bedeckt, ohne Bügel und Harnisch, nur mit Klinge und Speer bewaffnet. Ihnen folgten in geordneten Reihen etwa vierhundert von Kopf bis Fuß in blitzendes Eisen und Stahl gehüllte Ritter, von welchen ein Theil kurz zuvor aus Deutschland angekommen, auf mächtigen Holsteiner Streitrossen, durch Schilder, Schienen und Schuppen, wie ihre Herren, gegen gewöhnliche Waffen unverwundbar gemacht. Dann kamen die Halbbrüder, Schildknappen und Lanzenknechte, die Erstern gleichfalls beritten, mit Panzerhemd, Sturmhaube, Streitkolben und Schwertern bewaffnet, — ein kleines Heer von fünf- bis sechstausend Mann, und zuletzt das schwere Geschütz, die Belagerungsmaschinen und der Nachtrab, aus schweren Reitern, Lanzenknechten, Feuerwerkern, Schanzgräbern und Zimmerleuten zusammengesetzt, unter Anführung des Ritters Friedrich von Egloffstein, und des Feldzeug- oder Oberbüchsenmeisters Hänel.

Es darf kaum bemerkt werden, daß sich der Hochmeister mit dem Ordens-Marschall an der Spitze der Ritter befand, während der Vortrab unter der Leitung des Wolfram von Baldenheim stand.

Es hatte gegen alle Erwartung sehr stark gefroren, und dies machte Schindekopf sehr verdrießlich, — nicht etwa der Kälte wegen, denn gegen so etwas war sein starker und abgehärteter Körper gleichgültig geworden;

aber er hatte eine unglückliche Ahnung, die sich nur zu bald bestätigte.

„Wenn der Kynstud diese Gelegenheit nicht benutzt, sich zum Herr der Festung zu machen, da das Eis fast Berge trägt, so könnt Ihr künftig nur die alten Weiber gegen ihn abschicken!" unterbrach er endlich mürrisch das lange Schweigen.

„Kann sein!" entgegnete der Meister; „aber auf Rixleben können wir uns verlassen. Er ist zwar ein Nachkomme der alten Preußen, und ich glaube gar mit dem Rixel verwandt, der jetzt auf Zanthir die Lämmer hütet; — doch Ihr habt ihn ja selbst genugsam kennen gelernt!"

„Das ist wahr, er achtet die Heiden nicht mehr als Binsenstroh, seitdem sie seinen Vater erschlagen haben; dafür werden sie aber um so begieriger sein, sich an ihm zu rächen. — Ich wollte aber doch lieber, daß wir die Ankunft der Geschosse nicht abgewartet hätten!"

„Wir haben den Punkt ja genau genug im Kriegsrath besprochen! — Was hätte es uns geholfen, den Feind für den Augenblick von der Festung zu vertreiben, da sie sich ohne Geschütz und Proviant gegen eine solche Macht nicht lange halten kann. Außerdem war es ja unsere Absicht, den Litthauern in ihr Land zu fallen, und sie dadurch, mindestens für einige Zeit, von ihren Raubzügen abzuhalten."

„Ja, der Teufel hole die Heidenhunde, und ihre Verbündeten, die schelmischen Polen dazu! — Ich komme immer auf meinen alten Vorschlag zurück, daß wir nicht eher ruhen sollten, als bis wir das ganze Land verwüstet, und Alles was darin lebt, ohne Unter-

schied des Alters und Geschlechts, todtgeschlagen haben!" rief der Marschall in einem seiner gewohnten Wuthanfälle.

„Glaubt es mir", entgegnete der Meister, durch diese barbarischen Aeußerungen fast erschreckt, und indem er sich daran erinnerte, wie viele Handlungen seines Generals denselben nur zu sehr entsprachen, „glaubt es mir, Marschall, ich habe diesen Krieg nicht aus eitler Ruhmsucht unternommen, oder aus einer Begierde, das Gebiet unseres Ordens durch das Land jenes tapfern Volkes zu vergrößern; es sind die Verwüstungen, die es auf unserm Boden und unter unsern Unterthanen beständig anrichtet, und das Bestreben seiner heidnischen Fürsten, uns, die Säulen des Christenthums, zu erschüttern, oder wohl gar in den Staub zu werfen, die uns wider Willen zwingen die Waffen zu ergreifen. — Wer aber unter uns dabei nicht bedenkt, daß auch selbst der Heide ein Mensch ist, — wer gegen sein eigenes Geschlecht aus Blutgier wüthen kann, — o, der ehrt das heilige Kreuz schlecht, das seine Brust ziert, und es muß ihm wie ein glühendes Eisen tief in die Seele brennen! Unser ehrwürdiger Stifter hat uns nicht nur die Heilung der Christen, sondern auch die liebevolle Begegnung und Verpflegung gefangener oder verwundeter Heiden zur Pflicht gemacht. Wer dagegen handelt, der findet schon in diesem Leben Strafe genug in seinem eigenen Gewissen. Was bedarf es da noch des Richtschwerts? Ihr, Marschall, und Ihr Alle," (hier wandte er sich an die hinter ihm reitenden Anführer) „bei denen in diesen Tagen die Ehre des Ordens und der Christenheit bestanden hat, und noch in der Zukunft

bestehen wird, setzt dies nicht aus den Augen, damit ich nicht einst für Euch strengere Rechenschaft zu geben genöthigt bin!"*)

Alle, welche diese Worte des würdigen Hochmeisters hörten, — denen jedoch die Thatsachen leider nur selten entsprachen, — zollten ihnen ungetheilten Beifall; nur der Ordens-Marschall schüttelte unwillig den Kopf und murmelte etwas in den Bart. Plözlich entstand in der Vorhut eine lebhafte Bewegung, und ein Reuter mit entblößtem und blutendem Kopfe, in einem zerrissenen Ordensmantel ward herbeigeführt.

„Wer seid Ihr, und was bringt Ihr?" fragte ihn der Meister erbleichend.

„Ich bin Hekerbeg, Rixleben's Feldhauptmann; Johannisburg ist mit Sturm genommen, die ganze Besatzung niedergemacht, und der Komthur gefangen!" war die Antwort.

„Bei den Flammen der Hölle, das ahnete mir!" rief Schindekopf mit vor Zorn unterdrückter Stimme.

„Beruhigt Euch, Marschall!" sagte Kniprode verweisend; „erzählt uns, Ritter, wie sich dies alles begeben?" Die ganze Colonne war unterdessen in's Stocken gerathen, und die Anführer umgaben den flüchtigen Hauptmann.

„Ihr wißt, gestrenger Meister", nahm jener das Wort, „wie wir von Tag zu Tag Eure Ankunft und die Aufhebung der Belagerung, oder mindestens Verstärkung und neuen Vorrath an Geschütz und Lebensmitteln erwarteten, denn die Noth war bei uns auf's

*) Wörtlich historisch. V. Vincent. Chr. p. 129.

Höchste gestiegen. Seit drei Tagen war alle Gemeinschaft unter uns abgeschnitten, und von den vielen Boten, die es unternahmen, sich heimlich in der Nacht über den See fortzuschleichen, um Euch Nachricht über unsre Lage zu geben, ist keiner zu uns zurückgekehrt. Heute Morgen vor Sonnenaufgang, wo das Wasser dicht zugefroren war, kamen die Litthauer in Bärenfelle gehüllt, theils auf Pferden, deren Hufe mit Stroh umwickelt waren, theils auf Schlittschuhen*) und auf von Hunden gezogenen kleinen Wagen in ungeheurer Zahl über das Eis, und erkletterten mit Fußhaken die Mauern, von deren Kronen sie Pfeile und Spieße auf uns warfen. Kynstud selbst führte sie an und war der Erste, der einen Fuß in die Festung setzte. Sein jüngster Sohn Witold focht an seiner Seite. Vergebens war aller Widerstand; die Feinde drangen von allen Richtungen auf uns ein. Der tapfere Rixleben ward rückwärts überfallen und zur Erde geworfen. Alle die Unsern fielen an seiner Seite, und ich selbst, der den Tod suchte, entkam nur durch Hülfe eines alten Mannes in einem blauen Mantel und mit goldenem Helm, der seinen Leuten zurief: „Laßt ihn durch; Einer muß übrig bleiben, um dem stolzen Meister und seinen Henkersknechten die Nachricht zu überbringen!"

„Pah!" rief Schindekopf mit einem furchtbaren Blick auf den Verwundeten, „das hätten wir auch ohnehin erfahren; Ihr seid ein Feldflüchtiger und müßt hängen!"

*) Incredibili celeritate pedibus ferreatis super glaciem cucurrerunt, heißt es bei Vincent. Chr. p. 87.

Ein leises Murmeln des Mitleids und des Unwillens verbreitete sich von den Nebenstehenden durch die Reihen, aber Niemand, selbst der Meister nicht, wagte sich laut zu seinen Gunsten einzulegen; so groß war die Furcht vor dem schrecklichen Feldherrn, und so streng die damaligen Begriffe der Kriegerehre. Der Marschall winkte; zwei Henker traten vor, und der unglückliche Ritter Hekebeg ward, nachdem er knieend ein kurzes Gebet gesprochen, an dem Aste einer am Wege stehenden Eiche aufgehängt.

Das Heer setzte sich nun wieder in Bewegung, und noch vor Mittag war ein natürlicher Damm im Spiering-See erreicht, welcher sich bald in zwei Arme theilte, von welchen der breitere ostwärts zum Festlande, der südlichere, schmalere aber mittelst mehrerer befestigten Zugbrücken zu der Johannisburg führte.

Da dieser leicht zu vertheidigende Paß unbesetzt war, so mußte der Marschall, dem, ohnerachtet der Gegenwart des Hochmeisters, die Ausführung aller im Kriegsrath einmal beschlossenen Pläne allein mit unumschränkter Gewalt unterworfen blieb, wohl einen Hinterhalt oder irgend eine andere Kriegslist vermuthen, worin die Litthauer damals bewanderter als fast alle andern Völker Europa's waren, und denen sie, mindestens eben so sehr als ihrer Tapferkeit, ihren langen erfolgreichen Widerstand, und endlich, wenn auch durch Mitwirkung ihrer Verbündeten, der Polen, die gänzliche Besiegung des mächtigen Ordens verdankten, der, wie einst Macedonien und Turkistan, und aus ähnlichen Elementen, eine Weltherrschaft zu begründen drohte.

Die leichten Reiter wurden also zur Erforschung

des Grundgebietes vorausgesandt, aber ihr Anführer Baldenheim kam mit der Nachricht zurück, daß sich im ganzen Umfange kein Feind sehen lasse.

Das Heer setzte sich also in Bewegung; das Dorf Arys ward glücklich erreicht, und wiewohl seine Einwohner entflohen und die Hütten leer standen, zeigte sich auch hier nichts Verdächtiges.

Kaum aber hatten die Ritter den festen Grund erreicht, als sich in der Nachhut ein lautes Getümmel hören ließ, dem bald Kanonenschüsse folgten. Der Damm war durch die schweren Reiter und Lanzenknechte so dicht besetzt, daß es weder möglich war umzukehren, noch bei ihnen vorbei zu kommen. Schindekopf fluchte und tobte, und Kniprode bedauerte, nicht seine anfängliche Ansicht durchgesetzt, und den weiten Umweg um den See gemacht zu haben; Alle aber waren in der äußersten Besorgniß wegen des unersetzlichen Verlustes ihres Geschützes und Kriegsbedarfs.

Der Donner von dreißig großen Feldgeschützen drang immer näher, und der tausendfach wiederholte Ruf: „vorwärts!" eilte ihm entgegen. Der Marschall ließ nun die Reiter im gestreckten Trabe vorreiten. Das Fußvolk folgte ihnen im Sturmschritt, und die Nachhut passirte den Damm, ohne den Verlust eines einzigen Karrens erlitten zu haben.

Schindekopf, außer sich vor Freude, war nahe daran, Egloffstein zu umarmen; doch besann er sich plötzlich, und drückte ihm so sehr die Hand, daß ihm die eisernen Gelenke, welche dieselbe bedeckten, fast in's Fleisch gedrungen wären; aber den Hänel gleichsam vom Pferde zu reißen, und bei der Hand allen Rittern

als einen Teufelskerl vorzustellen, mit dem sich, hol' ihn Blitz und Donner, keiner zu schämen brauche, aus demselben Becher zu trinken, konnte er doch nicht unterlassen.

Endlich erlangte doch der Hochmeister so viel, daß der gepriesene Hänel, als der Erfahrenere, einen vollständigen Bericht von dem Vorfall ablegen mußte.

„Wir waren", sagte er, „gerade im Begriff den Damm zu betreten, indem ich aber zuvor die kleinern Büchsen hatte laden und auf Laufräder legen lassen, die von eingeübten Pferden gezogen wurden, während Schützen mit brennenden Lunten zur Seite gingen, als sich in dem Gebüsch und dem Schilfe, womit, wie Ihr gesehen habt, die Ufer des See's weithin dicht bewachsen sind, ein verdächtiges Geräusch und leises Pfeifen hören ließ. Sogleich sprengte der Ritter Egloffstein an der Spitze der Reiter nach dem Dickigt, woraus sie mit einem Hagel von Pfeilen und Wurfspießen empfangen wurden, welche aber glücklicher Weise nur wenig Schaden anrichteten."

„Bald stand uns aber ein ernsterer Kampf bevor, denn von der entgegengesetzten Seite des Dammes sprengte plötzlich an der Spitze einiger hundert verwegener Kerle ein wahrer Goliath herbei, in dem ich sogleich den Räuberhauptmann Joduk erkannte, und Alle stürzten sich auf den Ritter, als hätten sie es nur allein auf ihn abgesehen. So tapfer er sich nun auch mit seinen Genossen wehrte (denn viele Todte bedeckten bereits den Boden), mußte ihm endlich doch der Arm erlahmen, und so feuerte ich einige Schüsse kleiner Blei-

kugeln unter das Gesindel, die ihre Wirkung nicht verfehlten."

„Denkt Euch aber mein Erstaunen, als mir plötzlich der Arm gehalten wird, und mir etwas gleich einer wilden Katze an der Gurgel zerrt! Glücklicherweise war mein gutes Panzerhemd stark genug, einige kräftige Dolchstöße auszuhalten, sonst wäre ich unfehlbar verloren gewesen. Ich faßte also das Wild, während meine Leute die Stücke fortbedienten, und da ich ein Freund von solchen muthigen Gesellen bin, so wollte ich ihm nicht den Schädel einschlagen, sondern band dem jungen Kater die Pfoten zusammen. Da liegt er!"

Alle sahen nach einem Karren, worauf, neben dem Geschütz, ein Jüngling von sechszehn bis siebzehn Jahren mit zusammengeschnürten Händen und Füßen lag, dessen schönes Gesicht noch immer vor Zorn glühte, und der sprühende Blicke auf die Umstehenden warf.

„Bei Gott", rief der Meister, „er gleicht dem Kynstud wie aus den Augen geschnitten, und wofern es nicht sein Sohn ist, so muß er selbst wieder ein Knabe geworden sein! Aber sagt uns, Hänel, wie Ihr auf dem engen Raum einen so überlegenen Feind vertreiben konntet, ohne auch nur ein Geschütz einzubüßen?"

„Nun", entgegnete jener, „nachdem wir sie so mit meinem durchschlagenden Hagel begrüßten, und der Ritter mit seinen Leuten sie daran verhinderte, sich des Geschützes zu bemächtigen, hielten sie es für das Beste, das Weite zu suchen, wo ich ihnen denn noch einige Steinköpfe mit auf den Weg gab, die ihre Spur blutig genug färbten. — Ich dachte es wieder gut machen zu müssen, daß wir Euch den Knut nicht gefangen über-

liefert haben, und gewissermaßen daran Schuld sind, daß unsere tapferen Freunde in Johannisburg haben in's Gras beißen müssen."

„Laßt das gut sein, Kamerad", sagte Schindekopf, der jede tapfere That nach Gebühr anzuerkennen wußte, völlig besänftigt: „dasselbe Schicksal steht uns Allen bevor. Welcher brave Soldat würde wünschen, wie ein träger Mönch, auf dem Lotterbette einen jämmerlichen Tod zu sterben? — Kommt, ich hoffe, wir werden bald das Versäumte einholen, und dem Kynstud neben seinem Sohn einen Platz auf dem Karren anweisen, wo er uns dann, bei Gott, nicht noch einmal entwischen soll!"

Die Truppen-Säule setzte sich wieder in Bewegung, ordnete sich aber, nachdem sie eine offene Ebene erreichte, in Schlachtlinie, deren Mitte die Lanzenknechte ausfüllten, vor welchen die leichtern Feldgeschütze herzogen, während die Ritter unter Anführung des Hochmeisters an der rechten, und des Marschalls an der linken Seite die beiden Flügel einnahmen, und die leichtern Reuter den Rücken deckten, von denen aber ein Theil beständig in schräger Richtung vorwärts und zur Seite sprengte, um jedes verdächtige Gebüsch, welches etwa zu einem Hinterhalt benutzt werden könnte, zu untersuchen.

So gelangten sie gegen Abend unangefochten in die Nähe der Burg. Nirgends war ein Feind sichtbar, und man erkannte nur an dem aufgehauenen Eis längs den Befestigungsmauern und Zugbrücken, daß er überhaupt nicht unthätig gewesen, und einen Angriff erwarte.

Sogleich wurden im Angesichte der Festung die Zelte aufgeschlagen, und um dieselben ein befestigtes

Lager errichtet. Hier zeigte sich wieder Hänel unübertrefflich. Mit Erstaunen sahen die Ritter durch das Fußvolk, die Schanzgräber und Zimmerleute nach seiner Anleitung zusammenhängende Gräben und Brustwehren errichten, deren Ecken durch hölzerne Thürme so gedeckt waren, daß die darin aufgestellten schweren Geschütze die Seiten und das vor ihnen liegende Feld überall bestrichen.

Die Schnelligkeit, mit der diese Arbeit ausgeführt wurde, zu welcher später der hellste Mondschein leuchtete, schien selbst die Feinde, welche über die Mauern der Festung lugten, in Verwirrung zu setzen, denn sie wagten keinen Ausfall, als bis die günstige Zeit dazu verschwunden war.

Gegen Morgen indeß wirbelte von Süd-Osten her eine ungeheure Staubwolke herbei, während von den Zinnen der Burg zu einem Angriff auf das befestigte Lager geblasen wurde. „Ueberlaßt es mir, Marschall", sagte Hänel zu Schindekopf, „den Fuchs in seiner Höhle festzuhalten; wofern sie nicht mehr Kähne besitzen, als unser Bruder, der gefangene Rixleben, um sich damit durch das aufgethaute Eis zu arbeiten, so mögt Ihr in Gottes Namen bis auf meine Knechte die ganze Mannschaft mit Euch nehmen."

Es war nämlich im Kriegsrath beschlossen worden, dem nahenden Feinde sogleich entgegenzurücken, und einen entscheidenden Schlag zu wagen, weil nicht Lebensmittel genug vorhanden, um, von zwei Seiten bedroht, lange in den Verschanzungen zu verharren, wodurch ohnehin der vorgesetzte Zweck, die Wiedereroberung von Johannisburg, nicht erreicht wurde.

Hänel's Vorschlag ward also angenommen, und ihm nur, zur Vertheidigung der Werke, eine mäßige Besatzung zurückgelassen; jedoch war die Verabredung getroffen, den Feind, durch eine verstellte Flucht, innerhalb des Bereichs des schweren Geschützes zu locken.

Zu diesem Zweck jagte Baldenheim mit den leichten Reutern und einem Theil der Brüder dem Feinde entgegen, welcher, wie man richtig vermuthete, durch Kynstud selbst angeführt wurde, während der Marschall mit den Lanzenknechten und den übrigen Rittern nur langsam vorrückte, und der Meister mit einem kleinen aber auserlesenen Haufen, worunter sich auch Egloffstein befand, in der Nähe der Verschanzung zurück blieb.

Diese List gelang vollkommen. Baldenheim, schnell geworfen, zog sich schleunigst auf Schindekopf zurück, der nun gegen den überlegenen und kühnen Feind, der ihn von allen Seiten umschwärmte und angriff, einen harten Stand hatte. In diesem Augenblick erdröhnte die Luft von dem Donner des Belagerungsgeschützes, und Kynstud rief den Seinen zu: „Kommt, laßt uns Dyvan's Geist zu Hülfe eilen! Auf, zum Lager, die entgehn uns nicht!" Auf diesen Ruf stürzten Tausende von behenden Rossen in so wilder Unordnung den Schanzen zu, daß die Erde unter den Schlägen ihrer Hufe erbebte.

Das Geschütz hatte geschwiegen, und in banger Erwartung blickten die Ritter und Knechte nach dem engen Raume zurück, der alle ihre Hoffnungen umfing, und mit dessen Verlust es mindestens sehr ungewiß gewesen, ob sie einer völligen Niederlage und Gefangen-

schaft entgehen, oder ob es ihnen gelingen werde, sich schimpflich auf Rastenburg zurückzuziehen.

Selbst den Marschall überkam, zwar keine Furcht, aber doch ein unheimliches Gefühl, so daß es ihm unmöglich wurde, länger unthätig an der Stelle zu verweilen. Schon wollte er mit der größten Eile der Verschanzung entgegenrücken, als sich von dort her wieder ein heftiges Feuern vernehmen ließ, und der Feind, von dem Meister verfolgt, in wilder Verwirrung daher gesprengt kam. — Der Empfang, den ihm nun Schindekopf bereitete, war der Art, daß rund umher den Boden blutende und zerrissene menschliche Körper und Pferde bedeckten, und Kynstud selbst, den man sogleich an seiner glänzenden Rüstung erkannte, mit entfesseltem Haar, weil ihm der Helm entfallen, nur an der Spitze Weniger auf seinem geflügelten Pferde der allgemeinen Niederlage entkam.

„Bei Sankt Georg!" rief Schindekopf dem Meister entgegen, „so schnell wie heute haben wir die Aernte noch nie eingebracht! Wer zum Teufel mag aber von den Hunden den Befehl in Johannisburg führen, daß sie ihnen nicht zu Hülfe gekommen? Ich glaubte wahrhaftig, als ich die Böller hörte, daß es um unser Lager geschehn gewesen!"

„Wer dort gebietet, Marschall, kann ich Euch nicht sagen," entgegnete der Meister, „aber daß es ihm nicht an Muth fehlt, es mag nun ein Mensch oder ein Geist sein, kann ihm Hänel bezeugen; denn wären sie dem alten Fährmann Alle nur halb gleich gewesen, so hätten sie, trotz dem, daß ihnen unsre Büchsen erst auf der

Brücke, und dann in den Gräben die Köpfe und Beine wegnahmen, dennoch die Wälle erklimmt."

„Was!" rief Schindekopf außer sich vor Verwunderung, „der alte Fährmann? Doch nicht unser Patrik?"

„Eben der!" sagte Winrich; „wir erkannten ihn, als ihm der goldene Helm abfiel, nachdem ihm oben auf der Brustwehr beide Beine abgeschossen waren. Dem tapfern Hänel hat er durch die Sturmhaube hindurch die kaum vernarbte Wunde wieder aufgeschlagen. — Nachdem er gefallen, stritt sich das Volk aus der Festung mehr um seinen Körper, als um die Schanze. Wir konnten es zuletzt nicht verhindern, daß sie mit dem Todten fortzogen, wiewohl ihnen Hänel, den die Verwundung nur noch grimmiger machte, noch Steinkugeln über die aufgezogene Brücke nachsandte."

Schindekopf. Ich hoffe, wir werden bei dem Todtenfest zugegen sein, und ihnen die Fackeln halten!

Kniprode. Ich fürchte, das wird so geschwind nicht angehn, wenn es bei dem Thauwetter bleibt, wiewohl sie glücklicherweise kein Geschütz in der Burg haben. — Ich denke, es ist in jedem Fall das Sicherste (denn Ihr kennt den Rachedurst dieser Heiden), den Versuch zu machen, unsren tapfern Bruder Rixleben gegen den Knaben Witold auszutauschen, der uns ohnehin von keinem Nutzen ist.

Schindekopf. Um so gefährlicher kann er uns einst werden, denn er hat ganz die Art seines Vaters. Indessen sei es darum, da sich Rixleben mindestens so lange gehalten hat, als er auf den Beinen stand. Wen denkt Ihr an Kynstud zu senden?

Kniprode. Da wir dem Egloffstein noch eine Be-

lohnung schuldig sind, so mag er den Auftrag übernehmen.

Schindekopf. Bei Gott, wenn der Teufel den Jungen nicht bald holt, so wird er noch mein Nachfolger werden!

Unter solchen Gesprächen hatte man das Lager erreicht, wo man, nachdem die Verwundeten verbunden und die Todten begraben waren (die Litthauer warf man in einiger Entfernung in einen Haufen und ließ sie unter freiem Himmel liegen), ein heiteres Frühstück einnahm, während man einen Angriffsplan auf die Festung berathschlagte, zu welchem Hänel den Hauptgedanken an die Hand gab.

Da man im Lager Kynstud's Aufenthalt nicht wußte, und vermuthete, daß sich der gefangene Ritter Rixleben in der Festung befinden würde, so ward ein Herold beauftragt, von einem der hölzernen Thürme herab die Belagerten zu einer Unterredung aufzufordern. Bald darauf erschien ein Boot mit der weißen Friedensflagge, welches Egloffstein, der Verabredung gemäß, bestieg, um den Austausch der Gefangenen zu bewirken, oder, wofern dies nicht gelingen sollte, den Aufenthalt des Fürsten auszukundschaften.

Friedrich ward sogleich in die Burg, und von dort in den großen Rempter geführt, wo sich ihm ein sonderbares Schauspiel darbot.

Auf einem hohen Todtengerüst in der Mitte des Saales lag, in einen blauen, mit goldenen Sternen durchwirkten Mantel gehüllt, die Leiche eines Greises, dessen silberner Bart fast zu dem Gürtel hinabreichte,

und dessen farbloses pergamentartiges Gesicht ihm das Ansehn eines schlummernden Geistes gab. Seine Stirn schmückte eine Königsbinde, und an seiner Seite ruhte ein prächtiges Schwert.

Auf der untersten Stufe des Gerüstes saß, oder lag vielmehr eine Gestalt, die man, dem Aeußern nach, für einen riesenhaften Bären würde gehalten haben, wofern sie nicht, unter dem dumpfen Ausruf: Begaithe Pekelle! (fliehe, Teufel!) den mit einem Dolch bewaffneten Arm in der Luft umhergeschwenkt hätte. — Egloffstein überlief ein kalter Schauder, als er in dieser furchtbaren Erscheinung den Räuberhauptmann Joduk wieder erkannte.

Rund um diese Gruppe waren mit Speisen und Getränken beladene Tische gestellt, um welche auf ihren Bärenmänteln Litthausche Ritter lagerten.

Sobald der Abgeordnete eingetreten war, erhob sich Woidilo, Olgard's, Kynstud's älteren Bruder, Minister und Schwiegersohn, den wir bereits im ersten Kapitel kennen gelernt haben, und wies ihm, dem Todtengerüste gegenüber, einen Sessel an. Diener setzten eine Tafel vor ihn und versahen sie mit Speisen und Wein.

Alle aßen und tranken, ohne sich der Messer und Gabeln zu bedienen, oder ein Wort zu reden.

Plötzlich erhob sich ein Waidelot oder Priester, ergriff eine goldene Schale, füllte sie bis zum Rande, nahte sich dem Todten und rief: Kayles nause gygynethe! (Ich trinke es Dir zu!), faßte dann die Schale mit den Zähnen, leerte sie, ohne die Hände zu gebrauchen, und warf sie sich mit dem Munde rückwärts über den Kopf.

Hierauf erhoben sich Alle und riefen wie aus einem Munde: Hallele, lele! Y procz ty mene umarl? (O wehe, wehe! Warum bist Du gestorben?) Dann ergriff der Priester einen Besen, und fegte unter dem wiederholten Ausruf: Yely, pily duszyce; nuwen! nuwen! (Seelen, ihr habt genug gespeist; hinaus! hinaus!) rund im Saale umher. *)

Sobald diese Ceremonie beendigt war, fragte Woidilo den Ritter, was sein Anliegen sei? — Egloffstein entledigte sich nun seines Auftrags, indem er im Namen des Hochmeisters Winrich von Kniprode vorschlug, bevor die Feindseligkeiten wieder beginnen würden, oder vielleicht ein Uebereinkommen stattfände, den Bruder Friedrich von Rixleben gegen Witold, den Sohn ihres Fürsten Kynstud, auszutauschen.

Bei diesen Worten erhob sich Joduk, dessen schreckliches Gesicht wo möglich noch verzerrter geworden, und warf einen drohenden Blick auf die Versammlung.

Alle sahen sich fragend an. Dann erhob sich Woidilo und sprach: „Es steht nicht in unsrer Gewalt, ohne den Willen unsers Feldherrn über Euren Vorschlag zu entscheiden. Joduk, wollt Ihr den Ritter begleiten, so mag Kynstud seine Meinung sagen. Seid versichert, daß in Eurer Abwesenheit nichts geschehn wird, was Ihr nicht billigen könntet."

*) Henneb. de Vet. Pruss. I. p. 23. Wobei noch bemerkt werden kann, daß unter den Gebräuchen der alten Preußen und Litthauer, welche mit denen der Indier und Aegypter die größte Aehnlichkeit haben, außer dem Verbrennen der Frauen, Sklaven und Feinde mit den Leichen der Verstorbenen, und dem Fährgelde, welches man ihnen mit in die Gruft gab, auch der gehört, daß ungenesbare Kranke mit Bewilligung der Angehörigen durch den Priester erstochen werden konnten. Mart. Murin. Chr. Pruss. cap. 2. p. 3. Weissel Chr. p. 26. Joh. Dlugoss. C. 2. p. 115.

Ohne ein Wort zu erwidern, gürtete der Räuber sein Schwert, setzte sich die hohe Mütze auf, und verließ, in seinen Mantel gehüllt, mit Egloffstein den Saal und die Burg.

Derselbe Kahn führte sie zum Lager zurück.

Der Meister hatte diesen Erfolg vorhergesehen; der Marschall aber schüttelte den Kopf, und meinte, das beste Mittel den Gefangenen zu befreien sei, sogleich zum Sturm zu blasen.

Winrich entgegnete, daß, da mindestens noch vier und zwanzig Stunden mit der Vorbereitung hingehen würden, der Versuch nichts schaden könne. Gleich darauf jagte Egloffstein mit seinem furchtbaren Gefährten, in dessen Gewalt er nun gegeben, auf zwei muthigen Rossen dem Osten zu.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Das Wiedersehen, das Todtenopfer und der Sturm.

Nach einigen Stunden, während welcher zwischen dem Ritter und dem Räuber kein Wort gewechselt wurde, erreichten die Abgesandten eine Litthausche Feldwache, wo sie anhielten und von wo aus ein Reuter nach dem benachbarten stark befestigten Flecken Sczuczyn eilte, um dem Fürsten Kynstud von ihrer Ankunft Kunde zu geben.

Bald darauf erschien ein junger reichgekleideter Mann mit Gefolge, der Egloffstein durch seinen Begleiter als Jagello, Olgard's ältesten Sohn und Litthauens muthmaßlichen Thronerben vorgestellt wurde, —

„wofern", fügte der Räuber mit einem verzerrten Gesichte hinzu, welches es ungewiß ließ, ob darin Hohn, Schadenfreude oder Beifall vorherrschend war, „wofern es der Prinz nicht vorziehen sollte, mit Witold die Regierung zu theilen, so wie sich deren Väter jetzt in das Land und seine Vertheidigung theilen."

„Dann müssen wir danach streben, meinen Freund und Bruder, dessen Tapferkeit seinen Jahren voranfliegt, wie sein Falkenblick dem nie irrenden Pfeil, aus den Fängen eines mächtigen Adlers zu befreien", entgegnete Jagello lächelnd, indem er sich vom Pferde herab gegen den Ritter leicht verbeugte, und diesen dadurch ihm zu folgen aufforderte.

Egloffstein befand sich augenblicklich an der Seite des Prinzen und betrachtete nicht ohne Neugierde einen jungen Mann, der, wie er instinktartig fühlte, einst auf das Schicksal des Ordens, dem er angehörte, so mächtig und entscheidend einzuwirken bestimmt war.

Es drang sich ihm sogleich eine Vergleichung zwischen ihm und dem gefangenen Witold auf, welche sehr bald zum Vortheil des Ersteren ausfiel; denn wiewohl dieser einen größeren Ausdruck von Schlauheit und Muth besaß, so boten doch Jagello's regelmäßigere Züge einen viel edlern Ausdruck dar, der um so eher das Urtheil eines jungen, unerfahrenen Mannes irre zu leiten geeignet war, als er frühzeitig gelernt hatte, die natürliche Härte und leidenschaftliche Wildheit hinter höfische Manieren und wohlwollendes Lächeln zu verbergen.

Gleichwohl beruhte dieser Vorzug, welchen Egloffstein in seiner Meinung dem gegenwärtigen Prinzen

vor dem etwas jüngern abwesenden gab, nur auf dem Umstand, daß er jenen bisher nur in der leidenschaftlichen Aufgeregtheit des Kampfes und seiner Gefangennehmung flüchtig zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, — denn ohne Zweifel würde sein Urtheil sehr verschieden ausgefallen sein, hätte er Gelegenheit gefunden, zu bemerken, wie ungemein ähnlich Witold seiner Schwester Woida war.

Ein befestigtes, von Gräben und Palissaden umgebenes Lager, oder vielmehr eine Reihe von aus Pfählen und übereinandergelegten Baumstämmen roh errichteten Gebäuden, die einzeln vertheidigt werden konnten, lag jetzt vor dem Ritter ausgebreitet. Vor dem größten dieser Blockhäuser hielten die Reuter, und Egloffstein trat mit dem Prinzen und Joduk in ein großes Gemach, wo ihn Kynstud von seinen Officieren umgeben erwartete.

Während er dem Herzog den Gruß und die Botschaft seines Meisters überbrachte, hatte er Gelegenheit, einen Mann näher in Augenschein zu nehmen, der, selbst bei seinem Orden, nach Schindekopf, vielleicht nicht mit Unrecht, für den größten Feldherrn seiner Zeit gehalten wurde, und dessen Aeußeres bereits diese Meinung zu erwecken höchst geeignet war.

Denn wiewohl Kynstud's Anzug durchaus nicht gewählt und, wofern er nicht zur Schlacht ging, von der eines gemeinen Kriegers kaum zu unterscheiden war, und sein langer grauer, gleich Mähnen über die Brust wallender Bart seinem hagern, scharf gezeichneten Gesichte etwas Wildes gab, das, in der Aufregung des Kampfes, in Verbindung mit den flammenden Augen

und der schnaubenden Nase, an einen Löwen erinnerte, so lag doch so viel Würdevolles in seiner ganzen Haltung, und so viel Majestät in seinem Blick, daß er fast noch einen größern Einfluß auf seine Leute als Schindekopf ausübte, und auch unter den schwierigsten Verhältnissen ihr Vertrauen aufrecht zu erhalten wußte.

Selbst Egloffstein konnte sich dieser Einwirkung nicht entziehen, und gestand sich, daß außer Wallenrode noch Niemand einen so starken Eindruck auf ihn gemacht habe.

„So ist mein Junge", entgegnete der Fürst, nachdem er den Bericht vernommen, „wieder einmal tollkühn gewesen, und hat vergessen, daß er noch kaum mehr als ein Knabe ist. Da er gegen, oder vielmehr ohne meinen Befehl gehandelt, so verdiente er, daß ich ihn seinem Schicksal überließe; indessen will ich aus Rücksicht auf seine Jugend, und zu der jungen Prinzessin, die ihm zur Braut bestimmt ist, und sich jetzt hier im Lager befindet, sehen, was sich zu seiner Befreiung thun läßt. — Habt die Güte, Herr Ritter, Euch einen Augenblick, während ich mich mit meinen Vasallen berathe, in jenes Gemach dort zu begeben, wo Ihr eine Dame finden werdet, die Euch noch einen Dank schuldig zu sein glaubt."

Nicht wenig überrascht und mit klopfendem Herzen folgte Egloffstein der bezeichneten Richtung und trat in ein kleines, mit reichen Teppichen ausgeschlagenes Zimmer, worin auf seidenen Kissen zwei junge Mädchen ruhten, welche sich bei seiner Annäherung sogleich erhoben, und von welchen ihm die Eine anmuthig entgegentrat, während die Andere verschämt ihre dunkeln

Augen unter den langen seidenen Wimpern niederschlug.

„Willkommen, Herr Ritter, auf dem Gebiete meines Vaters!“ sprach Woida (denn sie war es, welche ihn empfing), während ein tiefes Roth ihre jugendlichen Wangen überzog; „willkommen, wenn auch nicht als Friedensbote, doch als mein Erretter, und wie ich zu hoffen wage, als der Erretter meines Bruders!“

„Fräulein, Ihr wißt, es steht nicht in meiner Gewalt!“ entgegnete Friedrich stotternd.

„Wie, nicht in Eurer Gewalt?“ rief Woida scheinbar erstaunt, indem sie ihm so nahe trat, daß er ihren warmen Athem fühlte; „seht meine Freundin dort“, fügte sie leiser hinzu, „wollt Ihr auch sie unglücklich werden lassen? O, ich hatte einen zu hohen Begriff von der ritterlichen Ehre; und danach habe ich Euch so ganz vertraut! — Ach, wohl giebt es auch in Eurem Orden einen Mann, der es verschmäht, sich an Jünglingen und Frauen zu rächen, der mit kluger Einsicht berechnet, welche Vortheile dem Orden einst aus unserer Freundschaft erwachsen können, und dem wir manchen Dienst verdanken, wozu Muth und Entschlossenheit, einer rohen Gewalt gegenüber, gehört. — Ach, warum ist dieser Mann nicht gegenwärtig?“

Bei diesen Worten verhüllte sie ihre Augen und schien zu weinen.

Egloffstein begriff sehr wohl die Bedeutung dieser Anspielung; und da die wieder erwachte Leidenschaft für ein so reizendes Wesen, welches er bereits als seine Gemalin betrachtete, sein Herz längst bestochen hatte, so gehörte in der That weniger dazu, als die Erinnerung an einen

Mann, den er in jeder Hinsicht als sein Vorbild betrachtete, um sein reges Ehrgefühl irre zu leiten und ihn seine Pflichten vergessen zu lassen. — Er ergriff die Hand des Fräuleins und versprach, wofern alle andern Mittel fehlschlagen sollten, die Befreiung ihres Bruders mit Gefahr seines eignen Lebens herbeizuführen.

Ein Blick, wie ihn nur die glühendste Liebe oder die höchste Kunst der Verstellung zu gewähren vermag, belohnte ihn für dies leichtsinnig gegebene Wort. „Darf ich, Fräulein", rief der Hochbeglückte, „dann auch hoffen, Euch jemals wiederzusehen?"

„Das wird lediglich von Euch abhängen, Herr Ritter!" entgegnete die Prinzessin leise, indem sie ihre Hand zurückzog, denn sie bemerkte, daß ihr Vater in das Gemach trat.

„Die Gunst, welche ich Euch so eben gestattete, Herr Ritter", sprach der Fürst mit einer stolzen Haltung, „verdankt Ihr Eurer edlen Gesinnung, die sich bei manchen Gelegenheiten bewährt hat, doch nicht minder dem Vertrauen, dessen Euch der Oberst-Spittler würdigt. Grüßt ihn von mir, sobald Ihr ihn wiedersehet; doch nun laßt uns eilen, damit wir, bevor es zu spät wird, versuchen, was in Güte auszurichten!"

Friedrich verbeugte sich vor den Frauen, und verließ mit Kynstud und einigen seiner Officiere das Blockhaus, vor dem bereits die Pferde bereit standen. Im raschen Trabe ging es jetzt zur Johannisburg zurück, welche nun durch die Ordensarmee völlig eingeschlossen und belagert war. Weder Joduk noch Jagello begleiteten den Fürsten.

Kaum war Kynstud's Ankunft durch die Vorposten gemeldet, als ihm der Meister mit dem Marschall entgegenritt, um mit ihm auf einem für neutral erklärten Grunde ein Zwiegespräch zu halten.

Die Vorschläge des Litthauschen Fürsten waren billig; er versprach die Uebergabe der Festung, wofern sich der Meister anheischig mache, sein Gebiet zu verlassen, und einen Waffenstillstand von sechs Monaten einzugehen.

„O ja doch!" rief Schindekopf; „das gäbe Euch Zeit genug, eine neue Armee auf die Beine zu bringen und den Winter gemächlich in Eurem Wilna zu verschlafen. Die Festung wird so oder anders, eh' Ihr's Euch versehet, wieder in unsern Händen sein, und dann müssen wir erst mit Euch, bevor wir nach Hause zurückkehren, über die Unkosten dieses Feldzuges abrechnen, sonst würde unser Treßler zürnen!"

Kynstud warf dem Marschall, der die wahren Beweggründe dieses Verwüstungszuges so offen aufzudecken wagte, einen verächtlichen Blick zu, der diesen fast in Wuth versetzte, und wandte sich dann an Winrich mit den Worten:

„Euch, Meister, als regierendem Herrn, muß es so gut als mir bekannt sein, daß bei solchen gegenseitigen Befehdungen, worüber die Unterthanen zu Grunde gehen und ihre Aecker unbebaut bleiben, kein Segen ist. Wollt Ihr aber das Spiel forttreiben, so möget Ihr sehen, was daraus entsteht. Euer Feldherr irrt sich aber, wenn er glaubt, daß ich nicht sehr bald eine viel stärkere Armee auf die Beine bringen könnte, als auf diesen Fluren am Morgen versammelt war, — und die

vielleicht Eure Blitze gleichfalls zu schleudern versteht. Was aber den Frost betrifft, so fürchten wir ihn mindestens eben so wenig als Ihr, da er uns nur ein alter Bekannter ist. — Wäre ich selbst in der Burg dort, so sollten Euch alle diese wunderlichen Vorkehrungen wahrlich von keinem Nutzen sein!"

„Wenn das Eure Meinung ist", entgegnete Winrich, „so mögt Ihr den Versuch machen; ziehet in Gottes Namen hinein, — vielleicht wird dadurch der Austausch unserer Gefangenen schneller gefördert werden; denn mit Sonnenaufgang ist es zu spät." *)

---

*) Wiegand von Marburg, ein Ordensdiener und Zeitgenosse dieser Ereignisse, hat dies Zwiegespräch, S. 147 seiner Chronik, in ein schlechtes Lateinisches Gedicht gebracht, von dem Schütz in seiner Chronik vom Jahre 1577 eine Deutsche Uebersetzung giebt, von der wir hier, als eine Probe von der geschmacklosen, unförmlichen Gedankenlosigkeit unserer guten Muttersprache zu der unglücklichen, dem dreißigjährigen Krieg vorangehenden und ihn veranlassenden Periode, den Anfang mittheilen:

„Und an dem guten Freitage,
Da König Künstute das sage,
Gar bald er dahin reiten kam,
Und hiesch den Meister aus bei Nam,
Auf daß er zu ihm käme,
Er wollte Wort genehme,
Mit ihme reden und sprechen,
Sicherlich ohn all' Gebrechen,
Der Meister kam selbst dahin,
Kinstoud sagte in diesem Sinn:
Meister, wäre ich selbst in dem Haus,
Ihr gewünt es nicht mit solchem Graus,
Mit allen Deinen Christenmannen
Gewünnest Du mir doch nichts an.
Der Meister wieder gab Antwort,
Weislich und friesam also fort:
Was redest Du von dem Haus,
Da Du längst sahest unsren Strauß."

„Eben das", sagte der Litthauer Feldherr mit seinem finstern Löwenblick, „hält mich ab hineinzugehen, wozu ich sonst wohl selbst die Mittel fände. — Die Auslieferung des Ritters hängt nicht von meinem Willen ab!"

„Nicht?" fragte der Meister kurz. „Was verlieren wir denn hier die Zeit?" — wandte um und sprengte mit den Seinen davon. Kynstud warf noch einen sprechenden Blick auf Egloffstein, einen Blick, der sein Innerstes erschütterte und ihm das Blut in die Wangen trieb, und verschwand dann mit seinem Gefolge in entgegengesetzter Richtung.

Die Vorarbeiten zum Sturm der Festung waren unterdessen unter Hänel's geschickter Anleitung vollendet: Flöße zu schwimmenden Batterien, im Falle sich während der Nacht der Frost nicht wieder einstellen sollte, wozu keine Aussicht vorhanden; fliegende Brücken für das Fußvolk, die aus wasserdichten, durch Seile verbundenen Kästen bestanden, worüber Bretter gelegt waren, und endlich eine große Fährte für die Pferde, im Falle die Zugbrücken zerstört sein sollten, oder nicht schnell genug wieder hergestellt werden könnten.

Die Sonne war im Begriff unterzugehen, und stand, als nähme sie trauernd Abschied von dem sonderbaren

---

Kinstout der sprach wieder also:
Kein Haupt bei meinen Leuten do
Gewesen ist in dieser Zeit
Darum bei der Heiden Streit
Allewege selbsten mußte sein."
u. s. f.

Ein solcher Rückschritt und Barbarismus findet sich in keiner andern Sprache!

Geschlecht, das alle seine Kräfte, wodurch es sich über das Thier erhebt und den Göttern gleich zu sein dünkt, zur Selbstzerstörung anwendet, als eine blutrothe ungeheure Kugel am westlichen Gesichtskreis. Die Deutschen und ihre Stammverwandten sind es unter allen Völkern der Erde allein, die sich dieses ewig glänzende Gestirn, die Quelle alles Lebens in ihrem weiten Gebiete, als ein Weib vorstellen, — vielleicht in Folge der großen Achtung, welche ihre Urväter vor dem zweiten Geschlecht hegten.

Es gab Einen im Umfang des befestigten Lagers, der in jenem Augenblick diese Betrachtung anstellte; es war ein Jüngling, der bei der ganzen unbändigen Wildheit seiner Seele dennoch ein für die Liebe und die damit verwandten edlen Empfindungen empfängliches Herz besaß: Witold, der Lieblingssohn des tapfern Kynstud.

Er befand sich an diesem Abend unter einem Zelt, das von außerhalb stark bewacht wurde. Vor demselben schritt, als Anführer der Lanzenknechte, mit entblößtem Schwerte, in tiefe Gedanken versunken Friedrich von Egloffstein.

„Ha!" rief Witold unwillkührlich laut zu sich selbst, „diese pfäffischen Ritter, die sich gegen die Natur versündigen, indem sie ihr schönstes Werk verschmähen, können sich nur an Zerstörung und Blutvergießen erfreuen; aber, bei den Göttern unserer Väter! wenn ich das Leben erhalte, will ich nicht eher ruhen, als bis ich sie aus diesen Fluren, wo einst Biedersinn und unschuldige Freuden herrschten, wieder vertrieben habe!"

Egloffstein, durch diese Worte aus seinen Träumen erweckt, war stehen geblieben, ihnen zuzuhören, denn

seine Brust wogte ungestüm in Erwartung der Dinge, die da kommen würden, um ihn in den Stand zu setzen, sein so voreilig gegebenes Wort einzulösen.

In diesem Augenblick zog aber ein anderes Ereigniß die Aufmerksamkeit des jungen Ritters noch stärker auf sich: vor der belagerten Burg, gerade dem befestigten Lager gegenüber, erhob sich plötzlich ein mächtiges Gerüst, welches nach und nach durch schwarzverhüllte Gestalten bestiegen wurde, die von Zeit zu Zeit ein lautes, furchtbares Geschrei, gleich höllischen Geistern, erhoben.

Das ganze Lager und selbst der Meister und sein Feldherr kamen auf die Beine, denn sie glaubten nicht anders, als daß die Belagerten irgend einen verborgenen, ihnen unerklärlichen Plan zum Ueberfall ersonnen hätten.

Wie groß war ihr Erstaunen, als auf einmal ein Ritter in voller Rüstung, in den Ordensmantel gehüllt, auf einem Schlachtroß sitzend, oben auf dem Gerüste erschien, in dem Alle sogleich ihren gefangenen Mitbruder Friedrich von Rixleben erkannten.

Die Befremdung und Erwartung des Kommenden war so groß, daß Jeder unverwandt hinsah und kaum zu athmen wagte.

Nun ließ sich in altpreußischer Sprache ein tiefer, feierlicher Gesang vernehmen, und auf dem Gerüste ward, wie eben noch in den letzten Strahlen der Dämmerung erkennbar war, eine Leiche umhergetragen.

Jetzt verhüllte auf einige Augenblicke der Schleier der Nacht das furchtbare Schauspiel, als es auf einmal viel gräßlicher aus dem dunkeln Schatten wieder hervor-

trat: rothe Flammen schlugen von dem Gerüst empor, und in einem Funkenmeer ward derselbe Reiter wieder sichtbar.

Das Roß versuchte vergebens sich zu bäumen: es vermochte die festen Banden nicht zu durchbrechen, die es von allen Seiten an dieselbe Stelle gebannt hielten; es wieherte laut, und seiner keuchenden Brust entwanden sich zuletzt, von Schmerz gefoltert, seltsame Klagetöne. Nur der Ritter blieb unbeweglich. Kein Laut ward von ihm gehört; und wie sich die prasselnden Flammen zu ihm erhoben und über seinem Helm zusammenschlugen, streckte er die Hand winkend gegen das Lager aus, als wollte er seine Brüder um Rache an seinen Henkern anrufen.

Egloffstein konnte den Anblick nicht länger ertragen; er wandte sich, von Mitleiden zerrissen, an seinen jungen Gefangenen mit der Frage, ob dies die Liebe seiner Glaubensgenossen sei, die er so eben gepriesen habe?

Witold neigte verneinend das Haupt und sagte leise: „dies ist das Werk Pikollo's, des Rächers und Zerstörers, unseres und Eueres gemeinsamen Feindes!“

In diesem schrecklichen Moment, wo die Wachen, ihre Pflicht vergessend, an die Brustwehr gelehnt ganz in dem Entsetzen der Anschauung versunken waren, näherte sich leise ein dunkeler Schatten dem Eingang des Zeltes. Friedrich wollte der Gestalt sein Schwert entgegenhalten, aber sie ging furchtlos mit den Worten an ihm vorbei: „gedenke Deines gegebenen Versprechens!“

Der Ritter erkannte beim Schimmer der im Zelte brennenden Laterne in der riesenhaften Erscheinung den Räuberhauptmann Joduk. Er kämpfte mit sich selbst.

Im nächsten Augenblick war aber das Licht erloschen, und er vernahm in seiner Nähe den vorsichtigen Tritt der Flüchtlinge. Noch einmal erwachte in ihm sein besseres Selbst; er wollte um Beistand rufen: da trat Woida's lockendes Bild vor seine Seele. Er verstummte; es war zu spät.

Kaum hatten die Flammen ihr unglückliches Opfer ergriffen und in Asche verwandelt zu Boden gestürzt, als ein lauter Klageton, mit Flüchen der Rache untermischt, wie ein Orkan von dem ganzen Umfang des Lagers aufstieg. — Schindekopf stürzte, wuthschnaubend, von Fackelträgern und Trabanten begleitet, dem Zelte zu, wo noch vor wenig Augenblicken Kynstud's tapferer Sohn in sicherer Haft gehalten wurde, und seinem unvermeidlichen Untergang entgegensah.

„Wo ist der Knabe?" schnaubte er den erblaßten Ritter an, „daß wir seine verfluchte Heidenseele sofort zur Hölle senden, um unsern ermordeten Bruder aus dem Fegefeuer zu erlösen?" Ohne eine Antwort abzuwarten drang er in das Zelt, durchsuchte jeden Winkel, und rief, als er ihn nicht fand, mit vor Wuth fast unverständlich gewordener Stimme: „Entflohen? Ha, bei Gott, Verräther, das sollt Ihr mir entgelten!"

Im nächsten Augenblick war Egloffstein mit denselben Ketten gefesselt, die für Witold bestimmt waren. Man schleppte ihn nach dem für gemeine Verbrecher bestimmten Gefängniß, wo er in einer finstern Gruft die Nacht verbringen mußte. Nur mit Mühe hatte es der Meister erlangt, seine Bestrafung auf den folgenden Tag zu verschieben.

Dieser brach heran. Kaum zogen die Boten des

jungen Morgens auf leichten Wölkchen über die noch schlummernde Landschaft, als das ganze Lager von Stimmen und Tritten erschallte, in welche sich das Gewieher kampflustiger Pferde mischte. Der Gedanke des nahenden Sturmes hatte alle Gemüther erfüllt, und selbst Schindekopf schien den unglücklichen Gefangenen vergessen zu haben, wozu Hänel absichtlich beitrug, indem er fortwährend seine Aufmerksamkeit und seinen Rath in Anspruch nahm.

Die Flöße und Brücken wurden ausgesetzt, die Bleiden der Belagerten, womit sie den Uebergang zu verhindern suchten, durch das grobe Geschütz bald zum Schweigen gebracht, und selbst eine bedeutende Bresche in die Befestigungsmauer gelegt. — Des tapfersten Widerstandes unerachtet ward die Burg von allen Seiten erklommen; ein furchtbares Blutbad folgte, und der Sieg würde vollständig gewesen sein, wofern man es nicht versäumt hätte, den zuvor beschriebenen natürlichen Damm des Spirding-See's zu besetzen, über welchen ein bedeutender Theil der Besatzung unter Woidelo's Anführung zu entfliehen Gelegenheit fand.

Sobald Hänel die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sein Werk gelungen war, eilte er in das Lager zurück, um zu sehen, was sich für seinen jungen Freund und früheren Hauptmann thun lasse, um ihn der drohenden Gefahr zu entziehen.

Waffengeklirr und Kampfgeschrei umgab ihn von allen Seiten, sobald er das Innere der Schanzen betrat; da er aber nur eine kleine Zahl Litthauer wahrnahm, die sich alle dem Gefängniß zudrängten, in

welchem Egloffstein gefangen saß, so begriff er leicht, daß hier von keinem Ueberfall die Rede sein könne.

Diesen Umstand benutzend rief er sogleich den Wachen zu: „Laßt den Ritter heraus, daß er uns helfe, bis wir Verstärkung erhalten." Dieser Befehl ward schnell vollzogen, und Friedrich trat aus seiner Haft hervor. Sobald ihn die Litthauer erblickten, zogen sie sich unter ihrem jungen Anführer (es war Witold selbst) gegen die Verschanzung zurück. Egloffstein entriß aber einem der nächststehenden Lanzenknechte das Schwert, und war wirklich im Begriff, des ganzen Vorfalls unkundig, sich auf seine Befreier zu stürzen, als Hänel rasch auf ihn zutrat, und ihm leise zuflüsterte: „Um Eurer Seele willen, was wollt Ihr thun? Jene sind gekommen, Euch einen Gegendienst zu leisten; Schindekopf kennt keine Barmherzigkeit. Rettet Euch, ich nehme Alles auf mich; wer weiß, wir sehen uns wohl bald wieder."

Der junge Ritter warf einen dankbaren Blick auf seinen getreuen Freund, und indem er den Anschein nahm, die Litthauer zu verfolgen, entfloh er mit ihnen über die Brustwehr, bevor sich der zurückgebliebene Theil der Besatzung von seiner Verwunderung erholen konnte und ihm nachzusetzen Zeit fand.

Schindekopf fluchte und tobte zwar, als er dies Ereigniß erfuhr, wie sich erwarten läßt; da aber Hänel, den er jetzt mehr als jemals achtete, darin verwickelt war, und dieser ihm den Vorfall glaublich vorstellte, so ließ er es dabei bewenden, zu schwören, daß Egloffsteins Name für immer aus den Ordensbüchern gestrichen und gebrandmarkt werden solle. Der Meister hingegen, der den wahren Hergang ahnete, freute sich

innigst über diesen Erfolg, und drückte dem ehrlichen Hänel im Vertrauen die Hand.

Johannisburg war wieder hinreichend ausgebessert und mit Besatzung und Geschütz versehen, um die Feste künftig gegen einen Ueberfall, selbst wenn der See gefroren sein sollte, völlig zu sichern, als ein Bote des Oberst-Spittler mit der Nachricht anlangte, daß ganz Samland in Aufruhr sei, die Seeräuber bei Pillau gelandet und die Burg genommen hätten, und sich die Nachricht verbreite, daß ein gewaltiges Heer Litthauer in Anmarsch wäre, um Königsberg zu bedrohen, und der Angriff der Johannisburg nur eine Kriegslist gewesen, um die Ordensarmee von dem eigentlichen Schauplatz des Kampfes weit weg zu locken.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Der Ueberfall und die Brautwerbung.

Während wir die Ordensarmee in Eilmärschen über Rastenburg, Schippenbeil, Eilau und Königsberg nach der bedrohten Landschaft vorrücken lassen, um sich dort mit den durch Wallenrode versammelten Hülfstruppen zu vereinen, wollen wir zu dem flüchtigen Ritter Egloffstein zurückkehren, der, nachdem er mit seinem jungen Befreier auf bereit stehenden Pferden etwa eine Stunde an dem östlichen Rande des Sees fortgejagt war, in der Nähe von Arys auf ein Wachtfeuer stieß, um welches ein kleiner Haufe Litthauer lagerte.

Kaum hatte Friedrich den Boden berührt, als ihm Kynstud selbst entgegen trat, und ihn, seine Hand er-

greifend, seitwärts führte, offenbar in der Absicht, damit kein Unberufener ihrem Gespräch zuhören möchte.

„Ihr habt Euer Wort gelöst, Ritter", sagte der Fürst, „und ich bin Euch nun doppelt verpflichtet. Da ich Euch beide Kinder verdanke, so ist es billig, daß ich Euch eines derselben überlasse, — vorausgesetzt, daß Ihr einer der Unsern werdet. Ihr versteht mich. Ich bin kein Mann von vielen Worten. Faßt schnell einen Entschluß, denn die Zeit drängt: wollt Ihr mit mir in mein Lager zurück, wo Eurer Reichthum, Glück und Ehre warten, oder Euch freiwillig wieder den Händen eines blutgierigen und unversöhnlichen Feindes übergeben?"

Eine schwerere Wahl ist wohl selten einem Sterblichen jemals vorgelegt worden, und die alte Fabel von Herkules am Scheidewege kann nur von Dem gehörig gewürdigt werden, der sich mindestens einmal in seinem Leben in einer, wenn auch nur entfernt ähnlichen Lage befand.

Es giebt zwar gewisse Vorstellungen, die unter besondern Verhältnissen den Menschen so beherrschen, daß er ihrer treibenden oder hindernden Gewalt blind unterworfen ist, und ihm fast keine Freiheit des Willens mehr zugeschrieben werden kann. Dazu gehören besonders, wie die Geschichte lehrt, die religiösen; Egloffstein lebte aber in einer Zeit, wo diese alten und sich ewig erneuernden Fesseln des Verstandes bereits vom Rost des Bösen verzehrt waren, und täglich zu zerspringen drohten: er hatte während seines Aufenthalts im Orden genug gesehen und gehört, um die in seiner Jugend widerstandslos aufgenommenen Formen, Begriffe

und Meinungen theils zu bezweifeln, theils selbst zu verachten; dazu kam, daß er aus manchen Zeichen richtig schloß, daß der Zeitpunkt, wo sich die Litthauer freiwillig, mindestens äußerlich, dem Christenthum ergeben würden, nicht mehr fern sein könne.

Wäre also unserem jungen Helden nur die Wahl zwischen einem unvermeidlichen und schimpflichen Tode und den glänzenden und reizenden Aussichten geblieben, die ihm der Fürst eröffnete, und an deren Erfüllung er nicht zweifeln konnte, so würde sein Entschluß um so eher gefaßt sein, als er sich bewußt war, seine Pflicht bereits gebrochen zu haben, und er, wie wir wissen, Woida als sein rechtmäßiges Weib betrachtete.

In der entgegengesetzten Wagschaale lag aber die nicht unwahrscheinliche Aussicht, durch die Fürsprache seines Ohms, und noch mehr durch die seines Gönners, des Oberst-Spittler, in dessen Fußstapfen er ja nur getreten war, Verzeihung zu erlangen, um so eher, wofern es ihm gelingen sollte (wie wußte er freilich noch nicht), sich um den Orden auf's Neue verdient zu machen. — Dazu kam aber noch ein besonders entscheidender Umstand: er hatte in Kynstud's Lager seinen Feind, den durch seine Vermittlung entsetzten und vertriebenen Kompter von Danzig, Ulrich von Plauen, wahrgenommen, und dieser hatte auf ihn so höhnende und verächtliche Blicke geworfen, daß er den Gedanken, sich mit diesem Bösewicht und Verräther gleich gestellt zu sehen, nicht ertragen konnte.

In diesem entscheidenden Augenblick trat sein Traum und Marie's bleiches Gesicht vor seine Seele. Er glaubte einen Vorwurf in ihren sterbenden Augen zu lesen; sie

schien ihm zu winken. Sein Entschluß war gefaßt: er erklärte dem Fürsten, sein Anerbieten, so schmeichelhaft es sei, nicht annehmen zu können; er wolle sich lieber seinem Schicksal unterwerfen und nach Elbing zurückkehren.

Erst erregte diese unerwartete Antwort den Zorn des Heerführers; er wandte ihm unwillig den Rücken zu. Gleich darauf siegte aber sein großes Herz über den beleidigten Stolz: er ergriff seine Hand und betrachtete ihn mit einem Ausdruck der Theilnahme, Bewunderung und Achtung. Dann sprach er: „Junger Mann, ich kann Euch deshalb nicht tadeln; folgt der Eingebung Eures Herzens, und haltet Euch versichert, daß Ihr, wofern Ihr Euch in Euren Hoffnungen betrogen findet, stets in meinem Gebiete willkommen seid, und mich in meiner Gesinnung gegen Euch unveränderlich finden werdet! — Jedoch", fügte er nach einer kleinen Pause hinzu, „ich halte es unter den obwaltenden Verhältnissen allzugefährlich, Euch allein ziehen zu lassen; Joduk soll Euch mit seinen Leuten bis Elbing begleiten."

So unlieb dem Ritter die Gesellschaft des verhaßten Räubers auch war, und so sehr er es vorgezogen haben würde, auf die Gefahr hin, unterweges von feindlichen Banden angefallen, oder wohl gar, da er sich nicht auszuweisen vermochte, in den Ordensburgen und Häusern, die er allein zu berühren nicht vermeiden konnte, als ein Flüchtling verhaftet zu werden, so mußte er sich doch in diese Bestimmung fügen, weil ihm, wie er wohl begriff, die Widerrede leicht den Verdacht zugezogen haben würde, als hege er die Absicht, durch Verrath der

Stellung, welche der Feind angenommen, und seines wahrscheinlichen Vorhabens, der Ordensarmee in den Rücken zu fallen, den begangenen Fehltritt wieder ausgleichen zu wollen.

Nach wenigen Minuten machte sich also Egloffstein mit seinen Begleitern auf den Weg, nachdem Witold zuvor von seinem Befreier einen herzlichen Abschied genommen. Es glänzten Thränen in den feurigen Augen des kühnen Jünglings, und die sprechende Aehnlichkeit, welche er mit seiner Schwester Woida besaß, hätte den Ritter fast in seinem männlichen Entschluß wankend gemacht, besonders, als er ihm leise zuflüsterte: „Und kein Wort des Trostes für Die, welche stolz darauf sein würde, ihr Leben für Euch zu lassen?"

„Doch, doch", entgegnete Friedrich tief erschüttert; „sagt Ihr, daß ich ewig nur für sie leben würde, daß nie eine Andere . . ."; hier erschrak er unwillkührlich vor sich selbst, riß sich von seinem jungen Freunde los, und ritt, so schnell es die dichte Finsterniß erlaubte, von dannen.

Mitternacht war vorüber, der Mond aufgegangen, und noch immer ritt Joduk schweigend neben dem Ritter, während seine Leute in einiger Entfernung folgten und sich von Zeit zu Zeit durch ein wildes Lied die Zeit vertrieben, als Jener zu ihm sagte: „Ich bin Euch jetzt gleichfalls verpflichtet, Herr Egloffstein, — nicht sowohl wegen der Dienste, die Ihr dem Fürsten leistetet, als dafür, daß Ihr die Hand seiner Tochter ausgeschlagen."

„Wie so?" fragte der Angeredete verwundert.

„Nun, dadurch", entgegnete der Erstere mit einem widerlichen Lachen, „daß mir nun selbst die Aussicht nicht benommen, im Falle ich es für gut finden sollte, eine andere, nicht minder ehrenvolle Verbindung auszuschlagen."

Egloffstein schauderte unwillkührlich zusammen, und hätte gern auf der Stelle die unerhörte Frechheit, wofür er jene Aeußerung nahm, bestraft, wäre er nicht durchaus in der Gewalt des furchtbaren Räubers gewesen. Er gab demnach, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, seinem Pferde die Sporen und jagte eine Strecke voraus, um sich des verhaßten Anblicks zu entziehen.

Jobuk schien darauf gar nicht zu achten und folgte langsam.

Er dachte schon daran, sich von seinem Gefährten zu trennen und einen Nebenweg einzuschlagen, der ihn nach Seeburg führte, wo ein junger Ritter hauste, mit dem er früher Freundschaft gehalten und von dem er also keinen Verrath zu befürchten hatte, als plötzlich aus dem Dickicht, das hier den Weg einfaßte, drei bis vier Reiter auf ihn einsprengten, deren Führer völlig geharnischt war, und dessen wüthenden Streichen, da ihm der Schild fehlte, er sich nur mühsam erwehren konnte.

Schon begann sein kräftiger Arm in Folge früherer Aufregungen und schlafloser Nächte zu erlahmen, als die Erde von dem Hufschlag nahender Rosse erdröhnte, und sein Gegner, von einer Streitaxt getroffen, zu Boden stürzte. Die Uebrigen flohen.

„Muß doch sehen", rief Jobuk, indem er vom Pferde

sprang und dem Gefallenen den Helm abriß, „wer es wagt, mir auf meinem Gebiete in's Handwerk zu pfuschen!" — Friedrich blickte gleichfalls hin: es war sein Todfeind, Ulrich von Plauen.

„Was Teufel!" rief der Räuber auf's Neue; „sind wir denn nicht einmal vor unseren eigenen Freunden sicher? Da sieht man, wie Christen handeln! Will Dir den Gnadenstoß geben, alter Wolf, denn die Zähne werden Dir doch nun stumpf geworden sein!" — Mit diesen Worten war er im Begriff, seinem Opfer den Dolch in den Nacken zu stoßen.

„Halt, Joduk!" rief Egloffstein, vielleicht mehr durch die Begriffe der Ehre, als durch Mitleiden bestimmt, „das ist gegen Rittersitte; nicht Du, sondern ich bin sein Gegner, und ich schenke ihm das Leben. — Ich hoffe, Du wirst mir diese Bitte nicht abschlagen!"

„Wie Du willst!" entgegnete der Räuberhauptmann, den dieses vertrauliche Du noch mehr als jene übertriebene Großmuth verdroß; „er wird ohnehin für's Erste seine Kopfwunde zu waschen haben, denn sein Helm ist nicht vom besten Stahl. Doch setzen wir nun unsere Reise fort; seine Knappen werden ihn schon aufraffen, wenn sie reine Luft wittern. Kynstud wird froh sein, den trunkenen Ueberläufer wieder los zu werden."

Diese Begebenheit hatte, wie sich erwarten läßt, ein näheres Verhältniß zwischen dem Ritter und Joduk zur Folge, und die Abneigung des Ersteren war durch das tapfere und großmüthige Benehmen des Anderen so weit gemildert, daß er sich, nachdem sie wieder neben einander eine Zeitlang fortgezogen waren, und die Strahlen der aufgehenden Sonne sein Gemüth erwärm-

ten und erfrischten, zu der Frage gedrungen fand, wie ein Mann von seiner Gesinnung an dem gesetzlosen und rohen Räuberleben Geschmack finden könnte?

„Habe ich Euch nicht schon gesagt", entgegnete Joduk finster, „daß ich weder ein Räuber noch ein Dieb bin, noch mit Räubern und Dieben Gemeinschaft habe? Ist uns Euer Orden nicht räuberisch in's Land gefallen, hat er nicht unsre friedlichen Väter ermordet, unsre Jungfrauen entehrt, unser Eigenthum entwendet? Ist es denn Raub, wenn ich von dem, was uns gehört, einen Theil gewaltsam wieder zurückfordere, oder mein Volk an seinen blutdürstigen Henkern zu rächen suche? Wundert Euch vielmehr darüber, daß ich so schonend verfahre, und das Schwert selten anders als zur Selbstvertheidigung oder zur Bestrafung von Verbrechen ziehe, die unter Euch selbst begangen werden."

Egloffstein erinnerte sich daran, was ihm einst Leander sagte, und was er damals höchst befremdend fand: daß der Unterschied zwischen Räubern und den gesetzmäßigen Herren eines Landes oft sehr gering sei, und vermochte seinem Gefährten auf seine Entschuldigungen nichts zu entgegnen.

„Oh, Eure Gesetze", fuhr Joduk nach einer Weile fort, „sind ein herrliches Bollwerk für die Unterdrücker, womit sie sich den Rücken decken und denjenigen, die sie berauben, die Hände binden! Auch kommen ihnen die Pfaffen dabei sehr zu Hülfe, indem sie dem dummen Volke einreden, daß dies die Ordnung sei, die ihr Gott geschaffen habe, und um deren Erhaltung willen er sich kreuzigen ließ. — Ja", fügte er dann hinzu, als er bemerkte, daß Egloffstein unwillig den Kopf seitwärts

wandte, „Eure Brüder in Deutschland befolgen diese goldne Regel von ihren Burgen aus auf ihre eigne Hand, indem sie ihren Hauptmann oder Kaiser von seinem Herrscherstuhl zn werfen drohen, wenn er es ihnen wehren will. — Mit den Pfaffen solltet Ihr aber doch etwas vorsichtiger umgehen, denn sie werden Euch, fürchte ich, über kurz oder lang Eins anhaben, das Euch mehr schmerzen wird, als der Raub, den kürzlich jener Heuchler, der Wolfgang, an Eurem Schatz verübte."

„Ihr seid also gleichfalls damit bekannt?" fragte Friedrich verwundert.

„Was sollte ich nicht?" rief Joduk lachend, „da ich ihm den größten Theil wieder abgenommen, um ihn, freilich unter einigen Bedingungen, dem Teßler zurückzusenden. — Wißt Ihr aber auch, daß sich die schöne Tochter des Pfaffen jetzt in der Gewalt Eures Oberst-Spittlers befindet?"

„Wie, Marie?" fragte Friedrich tief erröthend.

„Ja, eben die, welche ich einst, da ich sie bemitleidete, zu retten suchte. Ihr Vater wollte sie einem alten Wucherer und Hasenfuß, dem Hurer aus Danzig, verkaufen. Ich fing den Burschen deshalb auf und gab ihn bei meiner Muhme, der Kurchuma, in die Lehre. Nun aber, da der alte Gaudieb fürchtet, daß seine Streiche an den Tag kommen, wollte er sie dem Prior der Dominikaner in die Hände geben. Da ist sie nun ihrem Liebhaber Thoni nachgelaufen, der sich, was ihm Pikollo vergelten wolle! erniedrigt hat, ein Diener des Wallenrode zu werden!"

Bei diesen Worten verließ den Räuber seine Hei-

terkeit und Redelust, welche überhaupt zwei seltene Eigenschaften an ihm waren, und er sah wieder so finster und erschrecklich als jemals aus. Der Eindruck aber, den diese Mittheilungen auf den Ritter machten, war tief und von den einflußreichsten Folgen. Er konnte an ihrer Wahrheit nicht zweifeln, denn sie stimmten nur zu sehr mit seinen eignen Erlebnissen überein. Verschwand hierdurch auf der einen Seite die Hoffnung, welche er bisher noch immer in dem geheimsten Winkel seines Herzens auf Marie's Besitz hegte, so ward auch auf der anderen das unbedingte Vertrauen nicht wenig geschwächt, welches er in die hohe, unerschütterliche Würde des Oberst-Spittler gesetzt hatte, und er begann, zwar aus einem ganz unrichtigen Gesichtspunkte, sein erstes Zusammentreffen mit Woida als ein beabsichtigtes zu ahnen. Er konnte nicht wissen, wie sehr Joduk selbst diesmal durch Haß und Eifersucht verblendet war, und so bedauerte er es fast, Kynstud's fürstliches Anerbieten nicht angenommen zu haben.

Nun war es aber zu spät zur Rückkehr geworden, denn Elbing lag, da sie sich nur die zur Verpflegung der Pferde nothwendige Rast gegönnt hatten, nicht mehr als wenige Meilen noch entfernt. Friedrichs besseres Selbst, sein Glaube an die höhere Natur der Menschheit, hatte eine zweite Wunde empfangen, von der er nie wieder, oder doch dann erst, nachdem er sich völlig verblutet hatte, genesen sollte.

Der Augenblick der Trennung von seinem Gefährten war gekommen, denn Joduk wollte nun, nachdem er ihn in Sicherheit wußte, eine andere Richtung verfolgen. Er wußte nicht wie es kam, aber sein Haß gegen

den Räuberhauptmann hatte sich fast völlig gelegt, und er konnte ihm selbst eine gewisse Achtung und Anerkennung nicht versagen.

„Joduk", sagte er beim Abschiede, indem er ihm die Hand drückte, „ich bin jetzt in Eurer Schuld, und es wäre mir unlieb, Euch jemals wieder als Feind gegenüber stehen zu müssen!"

„Das kann sich gleichwohl bald genug ereignen"; entgegnete Jener lächelnd, „glaubt aber nicht, Herr Ritter, daß ich deshalb geringer von Euch denken werde! — Joduk schließt nur schwer Freundschaft, aber wenn er sie schließt, so ist sie stark genug, eine Welt zu tragen. Solltet Ihr meiner je bedürfen, so dürft Ihr Euch nur zu meiner Muhme, der alten Kurchuma, bemühen, mit der Ihr ja bereits bekannt geworden seid."

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprengte der Räuber mit seinen Gefährten seitwärts davon, und Egloffstein erreichte bald darauf mit klopfendem Herzen und in einer keineswegs behaglichen Stimmung die Burg von Elbing.

Bevor wir nun aber das Zusammentreffen des Ritters mit dem Oberst-Spittler und die damit in Verbindung stehenden spätern Ereignisse näher beschreiben, wird es zu einem besseren Verständniß des Zusammenhanges dieser Erzählung erforderlich sein, uns auf kurze Zeit in die Wohnung des Kyrwaiten Rixel zurück zu begeben, um dort auf dem ewig unveränderlichen Webestuhle der Zeit einige jener Grundfäden wahrzunehmen, wonach das Schicksal der Völker oft viele Jahr-

hunderte hindurch unabänderlich, wiewohl in stets wechselnden Formen, gesponnen wird.

Der alte Priester saß mit seiner Tochter am hellodernden Heerde. Er war, wie gewöhnlich, mit dem Lesen alter Pergamente beschäftigt, während Prechta die Spindel drehte. Im Vorgrunde war eine Dienerin mit Vorbereitungen zur Mahlzeit, und ihr gegenüber ein Fischer, der einstweilen an des verschwundenen Patrik's Stelle getreten, mit dem Stricken von Netzen beschäftigt.

„Ich weiß nicht", sagte Rixel, indem er die Rolle zur Seite legte, „woran es liegt, daß uns Deine Großmutter Kurchuma keine Nachricht sendet, da sie doch sicher weiß, wo sich jetzt Vater Dyvan aufhält."

„Großmutter liebt es nun einmal, Väterchen, auch uns zu überraschen und in allen Dingen geheimnißvoll und wunderbar zu erscheinen."

„Ja, sie hat so lange Andere getäuscht, bis sie nun selbst an ihre übernatürliche Wissenschaft glaubt. Zwar hat sie immer die besten Absichten, wo es das Wohl unsres armen Landes betrifft, aber ihre Mittel sind nicht immer zu loben, und ich möchte um keinen Preis zu der Zahl ihrer Feinde gehören."

„Mir geht es eben so, und ich kann nicht leugnen, mich in ihrer Gegenwart, so sehr sie mich liebt, oft unheimlich zu fühlen. Wie sie nun wieder den armen Menschen quält, den Joduk in ihre Höhle brachte! Ich glaube wirklich, sie will ihn überreden, daß er sich in der Gewalt des Teufels befindet, damit er sich blindlings zu einem Werkzeug für die Ausführung ihrer Pläne hingiebt."

„Das ist wohl möglich. So hat sie's mit dem Zwerg

auch gemacht, der ihr jetzt an Bosheit und Schadenfreude fast über den Kopf gewachsen."

„Ich begreife nur nicht, wie es Nickel bei ihr aushält, der in Allem das gerade Gegentheil von ihr ist. Du bist doch sicher, daß er jetzt von seinen Wunden wieder völlig hergestellt ist?"

„So gewiß wie von meinem Leben, denn ich selbst habe ja, wie Du weißt, die Heilung geleitet, während sie Kurchuma natürlich nur der Kraft ihrer Beschwörung zuschreiben will. — Sie ist des Wetters und vieler anderer Dinge aus ihren langjährigen Beobachtungen so kundig, daß ihre Vorhersagungen fast immer eintreffen; daher das Volk an ihre Zauberkraft unerschütterlich glaubt, wozu noch kommt, daß sie durch ihre Gehülfen die verborgensten Geheimnisse auszukundschaften weiß und dann durch Bilder und Spiegel im Rauche Geister hervorruft."

„Wie Du neulich in Danzig, um dem armen Egloffstein aus der Verlegenheit zu helfen!" bemerkte Prechta lächelnd.

„Ja, Kind, wie wollen wir sonst das Böse bekämpfen, das leider häufig genug die stärkere Partei bildet? — Die Vernunft zwar sollte die Menge lenken; dazu ist diese aber zu unbändig und roh, und so muß ihr die List wohl zu Hülfe kommen. Darin bin ich mit meinem Freunde Leander einerlei Meinung, wiewohl wir sonst Beide, wie Du weißt, die eigennützigen und einfältigen Betrügereien der Pfaffen, sowohl der Christen, als unserer eignen, oder der Heiden, wie sie uns zu nennen belieben, gleich sehr hassen."

„Wird uns denn Leander nicht bald wieder be-

suchen? Ich glaube, er ist bereits nach Elbing zurückgekehrt."

„Ganz recht. Ich erwarte ihn täglich, denn wir haben Mehreres mit einander zu besprechen. Er hat dort die beiden armen Wittwen der ermordeten Bürgermeister von Danzig mit hinübergebracht; die in Danzig einer neuen und fast noch schlimmern Verfolgung durch den schändlichen Prior der Dominikaner ausgesetzt waren."

„Abscheulich! Was nicht Alles unter der Maske der Verehrung des heiligsten und höchsten Wesens vorgeht! — Die arme Marie dauert mich unendlich. Sie ist seit einiger Zeit ganz schwermüthig geworden, und hat mir unter Thränen mitgetheilt, daß ihr eigner Vater beabsichtige, sie nach Danzig in das Pfaffenkloster zu bringen."

„Das soll nimmermehr geschehen, so lange wir noch den geringsten Einfluß besitzen! Der Bösewicht! Wir sind seinen Schlichen auf die Spur gekommen; bald wird die Stunde der Vergeltung auch für ihn schlagen, so mächtig auch sein Hinterhalt ist. Ich werde sogleich an Leander schreiben. Gewiß wird er der verfolgten Taube einen Aufenthalt bei den Frauen im Schutze der Burg vergönnen. Du kannst sie darauf vorbereiten."

„Mit der größten Freude, mein lieber Vater! Gern würde ich sie bei uns verborgen haben, wofern unser Gebiet noch, wie früher, ein unverletzliches Heiligthum gewesen, statt daß jetzt diese armselige Hütte zu frecher Durchsuchung dem schlechtesten Knechte offen steht, — wovor uns bisher nur der Schutz eines Mannes

bewahrte, der vielleicht selbst bald seinen Feinden erliegt. O, mein Vater, wenn dies jemals anders werden sollte!"

Gerührt und tief erschüttert sprang der alte Priester auf, umarmte seine Tochter und sprach, indem er zum Himmel wies: „Er, der alles Gute erschafft und lenkt, wird uns gegen das Böse beschirmen, das zu vernichten nicht in seiner Gewalt steht, oder", fügte er mit tiefer Stimme hinzu, „mindestens die Kraft verleihen, ihm durch einen freiwilligen Tod zu entgehen!"

In diesem Augenblick trat der Fischer Nickel in seiner gewöhnlichen Tracht in die Hütte. Er war etwas blaß und trug den linken Arm in einer Binde.

„Seid willkommen, Vetter!" sagte Nixel, indem er ihm einen Platz am Feuer anbot; „wie geht's mit Eurem Arm, und wie befindet sich Mutter Kurchuma?"

„Der Segen der Götter ruhe auf Euch und Eurem Hause! Willkommen, schöne Nichte! Nun, mein Arm wird durch Eure und Auschweit's *) Hülfe bald wieder hergestellt sein. Kurchuma kocht und siedet mehr als jemals. Es muß etwas Besonderes im Werke sein. Ihr wißt, daß Dyvan, der hundertjährige Greis, sein Gelübde gelöst hat, und, nachdem er fünf und zwanzig Jahre als Fährmann diente, den Tod in einer Schlacht gegen unsere Feinde sucht. Kurchuma bestand darauf, daß unser und des Ordens Schicksal in Samland entschieden werden würde; der Alte hörte aber nicht darauf und zog mit Joduk nach Litthauen. Da hat sie nun den Gardiäto **) beschworen, und Knut, der durch

*) Auch Auschut genannt, der Gott der Gesundheit und Krankheit.
**) Gott der Seefahrer.

Thoni fast in Königsberg gefangen worden wäre, ist mit mehreren Schiffen wieder vor Pillau erschienen, was die Bauern in Samland sämmtlich unter die Waffen gerufen hat. Sie warten nur auf die Zurückkunft ihres Anführers Jodut und Verstärkung aus Litthauen; denn der Angriff auf die Feste Johannisburg soll nur deshalb geschehen sein, um die Ordens-Truppen dorthin zu locken."

„Dann wundert's mich, daß sich beide Fürsten, Olgard und Kynstud, weit von dem Schauplatz der Entscheidung entfernten!"

„Sie haben sich deshalb auch entzweit. Olgard, der, wie Ihr wißt, stets Kurchuma's Rathschläge befolgt, weil er an ihre höhere Weisheit glaubt und daher auch stets, wie wir, den Gedanken einer friedlichen Ausgleichung mit dem Orden unterhält, hat den größten Theil seiner Truppen am Kurischen Haff zurückgelassen, während Kynstud, der nur von Krieg und Unterwerfung der Feinde wissen will, darauf bestand, Johannisburg zu erobern, um von dort aus in das Ordensgebiet zu fallen."

„Auf welche Weise denkt nun aber Kurchuma unser Schicksal in Samland zu entscheiden, daß sie sich selbst dazu entschlossen, den Seeräuber, den sie haßt, wieder herbeizurufen?"

„Sie spricht von großen Dingen, die sich dort zutragen sollen, welche, wenn auch nicht die Vertreibung, doch eine völlige Umgestaltung des Ordens zur Folge hätten. Eben deshalb schickt sie mich hierher, um zuvor mit Euch zu unterhandeln."

„Wie, mit mir?"

„Ja. Um es kurz zu sagen, sie verlangt eine bestimmte Erklärung, ob Ihr gewilligt seid, Prechta's Hand dem Wallenrode zu geben, wenn sich dieser dazu verpflichtet, die Pfaffen zu vertreiben, und ein Reich zu gründen, in welchem völlige Freiheit des Glaubens herrscht."

Prechta erröthete; ach, sie erröthete nicht nur, sie erblaßte auch, im ahnungsvollen Vorgefühle ihrer Zukunft!

Der Hohepriester war sichtbar überrascht; denn wiewohl er sich ähnlichen Gedanken zuweilen wohl hingegeben, und darüber, wenn auch nur scherzweise, mit seiner Schwiegermutter gesprochen, so kam ihm doch ein ernster Antrag dieser Art, und zwar von jener Seite, ganz sonderbar, ja fast thöricht vor. Er entgegnete daher lächelnd:

„Der Kurchuma ist zwar, wie wir wissen, Alles möglich; indessen sehe ich nicht ein, wie wir für mein Kind einen Bräutigam bestimmen können, der nicht zu unserem Stamm gehört, ohne zuvor dessen Bewerbung abzuwarten."

„Das Geschäft will sie selbst übernehmen. Sie verlangt nur Euren Entschluß zu hören, um dann das Weitere mit Fischwayrtixt*) zu verabreden."

„Doch Prechta wird in diesem Falle billiger Weise selbst gefragt werden müssen?"

„Kurchuma sagt, sie kenne ihr Herz, und Ziemienik**) habe bereits das Bündniß geschlossen."

*) Der Gott des Lichtes und der Zukunft.

**) Der Gott der Blumen und der Liebe.

Rixel warf einen fragenden Blick auf seine Tochter; sie sah verschämt zur Erde nieder.

„Wenn die Götter", sagte er dann mit einer Stimme, die es deutlich bewies, wie er vor den möglichen Folgen dieses gewagten Schrittes zurückbebte, „bereits entschieden haben, so müssen wir armen Sterblichen uns wohl ihrem Willen fügen; doch erinnert Eure Mutter an die finstere Vorhersagung unsrer gemeinschaftlichen Ahnfrau: daß durch die Tochter des letzten Kyrwaiten das Schicksal Preußens entschieden werden würde!"

Nachdem sich Nickel wieder entfernt hatte, umarmte der Priester seine weinende Tochter und sprach: „Beruhige Dich, mein Kind! Ich würde Dich dem vermeinten Wissen jener alten Frau nicht aufopfern, — selbst wenn unser Volk dadurch vom völligen Untergange gerettet werden könnte, wofern Dein Herz nicht bereits entschieden hätte. Zwar weiß ich, daß Du und Thoni' außer ihrem Sohn, die einzigen Wesen auf der Welt seid, die Kurchuma einigermaßen zu lieben fähig ist, aber eben dadurch hat sie ihr Hochmuth sicher noch mehr verblendet. Indessen werde ich mich sogleich durch Albanus über die eigentlichen Absichten des Groß-Spittlers zu unterrichten suchen, denn ich weiß, daß er gegen mich keiner Unwahrheit fähig ist. Dieser unnatürliche Zustand der Dinge muß einmal zu Ende kommen. Meines Bruders Sohn vertheidigt die Johannisburg, und der Großvater seiner Mutter ist jetzt wahrscheinlich im Begriff sie zu stürmen. So wird bald im ganzen Lande unser Blut durch uns selbst vergossen werden! — Vielleicht will sich durch Dich unser trauriges Schicksal versöhnen. Gehe jetzt, mein Kind, und be-

suche Deine Freundin, die arme Marie, wie Du es Dir vorgenommen hattest."

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die Schlacht bei Rudau.

Wallenrode empfing Egloffstein, wie sich erwarten läßt, mit Zuvorkommenheit und unverstelltem Wohlwollen. Er billigte nicht nur dessen Verfahren in Absicht des jungen Witold, sondern er überhäufte ihn deshalb mit Lobeserhebungen; „denn", sagte er, „solche Grausamkeiten können nur dazu dienen, unsre Gegner unversöhnlich zu machen, und sich zuletzt einem viel größeren Feinde in die Arme zu werfen. Ohne die Feindseligkeiten Polens hätten wir Litthauen längst besiegt; aber Polen selbst können wir nur durch Litthauen bezwingen. Dies ist es, was die kurzsichtigen Häupter unsres Ordens nie begreifen konnten. — Indessen habt Ihr Euch doch vor der Rache unsers rücksichtslosen Marschalls in Acht zu nehmen. Ich selbst vermöchte Euch bei dem besten Willen nicht zu schützen, wenn Ihr so unglücklich wäret, ihm, ohne dem Orden einen neuen wichtigen Dienst geleistet zu haben, in die Hände zu fallen. Hierzu bietet sich aber gerade eine sehr günstige Gelegenheit dar. Ich habe vier der größten und besten Schiffe mit allem Erforderlichen ausgerüstet, und ernenne Euch zum Befehlshaber dieser Flotte. Der brave und kundige Bast wird Euer Geleitsmann sein. Damit segelt Ihr sogleich in meiner Gesellschaft nach Königsberg, um mich und meine Truppen dorthin zu brin-

gen. Von da wendet Ihr Euch nach Pillau, vertreibt den Seeräuber Knut, der die Burg genommen, und erwartet dann den Ausgang der uns in Samland bevorstehenden Ereignisse, bis ich Euch den Hänel mit Verstärkung sende. Hierauf segelt Ihr, ohne weitere Befehle abzuwarten, nach Gothland, zerstört Wisby, wo die Räuber ihren Waffenplatz aufgeschlagen, und kehrt endlich mit der Flotte hierher zurück. — Da es Euch diesmal weder an Erfahrung, noch an den erforderlichen Hülfsmitteln fehlt, so ist der Erfolg, von dem in jedem Fall Eure eigne Sicherheit und Stellung abhängt, nicht zu bezweifeln."

Es lag in dieser bestimmten Vorhersagung eines ungewissen Kriegsglücks im Kampfe mit den Elementen und einem verschlagenen, kühnen und sehr geübten Gegner etwas, das der Gesinnung des Ordens-Marschalls nahe kam, und den künftigen Herrscher, der an sich selbst gewiß geworden, verkündete. Dieses entging Friedrich keinesweges, und konnte also, so sehr er sich auch sonst geehrt und verpflichtet fühlte, keinesweges dazu beitragen, die in ihm erwachten Zweifel an der uneigennützigen Aufrichtigkeit, oder höheren Natur seines Beschützers zurückzuweisen.

Gleichwohl war Wallenrode's ganzes Aeußere so Ehrfurcht gebietend, daß, so lange er ihm gegenüber stand, kein anderes Gefühl, als das der Bewunderung und Dankbarkeit, in ihm aufzukommen vermochte, und dies war ihm um so weniger zu verargen, als selbst Schindekopf zuweilen zu sagen pflegte: der Wallenrode müsse durch den Teufel behext sein, da er ihm oft wie ein Schulmeister gegenüber stände.

Sobald er sich indessen wieder allein befand, drangen Joduk's Mittheilungen wie störende Gespenster vor seine Seele. Er blickte aus dem Erker in den Burghof, und das Erste, was er dort wahrnahm, war Thoni im Gewande eines Land-Amtmanns, dem mehrere Bauern und Pächter folgten.

Erst wollte er zu ihm hinunter, um ihn zu grüßen und für den ihm in Königsberg geleisteten Dienst zu danken; da fiel ihm aber ein, daß er, sein Nebenbuhler, den er noch vor kurzer Zeit als einen Leibeignen betrachtete, nun fast seines Gleichen geworden; denn Land-Amtleute wurden damals nicht selten zu Vögten ernannt und zu Rittern geschlagen.

Mißmüthig wandte er sich also zur entgegengesetzten Seite des Umganges, von wo aus man den Garten übersah, der, wenn gleich jetzt verödet, dennoch unter einem von buntgemalten Glasscheiben verdeckten Schuppen Treibhausgewächse enthielt, die Wallenrode mit einem Kunstverständigen hatte aus Italien kommen lassen.

Hier bemerkte er sogleich drei Frauen in Begleitung des Doctors Leander. Zwei derselben waren tief verschleiert, aber die dritte, die Leander führte, hatte den ihrigen zurückgeschlagen. Es war ihm, als müsse er diese lieblichen Formen, diese leichte, schwebende Gestalt bereits irgendwo gesehen haben. Sie schritt näher herbei, um den Eingang zu dem Gewächshaus zu betreten: „Marie!" rief er unwillkührlich; das Fräulein sah zum Erker hinauf, zog den Schleier vor und verschwand mit den übrigen hinter den bemalten Scheiben.

Nun war kein Zweifel mehr vorhanden. Er glaubte sich verrathen. Sein Traum hatte ihn getäuscht; Kurchu-

ma's Geister die Wahrheit gesprochen: „Woida, seufzte er, warum habe ich Dich verlassen? Ach, wegen jener Ungetreuen und für einen undankbaren, verrätherischen Orden!"

In diesem Augenblick trat Bast, der Schiffsführer in den Umgang und begrüßte seinen früheren Gefährten nach Seemannsweise, offen und herzlich; „Hauptmann", sprach er, „Alles ist zur Abfahrt bereit. Wir müssen den günstigen Wind und die eintretende Ebbe benutzen, um von dieser Küste loszukommen. Der Groß-Spittler hat noch Angelegenheiten zu besorgen und wird uns mit dem schnellsten Schiffe nachkommen. Uebrigens sind wir jetzt stark genug, um es mit allen Seeräubern der Ost-See zugleich aufzunehmen, und es soll uns, trotz Sturm, Hexen und Teufel, nicht wieder so ergehen wie letzthin!"

Egloffstein folgte sogleich seinem Schiffsmeister, denn er war herzlich froh, eine Burg zu verlassen, deren Luft er nicht mehr athmen mochte, und die gleichsam auf ihn einzustürzen schien. Auf dem Flur begegnete ihm ein Diener, der ihm anzeigte, daß ihn Leander, bevor er die Burg verließe, auf ein paar Worte zu sprechen wünschte. „Sagt dem Doctor", entgegnete Friedrich ungehalten, „daß ich mich unwürdig fühle, ihn in so guter Gesellschaft zu stören und zuvor eine Scharte aus meinem Schwert wetzen müßte!"

Nach einigen Minuten waren die Anker gelichtet und die drei Schiffe unter Segel.

Schindekopf war in der Nacht mit sechstausend Mann aus Königsberg gegen Rudau ausgezogen, um

Kynstud, welcher dort stand, zu verhindern, sich mit den aus Pillau heranrückenden Räubern und Bauern zu vereinigen, während der Meister mit Wallenrode frühzeitig am andern Morgen den, sichern Nachrichten zufolge, von Labiau her herbeiziehenden Olgard angreifen und an der Vereinigung mit seinem Bruder verhindern sollte.

Dieser Plan scheiterte aber daran, daß sich jene Nachricht als falsch auswies: die beiden Litthauschen Fürsten waren bereits am Abend vereint, und so sah sich der Marschall am andern Morgen im Angesicht eines weit überlegenen Feindes.

Gleichwohl beunruhigte ihn dies auf keine Weise. „Hänel", sagte er zu seinem Feldzeugmeister, „nun müßt Ihr Eure Büchsen gebrauchen, um uns die Hunde vom Leibe zu halten, bis wir Verstärkung bekommen!"

Die Geschütze wurden nun hervorgezogen. Die Ritter und Lanzenknechte stellten sich hinter dieselben, und so gerüstet erwartete man den Feind.

Dieser ließ auch nicht lange auf sich warten. In den Strahlen der Morgensonne schoß über den frisch gefallenen Schnee, mit der Schnelle des Wirbelwindes, ein Wald von Lanzen unter glänzenden Helmen und blitzenden Schwertern auf die Harrenden einher.

Schon waren die Litthauer fast bis zu einem Speerwurf nahe gekommen, und die Blicke der Büchsenknechte welche mit brennenden Lunten neben den Stücken standen, hingen ängstlich an dem Munde ihres Befehlshabers, als Hänel den Degen erhob und Feuer! rief.

Ein durchdringendes Geschrei zerriß in diesem Augenblick die ruhende Säule der Luft; einige Hundert Litthausche Reiter wälzten sich mit ihren Pferden auf

der weißen Decke und färbten sie mit den Strömen ihres Blutes. Die Uebrigen jagten in wilder Unordnung zurück.

Nur zwei Reiter in glänzender Rüstung blieben unbeweglich stehen, von welchen der größere drohend sein Schwert gegen die Ordens-Armee erhob, und dann mit seinem jungen Begleiter langsam den zersprengten Litthauern nachritt.

„Brav gemacht, Meister!“ rief Schindekopf; ich wette, das ist Kynstud und sein Sohn, die dort Eure Blei-Nudeln so sehr verachten; aber wart, ich werde sie jetzt selbst zu einem Trunk einladen!“

Mit diesen Worten war er im Begriff ihnen mit seiner Ritterschaft nachzusetzen, als sich der Ruf vernehmen ließ: wir werden in dem Rücken überfallen!

Bevor der Marschall noch Zeit fand, durch die Lanzenknechte zu brechen, und diese sich umzuwenden, donnerten Kugeln in ihre eignen Reihen und drohten sie gänzlich aufzulösen.

„Was der Teufel ist das?“ fragte Hänel verwundert, „wo haben sie die Büchsen so schnell zur Hand, daß wir ihre Ankunft gar nicht gewahrten?“

„Seht Ihr denn nicht“, entgegnete Schindekopf, „daß sie die Stücke hinter den Pferden herschleppen? Das müssen die Seeräuber sein, denn nur solches Volk kann auf derlei Finten kommen!“

Da begann die Lage der Ordens-Armee sehr bedenklich zu werden, denn die Litthauer rückten sogleich wieder in zwei ungeheuern Massen unter Anführung ihrer Fürsten gegen die beiden Flügel an, wo sich kein, oder doch nur sehr wenig Geschütz befand.

„Wenn es denn sein muß“, rief der Marschall mit Donnerstimme den Seinen zu, „so laßt uns sterben, — aber schnell und furchtbar, wie Gottes Zorn, indem wir unsre Feinde mit uns in das Grab reißen.“ — Mit diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte, von den Rittern gefolgt, in den dichtesten Haufen.

Dies war der Augenblick, wo der Meister mit dem Oberst-Spittler und den übrigen Truppen auf dem Schauplatz anlangten. Der Kampf begann nun allgemein zu werden. Von der ursprünglichen Ordnung war keine Spur mehr vorhanden. Ueber fünfzigtausend erbitterte Krieger tummelten sich in den wildesten Gruppen und unter den empörendsten Auftritten auf dem von Blut dampfenden Boden. Das Jammergeschrei Sterbender, vermischt mit Waffengeklirr, dem Wiehern und dem Hufschlag der Rosse, welches hin und wieder der Donner der Geschütze verschlang, durchschnitt die Luft.

In diesem chaotischen Wirrwarr war dennoch, wunderbar genug, ein Element der Ordnung zurückgeblieben: Hänel's und des Seeräuber Knut's Geschütze standen sich in geringer Entfernung gegenüber und feuerten so eifrig auf einander, als hätten sie es sich nur zur Aufgabe gemacht, sich mit einander in einen Wettkampf einzulassen. Da beide Gegner gleich stark und erfahren waren, so blieb dieser mörderische Streit, bei dem jedoch die armen Pferde am meisten zu leiden hatten, ziemlich lange unentschieden, bis auf einmal zwei Reiterhaufen von entgegengesetzten Seiten unter lautem Schlachtgeschrei herbeigesprengt kamen, von dem jeder die Absicht zu haben schien, die Feuerwerker und Büch-

senknechte der andern Partei niederzuhauen und sich der Geschütze zu bemächtigen.

Sobald sie sich aber ansichtig wurden, schwenkten sie zur Seite und stürzten auf einander zu. „Haltet Euch tapfer, Joduk, und wir werden wieder Freunde werden!“ rief Knut, indem er seinem Pferde die Sporen gab und ihm mit gezogenen Degen zur Seite sprengte. „Ha, bravo, Herr Egloffstein, Ihr kommt wie gerufen!“ schrie Hänel, welcher in bloßen Hemdsärmeln selbst ein Stück bediente, und vom Pulverdampf ganz eingeschwärzt war, — dabei richtete er aber sein Geschütz sogleich auf den Feind, und feuerte es mit so großer Geschicklichkeit ab, daß eine ganze Reihe desselben mit dem riesenhaften Anführer zugleich zu Boden stürzte.

Dies brachte ihn so in Verwirrung, daß der Rest dem gewaltsam eindringenden Ritter nicht länger zu widerstehen vermochte. Er floh in wilder Hast dem Ufer des Meeres zu, und im nächsten Augenblick war das feindliche Geschütz erobert.

Hänel stürzte auf seinen jungen Freund zu, und hätte ihn in der überwallenden Freude fast vom Pferde gerissen: „Nun wollte ich, daß wir auf unsren Schiffen wären“, rief er, „um so unsre Niederlage von neulich zu rächen!“

„Das kann sogleich geschehen, tapferer Schütze!“ entgegnete ein Reiter im weißen Mantel, der so eben herbeigeeilt war; doch zuvor muß der Ritter unsern Meister, der dort verwundet liegt, nach Königsberg geleiten. Die Schlacht wird sogleich entschieden sein; Olgard hat mit den Seinen bereits das Feld geräumt. Nur Kynstud widersteht noch. Doch was sehe ich? Da

zeigt sich schon wieder der schwarze Ritter, der den Meister verwundete. Ich will sein Blut rächen, rettet Ihr ihn selbst!"

Mit diesen Worten stürmte Wallenrode (denn er war es selbst) einem von Kopf bis Fuß schwarz geharnischten Reiter entgegen, der ihn ruhig erwartete. Sie kämpften. Im nächsten Augenblick war des Oberst-Spittlers Schwert zerbrochen. Sein Gegner neigte sich zu ihm und schien ihm etwas zu sagen. Alle standen, gebannt von Schreck, in Erwartung des Kommenden. Da rief der Unbekannte plötzlich mit lauter Stimme: „Ha, Schindekopf ist ermüdet, — er will mir nicht stehen!" und ritt langsam davon.

„Das sollst Du mir nicht zweimal sagen!" rief dieser, welcher bisher den verwundeten Meister bewacht hatte, wüthend, indem er sich auf sein Pferd schwang und ihm nachjagte. Der schwarze Ritter ritt schneller und schneller; immer eifriger verfolgte ihn der Marschall, bis Beide endlich außer dem Bereich, jedoch nicht außer dem Gesichtskreis der Uebrigen waren, wo der Erstere stehen blieb, um seinen Verfolger zu erwarten.

Der Kampf, der sich nun zwischen Beiden entspann, war furchtbar. Ihre blanken Schwerter umzuckten sie wie Blitze; man hörte die gewaltige Wucht ihrer Schläge von den Schildern und Harnischen zurückprallen. Selbst die Rosse bäumten sich gegen einander, und Aller Augen waren erwartungsvoll auf den Ausgang gerichtet. Die Schlacht hatte aufgehört, und der Meister sah, auf ein Traggerüst gelegt, umgeben von seinen Rittern, dem Zweikampf zu, während sich Kynstud mit dem Rest

seiner Mannen in gleicher Absicht etwas zurückgezogen hatte.

Schon sprengten von beiden Seiten einige der Kühnsten hinzu, um an dem Kampfe Theil zu nehmen, als der Marschall und sein Gegner zu gleicher Zeit tödtlich getroffen zur Erde stürzten. — Kynstud ließ zum Abzug blasen und verschwand von dem blutigen Schauplatz, bevor sich die Ordens-Truppen von ihrem Entsetzen erholt hatten.

Alle eilten jetzt nach der Stelle, wo der Zweikampf stattgefunden, und auch der Meister ließ sich dorthin tragen. Beide Kämpfer hielten sich noch im Tode umfaßt.*) „Laßt uns den kühnen Helden kennen lernen, der uns den mühsam errungenen Sieg fast wieder entrissen hätte", sagte der Meister; „läge er nicht hier vor uns hingestreckt, bei Gott, ich hätte geglaubt, einer der Höllengeister wäre den Heiden zu Hülfe gekommen!"

Während man damit beschäftigt war, dem schwarzen Ritter den Helm abzunehmen, erblaßte einer der Anwesenden und stierte mit erwartungsvollem Auge auf die Lösung eines geheimnißvollen Räthsels: dies war Konrad von Wallenrode.

„Bei meiner Seele!" rief Hänel, „ist dies nicht Nickel, der Fischer, so will ich nie einen alten Bekannten wieder erkennen!"

„Was?" riefen Alle erstaunt, „Nickel, der Sohn der Kurchuma?" Doch Keiner war mehr überrascht als der Oberst-Spittler, und nächst ihm Friedrich von Egloffstein.

„Und ist er gleich ein Leibeigner", sagte der hoch-

---

*) Lucas David Chr. B. VII. p. 80.

herzige Meister, „der mich verwundet und unsern wackern Marschall getödtet hat, so verdient er doch als ein Ritter zur Erde bestattet zu werden. Unserm gefallenen Bruder wollen wir aber dort bei Rudau ein Denkmal errichten, das noch den spätesten Nachkommen seine Großthaten verkündigen soll. *) — Ihr, Oberst-Spittler, seid jetzt sein Nachfolger, wozu ich Euch, kraft meines Amts, nach altem Gebrauch, hier auf dem Schlachtfelde ernenne. Ich stelle es also Eurem eignen Ermessen anheim, ob Ihr für gut findet, den geschlagenen Feind ferner zu verfolgen, oder, was vielleicht vorzuziehen sein möchte, mir mit den erschöpften Truppen nach Königsberg nachzufolgen.“

Die letzten Worte sprach Kniprode mit schwacher Stimme, denn der Blutverlust hatte ihn sehr erschöpft.

Kaum war der Meister fortgetragen, als Wallenrode Egloffstein zu sich rief und zu ihm sagte: „Es versteht sich von selbst, Herr Ritter, daß Ihr jetzt nichts mehr zu befürchten, sondern nur Lob und Belohnung zu erwarten habt; gleichwohl wünschte ich, daß Ihr, bevor Ihr nach Elbing zurückkehrt, wo Euch mein Dank

---

*) Dieses Denkmal bestand aus einer mit einem Kreuz versehenen Säule, welche lange Jahre unter dem Namen der Rudan-Säule bekannt war und die folgenden Worte auf einer Kupfertafel enthalten haben soll:

Quando subintrarent Sambensem et despoliarent,
Mox juncti pariter, Winricus nempe Magister,
Schintkopf Marschalcus praeceptores simul ejus,
Hos debellarunt captos, mustosque necarunt,
Ex quibus undena perversis millia plena,
Sed prob Marschalcus tunc coruuit ut leo vivus,
Annis M. tria C. conjunctis septuaginta.

Lucas David Chr. B. VII. p. 87. Schütz Historia Rerum Prussicarum, p. 81.

erwartet, den Euch früher gegebenen Auftrag ausführen möchtet, wozu sich jetzt ohne Zweifel gerade die beste Gelegenheit darbietet, — denn es liegt mir daran, daß jene frechen Räubereien und Störungen unseres Handels ein Ende nehmen. — Da aber Hänel einiger Zeit bedarf, um das Geschütz, dessen Ihr zur Ausführung Eures Vorhabens nicht entbehren könnt, wieder in Stand zu setzen und auf die Flotte zu schaffen, so wünschte ich, daß Ihr während dessen Jenen dort", hier wies er auf Nickel's Leiche, „zu der Euch bereits bekannten Kurchuma zurückbringen möchtet. Ich weiß, Friedrich, daß ich auf Eure Treue und Ergebenheit rechnen kann!"

Nach diesen Worten befahl er die Leiche seines verstorbenen Vorgängers nach Rudau zu bringen, die Verwundeten aufzusuchen und die übrigen Todten zu beerdigen; ordnete Wachen und Vorposten an, um die räuberischen Bauern abzuhalten, ließ einen Theil seiner Truppen nach Pillau vorrücken, welcher Ort, wie er wußte, bereits am vergangenen Tage durch Egloffstein wieder genommen war, und begab sich dann mit den Uebrigen nach Königsberg.

Jene Anrede des neuen Marschalls hatte auf Friedrich keinesweges einen günstigen Eindruck hervorgebracht; denn er glaubte darin mehr Stolz als Freundschaft, besonders aber ein Bestreben zu erkennen, ihn so lange als möglich von Elbing entfernt zu halten, wodurch natürlich sein früherer Verdacht noch bestärkt wurde. Auch konnte er gar nicht begreifen, was Wallenrode bestimmen mochte, jenem wunderbaren Fischer, der dem Orden so große Wunden geschlagen und ihn selbst entwaffnet hatte, eine solche seltene Ehre wiederfahren zu

lassen, und ihn mit der Heimbringung seiner Leiche zu beauftragen, — wiewohl es ihm nicht unlieb war, mit jener geheimnißvollen Alten, von der er hoffte mehr zu erfahren, als er sich selbst zu gestehen erlaubte, wieder zusammen zu kommen.

Hänel war unterdessen mit der Anordnung seines Geschützes beschäftigt, um die Besatzung nach Pillau zu begleiten. Als er damit zu Stande gekommen, ging er auf Egloffstein zu, schüttelte ihm treuherzig die Hand und sagte ihm mit seiner gewohnten Offenheit, daß er sich sehr freue, mit ihm vereint dem Seeräuber den Rest ihrer Schuld nun bald abtragen zu können.

„Ja", entgegnete Jener, „erst habe ich aber diesen tapfern Fischer, der, da er gestorben ist, doch wohl nicht mit Hexensalbe bestrichen gewesen sein muß, nach seiner Wohnung zurück zu bringen."

„Da unten liegt noch einer unsrer alten Bekannten", flüsterte ihm Hänel leise zu, „der noch nicht völlig todt zu sein scheint; sollen wir ihn vielleicht gleichfalls aufladen, bevor ihn die Wachen finden, und ihm, nach Kriegsrecht, den Garaus machen?"

„Doch nicht Joduk?" fragte Friedrich hastig.

„Eben der, welcher sich vorhin so wacker mit Euch um den Besitz meiner und des Seeräubers Geschütze stritt!"

Egloffstein eilte sogleich nach der bezeichneten Stelle. Er fand seinen Gegner schwer verletzt, aber noch am Leben und nothdürftig verbunden. Hänel selbst hatte ihm heimlich diesen Dienst geleistet. Er ließ, so gut es sich thun ließ, auf einem der Wagen ein Strohlager bereiten und den Verwundeten darauf legen.

Nachdem dann die Leiche Nickel's gleichfalls auf einen Wagen gepackt war, setzte sich der Zug in Bewegung und erreichte etwa nach zwei Stunden das nördliche Kap am Eingang zum Frischen Haff und das darauf liegende Pillau.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Haushalt der Kurchuma.

Die Scene ist wieder in Kurchuma's unterirdischer Wohnung, so wie wir den innern Raum im vierzehnten Kapitel beschrieben haben. Wir bemerken durch eine geöffnete Thür, daß diese Höhle mit der runden Halle, worin Egloffstein die Erscheinung hatte, die ihn so tief berührte, in Verbindung steht, und von dort aus mittelst einer künstlich eingelegten Fallthür und verborgenen Treppe in das Innere der Fischerhütte führt, welche früher Nickel bewohnte.

Kurchuma öffnet die Thür zur Vorhalle. Eine Eule, die hier nistet, krächzt ihr entgegen. „Stille, Schwester", sagt sie, „es ist noch nicht Zeit zum Reden!" Man hört das Murmeln, Zusammenschlagen und Zischen der sich verlaufenden Wellen und in einiger Entfernung den Wiederhall einer schwachen Brandung.

In jener Vorhöhle verbreitet sich ein grünlicher Schimmer, wie von flüssigen Smaragden, der sich allmählig durch alle Schattirungen von dem tiefsten Dunkel des Hintergrundes in die hellste und glänzendste Goldfarbe auflöst, welche die Strahlen der untergehenden Sonne auf dem vorliegenden Meere verbreiten, deren

Lebhaftigkeit durch den Kontrast und die tiefe Stellung der Zuschauer noch bedeutend gehoben wird.

Hurer, phantastisch, aber reich bekleidet, ist in der Vorhalle beschäftigt, ein Kohlenbecken in Brand zu bringen, und Räucherpfannen umherzustellen.

Kurchuma beschreibt, gegen das Meer gewandt, mit einem Schlangenstabe Zeichen in der Luft und wendet sich dann gegen ihren Famulus:

„Dachs, mache Deine Sache gut; Deine Probezeit ist bald abgelaufen; dann lasse ich Dich auf die Oberwelt. Du sollst einer von Kurchuma's Gesandten werden!"

„Meine Herrin hat über ihren Sklaven zu gebieten!"

„Sklav?" sie bricht in ein kreischendes Gelächter aus, das die Eule im Vorgrund beantwortet. „Nein, Dachs, nun erst wirst Du frei! Weißt Du denn nicht, daß alle Menschen von höllischen Geistern besessen und regiert werden? War nicht Kolk, jetzt Dein Gefährte, früher Dein Herr? Hat er Dir nicht vorgelogen, daß der Besitz des Goldes glücklich mache? Hat er Dich nicht verleitet, Wittwen und Waisen zu betrügen, falsches Zeugniß abzulegen, ein ungerechter Richter zu sein? Hat er Dich nicht außerdem mit beständiger Furcht vor dem Verlust Deiner Plagegeister und Deines erbärmlichen Lebens erfüllt, daß Du schier vor Deinem eignen Schatten erbebtest? — Doch was wiederhole ich das A B C Deines Unterrichts? Du bist jetzt weise geworden! Ich befürchte nicht mehr, daß Du mir entläufst. Auch würde Dir dies zu nichts helfen, da Du, wie Du weißt, überall in meiner Macht bist. Dein Vermögen, das Blutgeld Deiner Sünden, ist verschwunden, mit Beschlag belegt. Unter den Menschen

bist Du ein Bettler, hier aber reicher als alle Könige der Welt. Auch kann ich Dich groß und mächtig machen. Wer weiß, was Dir noch bevor steht, wenn Du meine Aufträge treu und mit Geschick vollbringst?"

„Es lebe meine Fürstin, die mächtige Gebieterin der Hölle!" rief der Unglückliche in einem Anfall von Wahnsinn, indem er unter wunderlichen Sprüngen und Geberden sein Geschäft fortsetzte.

Es ließ sich von Oben ein schneidendes Pfeifen vernehmen. Kurchuma horchte auf. Das Pfeifen wiederholte sich. „Schon zurück?" sprach sie für sich; „die Entscheidung hat also Statt gefunden!" Sie zog an einer Schnur, die Fallthür am äußern Gange der Halle öffnete sich, und der Zwerg stieg grinsend die Treppe hinab.

Nachdem er eingetreten, blieb er mit geöffnetem Munde und verzerrtem Gesichte vor seiner Gebieterin stehen. Beide schienen sich mit durchbohrenden Blicken einander auszuforschen, wie ein paar Schlangen, die sich gegenseitig zu verschlingen drohen.

„Meine Befehle sind vollstreckt, die Rachegeister entfesselt?" fragte die angebliche Zauberin.

„Ja, die Hölle hat alle ihre Vasallen ihrer Muhme zur Hülfe gesandt!" entgegnete der Zwerg.

„Nun, — das Blut der Feinde dampft, mein schwarzer Ritter schlachtet seine Opfer?"

„Es dampft und er schlachtet!"

„Der Sieg ist also sein?" rief Kurchuma mit kreischender Stimme, indem sie ihre knöchernen Hände gegen den Zwerg ausbreitete.

Dieser stand unbeweglich, und brach, statt der Antwort, in ein grausenhaftes Gelächter aus.

„Willst Du antworten, Ungeheuer, oder ich werfe Dich dort in den siedenden Kessel!"

„Muß ich denn, der arme Kolk, der allwissenden Kurchuma sagen, was sie bereits weiß?"

Kurchuma schwieg, sie nahm eine stolze Haltung an, und befahl Hurer, Rauchwerk auf die Kohlen zu streuen. Dann wandte sie sich wieder zu dem Zwerg:

„Wohl, Kolk, bedarf ich Deiner Zunge nicht, aber ich muß meine Diener prüfen, bevor ich sie zu höhern Ehren und Einsichten erheben kann. — Du warst auch in Riga; wie hast Du Deinen Auftrag dort ausgeführt?"

„Ich hoffe, Du wirst Deinen Sklaven loben, mächtige Kurchuma! Der Erzbischof hat vor Schreck ein Fieber bekommen, und schwor, künftig nur den Teufel anbeten zu wollen, wofür er mich hielt."

„Er wird sich also der neuen Wahl nicht widersetzen?

„Nein, — wie Ihr wißt! Aber . . ."

„Was? Ich will es wissen!"

„Ihr seid ja allwissend!"

Kurchuma erfaßte, außer sich vor Zorn, den boshaften Zwerg bei den Haaren, hob ihn auf, wie ein Kind, und drohte, ihn in die Flammen des Heerds zu schleudern; Kolk schrie, bat um Gnade, und versprach Alles gestehen zu wollen.

„Ich will nur hören, ob ich einen aufrichtigen Diener an Dir habe", sagte Kurchuma, nachdem sie ihn losgelassen.

„Davon sollt Ihr Euch sogleich überzeugen. Der Prior der Dominikaner war am andern Tage in der

Burg des Erzbischofs. Ich konnte in meinem geheimen Versteck jedes Wort verstehen, das unter ihnen gesprochen wurde. Es war die Rede von Rixel und seiner Tochter.

„Nun?"

„Sie schimpften auf den Orden, daß er solche Heidenpriester und ihren Teufelsdienst in ihrer Nähe gestattete, und . . ."

„Beeile Dich, Sklav!" rief Kurchuma zornig

„Dann war auch die Rede davon . . . doch das wißt Ihr ja!" Kurchuma war eben im Begriff, ihre zangenartigen Finger wieder nach dem stachlichten rothen Gestrüpp des Zwerges auszustrecken, als dieser hastig ausrief:

„Nein, nein, Ihr sollt mich aufrichtig finden! Die Rede war davon, Beide zu überfallen, und zu Wasser nach Riga zu bringen!"

„Ist dies Alles, was Du dort erfahren?"

„Nein, — doch dies müßt Ihr sicher wissen, denn es betrifft Euch ja selbst!"

„Sklave, rede, oder Du sollst ein Jahrhundert im tiefsten Schwefelpfuhl der Hölle büßen!"

„Sicher wollt Ihr mich nur prüfen, — denn so etwas Ungebührliches könnt Ihr unmöglich von mir hören wollen?" entgegnete der Zwerg noch boshafter als zuvor grinsend.

„Rede, Ungeheuer!" rief Kurchuma außer sich vor Zorn, „oder, bei Pikollo! im nächsten Augenblick ist es um Dich geschehen!"

„Nun, wenn es denn durchaus sein muß! Zuletzt beschlossen die beiden ehrwürdigen Herren, meine mäch-

tige Gebieterin gleichfalls aufgreifen, und als eine alte Hexe in einem tüchtigen Feuer verbrennen zu lassen!"

Eine Ohrfeige die in diesen unterirdischen Räumen fast wie ein Büschsenschuß klang, bestrafte den Verwegenen für seine Offenherzigkeit, — ein einleuchtender Beweis, daß auch in der Hölle auf gute Sitten gehalten wird. Kolk taumelte zu Boden, erhob ein winselndes Geheul und verkroch sich dann in eine Ecke.

„Dachs!" rief die Wahrsagerin.

Hurer nahte sich zaghaft, und blieb in einiger Entfernung ehrerbietig stehen.

„Morgen", fuhr sie fort, „begiebst Du Dich mit jenem Unthier nach Danzig. Es wird Dir die Erde öffnen, daß Du in der Nacht unbemerkt das Schlafzimmer des Priors betreten kannst. — Du weißt, Du bist todt; Du erscheinst ihm also als Hurer's Geist in dessen frühern Amtstracht. Du bestellst ihn, einen großen Schatz zu heben, am nächsten Neumonde auf den Kreuzweg der zu dieser Insel führt. Dies wird allein hinreichend wirken; gleichwohl drohst Du, ihm den Hals umzudrehn, wofern er nicht zur bestimmten Zeit an jener Stelle erscheint."

Der ehemalige Rathsherr von Danzig gab bloß durch eine tiefe Verbeugung seine Bereitwilligkeit zu erkennen, jeden Befehl seiner Gebieterin ohne weiteres Bedenken zu vollführen.

Kurchuma warf den gnädigsten Blick, dessen sie überhaupt fähig war, auf ihren Sklaven, winkte ihm aber dann sogleich seine Vorbereitungen zu einer nahenden Beschwörung fortzusetzen.

Auf einmal erhob die Eule in der Vorhalle ein

gewaltiges Geschrei, und Kurchuma sah in den letzten Strahlen der Dämmerung durch die geöffnete Thür ein Boot herbei rudern.

„Da ist mein tapferer Sohn zurück!“ rief aus ihrer erstorbenen Brust unwillkührlich ein heimlich verborgener Rest mütterlicher Zärtlichkeit; sie fügte aber gleich hinzu, als schämte sie sich, vor den Lehrlingen ihrer schwarzen Kunst einen menschlichen Zug verrathen zu haben: „Nein, nein, der kann nur um Mitternacht mit einer Ladung erschlagener Seelen zurückkommen!“

Wahrscheinlich hatte sie das Geschrei ihres Thürstehers vor einem unerwarteten Besuch gewarnt, denn sie verschloß augenblicklich die Halle, worin sich Hurer befand, so daß von der künstlich eingefügten Thür keine Spur zu sehen war.

Ein kleiner gedrungener Mann sprang, mit Harnisch, Helm und Schwert versehen die Stufen hinab, betrat die Höhle und blieb vor Kurchuma stehen, ohne sie zu begrüßen. Es war Knut. Sein ewiges Jünglingsgesicht hatte diesmal einen höhnenden, halb zornigen Ausdruck angenommen. Beide maßen sich einige Sekunden mit den Augen.

„Was ist Euer Begehr?“ fragte Kurchuma, die den Eingedrungenen vergeblich in Furcht zu setzen bemüht gewesen.

„Ein Theil Eurer Schätze zur Entschädigung für den durch Euren treulosen Joduk mißlungenen Ueberfall von Königsberg, und den Verlust meines Geschützes am Morgen dieses verwünschten Tages!“

„Warum seid Ihr meiner Warnung nicht gefolgt? — Hat Euch Joduk nicht beigestanden?“

„Ja, als es zu spät war! Dafür färbt sein Blut jetzt die Schneedecke von Samland.“

Kurchuma schien bewegt, faßte sich aber augenblicklich, indem sie weiter fragte: „Und der schwarze Ritter?“

„Nun, wenn es der Teufel war, so hätte er seine Legionen mit sich bringen sollen. Ich sah ihn aus der Entfernung mit dem Feldherrn der Kreuzbrüder zugleich zur Erde sinken!“

„Das lügst Du, feiger Räuber!“ rief Kurchuma mit einer durchdringenden Stimme, indem sie ihre Bewegung nicht länger zu verbergen vermochte, und sich auf den Zwerg stützte, der zu ihrer Vertheidigung oder aus Neugierde herbeigeeilt war.

„Weiberzungen können mich nicht beleidigen. Was verliere ich hier meine Zeit? Geschwind, gebt Eure Schätze freiwillig heraus, oder ich rufe meine Leute, lasse das Nest plündern, und Euren ganzen Hexenkram zertrümmern!“

„Versuche es, Bube! Aber wisse, Deine Stunde hat bald geschlagen!“ entgegnete Kurchuma mit einer Fassung und Würde, die selbst den kühnen Seeräuber stutzen machte. Gleichwohl ergriff er eine silberne Pfeife, lockte daraus einen schneidenden Ton hervor, und gleich darauf füllte sich der Raum mit acht bis zehn bewaffneten Leuten.

Kurchuma zog sich etwas zurück und stampfte mit dem Fuße. Ein lauter Donner durchhallte die Wölbungen und die Erde erbebte. Knut, der dies für eine Spiegelfechterei hielt, um ihn einzuschüchtern, und keine Gefahr scheute, sah zürnend auf seine erbleichten Ge-

fährten, und drang, um ihnen Muth einzuflößen, auf die vermummte Zauberin ein.

In diesem Augenblick traten vier Männer mit einem Sarg in die Höhle. Ihnen folgten zwei Ritter, von denen sich der eine auf die Schulter des andern stützte. Seine Rüstung war mit Blut bedeckt.

Sprachlos stierte Kurchuma auf den Sarg; ihre Augen traten weit aus den Höhlen; ihre grauen Haare schienen sich zu heben, und die goldenen Eichenblätter, welche ihre Stirn umkränzten, bebten und klangen, als wenn ein Sturm sie umsauste.

„Mein Sohn?" fragte die Priesterin kaum hörbar.

„Er ist's!" entgegnete der verwundete Joduk.

Kurchuma sank mit einem lauten Schrei zur Erde.

Alle standen, durch das Außerordentliche des Auftritts ergriffen, unbeweglich, in ängstlicher Erwartung des Kommenden.

Da nahte sich, von der Vorhöhle her, ein Bootsmann und flüsterte Knut einige Worte leise zu. „Ha, verflucht!" rief dieser, und verließ, indem er auf Egloffstein einen wüthenden Blick schoß, von seinen Leuten gefolgt, eiligst den Schauplatz.

„Sie haben sicher Eure beiden Schiffe wahrgenommen; wollt Ihr ihn nicht sogleich verfolgen?" fragte Joduk den Ritter.

„Nein", erwiderte dieser, „meine Aufgabe geht weiter; wir werden uns wohl wiedertreffen. — Wollt Ihr aber Eurer Muhme nicht beistehen? Gern hätte ich mit ihr, bevor ich sie verlasse, ein Wort geredet."

Kurchuma, die diese Worte gehört haben mußte, erhob sich langsam, und winkte dem Zwerg. — Die

Thür zur Halle öffnete sich wie von selbst. Eine leise Trauermusik, welche aus dem Innern der Erde zu dringen schien, begleitete die Fortbewegung des Sarges, welcher, unter der Anführung des Zwerges, in den Hintergrund jenes Gewölbes getragen wurde.

Dann winkte sie dem Ritter, der Thüre gegenüber eine Stelle einzunehmen, und sprach mit feierlicher Stimme: „Ihr verlangt die Entwickelung Eures Schicksals zu wissen; Ihr habt Euch dessen würdig bewiesen!"

Die unterirdischen Töne, welche noch leise klagend fortklangen, nahmen nach und nach eiuen heiteren Ausdruck an, bis sie in eine rauschende Siegeshymne übergingen. Der Rauch, welcher von dem gegenüberliegenden Altar aufstieg, verdichtete sich gleichzeitig und Egloffstein sah sich wieder selbst, glänzend gekleidet, vor Woida knieen, die ihm eine Herzogskrone überreichte. Er war gefaßt, und erwartete nun auch Marie's Schatten wahrzunehmen, als die Bilder plötzlich verschwanden, und ihm ein dichter Vorhang die Einsicht in die Halle verschloß.

„Begnügt Euch mit dem, was Euch selbst betrifft", sagte Kurchuma; „das ist mehr, als mir zu wissen erlaubt ist: die Zukunft enthüllt sich keinem sterblichen Auge völlig!"

Ein Bootsmann meldete dem Ritter, daß Bast das verabredete Feuerzeichen gäbe, welches seine schleunige Zurückkunft erforderte. Er verbeugte sich vor der Zauberin, drückte Joduk, der sich, ohne an diesen Vorgängen Theil zu nehmen, auf einen Stuhl niedergelassen, die Hand, und entfernte sich mit seinen Gefährten.

Als Kurchuma mit Joduk allein war, näherte sie sich ihm, während sie dem Zwerg befahl, Binden, war-

mes Wasser, Heftpflaster und dergleichen herbei zu bringen, und ihm dann vorsichtig die Rüstung aufzuschnallen, und sprach:

„Das Schicksal hat entschieden; es ist vergeblich, daß wir uns seinen Beschlüssen länger widersetzen. Wir müssen Alles aufopfern, um die Reste unsres Stammes vom völligen Untergang zu retten."

„Ich wüßte nicht, was wir noch aufzuopfern hätten, als höchstens unser Leben, woran mir mindestens so wenig liegt, daß ich Dir Deine Bemühung mich wieder herzustellen, wofern es Dir gelingt, wenig danken werde!"

„Doch, doch, Joduk; wir haben Beide, besonders Du, noch zu entsagen! — Du liebst?"

„Ha!" rief Jener, „wer könnte mich einer solchen Schwäche zeihen? Aber sie ist mir nach den alten unverbrüchlichen Rechten unsres Volks bestimmt, und so werde ich ihr nicht entsagen, und wenn die Welt darüber wieder zu Grunde gehen sollte!"

„Du wirst Dich dennoch darein finden müssen, denn, ich zweifle nicht, Patrik wird Dir selbst den Befehl dazu ertheilen."

„Patrik?" rief der Räuber unter dem wilden, Schauder erregenden Lachen der Verzweiflung, „so weißt Du es nicht, daß Dein Bruder vor den Wällen von Johannisburg den Tod gefunden, und wir seiner wandernden Seele den Befehlshaber jener Feste zum Opfer brachten?"

Kurchuma sank auf einen Stuhl, und bedeckte sich die brennenden Augen, die schon seit vielen Jahren kein

Thautropfen des überfließenden Gefühls mehr erfrischte, mit beiden Händen.

„Großmutter", krächzte der Zwerg höhnend, „wird schwach, und ihr Gedächtniß scheint sie zu verlassen."

„Schweig, Unthier!" rief Jene sich stolz erhebend; — „Du weißt, Joduk, daß, während mir die ganze Zukunft wie ein aufgeschlagenes Buch vorliegt, die meiner selbst und meiner nächsten Verwandten eine dunkele undurchdringliche Wolke umhüllt. Auch ist Dir bekannt, daß das Schicksal unsres Volkes durch die Tochter des letzten Kyrwaiten entschieden werden soll. Das kann niemand anders als Prechta sein. Ich aber habe in den Sternen gelesen, daß unter diesem Wallenrode der Orden der Kreuzbrüder seine höchste Macht erreichen, und der Pfaffenherrschaft des gekreuzigten Gottes der Todesstoß ertheilt wird. Prechta muß also seine Gemahlin werden, — dazu hat er sich verpflichtet; deshalb ist ihm der Sieg über Kynstud geworden, und hat mein tapferer Sohn den Untergang des blutigen Marschalls durch sein eigenes Leben erkauft. Bist Du nun überzeugt? Willst Du Dich noch nicht dem Willen unsrer Götter unterwerfen? Oder soll Dich ihre Rache erst ganz zerschmettern, da Du bereits jetzt Deine Erhaltung der Barmherzigkeit eines Christen zu danken hast?"

„Dieser Christ", entgegnete Joduk finster, „hat mir selbst erst vor wenigen Tagen seine Errettung zu verdanken; wir sind quitt; dennoch will ich ihm verbunden bleiben; er hat künftig nichts mehr von mir zu fürchten; ja, ich werde ihn selbst schützen, so viel ich vermag. Aber in Deine Pläne einzugehen, ihnen selbst die Hand zu bieten, ist mir unmöglich. — Ich glaube nicht an

Deine Weisheit, Kurchuma, und sage Dir dies offen, so sehr Du auch zürnst. Ich bin jetzt in Deiner Gewalt; Du kannst mich tödten, Du darfst mich nur verbluten lassen. Aber fordere nicht, daß ich die, welche ich allein schätze, meinem Feinde opfern soll. Joduk kann nie gegen seine Ehre handeln, nicht, wie der Knabe Thoni, die Gunst eines Herrn dadurch erkaufen, daß er ihm sein Mädchen preis giebt!"

„Unbesonnener! weißt Du nicht, daß sich Marie unter dem Schutz einer ehrwürdigen Anverwandten befindet, und daß wir auch hier nicht länger sicher wären, wofern sich Thoni nicht meinen Befehlen gefügt hätte, seitdem Du den Komthur von Elbing selbst durch Deine Leute anfallen zu lassen gewagt hast?"

„Ich wollte, Ihr wäret mit Eurem verwünschten Zwerg nicht dazwischen gekommen; vielleicht ständen dann jetzt unsre Angelegenheiten besser! Doch auch Patrik verhinderte mich nach Königsberg zu ziehen. Es scheint, als wenn es unsre Bestimmung wäre, uns durch einander zu vernichten."

„Erkenne darin die Hand der Götter! Doch nun nimm hier den Trank, den ich Dir bereitete. Aus dem Schlummer, worein er Dich versetzt, wirst Du zu einem neuen Leben erwachen. Du bist jetzt der Letzte, der, wiewohl blind für das Reich der Geister, das Schwert meiner Rache führt. Dich muß ich mir erhalten. Wisse, Prechta wird von andern Gefahren umdroht. Der böse Geist streckt in der Gestalt der meuchelmörderischen, wollüstigen Dominikaner seine Krallen nach ihr aus. Vor dem nächsten Neumond mußt Du hergestellt sein. Trink!"

Joduk leerte das ihm dargebotene Gefäß auf einen Zug, und versank in einen tiefen Schlummer.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Die Unterhaltung.

Wallenrode saß mit Leander in einem kleinen, äußerst zierlich und fast prächtig eingerichteten Zimmer des Ordenshauses Elbing. — Seit jener Schlacht bei Rudau hatten große Veränderungen im Orden statt gefunden, oder vielmehr, längst eingeleitete waren nun völlig zum Vorschein gekommen und drohten einen neuen, unheilbaren Bruch unter den Brüdern und verschiedenen Komthureien zu veranlassen.

Winrich von Kniprode hatte unter der Achsel der rechten Seite eine Wunde empfangen, die so tief eindrang, daß bei seiner bereits sehr geschwächten Gesundheit an seiner völligen Wiederherstellung gezweifelt werden mußte, und jeder ungünstige Anlaß seinen plötzlichen Tod zur Folge haben konnte.

Unglücklicherweise für ihn hatte er diesmal, was Allen unbegreiflich war, seine Behandlung nicht, wie früher, dem geprüften Leander, sondern dem, in der Heilkunde nur nothdürftig erfahrenen Pfaffenbruder Gewolf anvertraut.

Man glaubte allgemein, daß diese Vernachlässigung seines Freundes den Marschall veranlaßt habe, Marienburg zu verlassen; aber dies war, wenn es auch bei seinen nähern Bekannten zum Vorwand diente, mindestens sicher nicht der Hauptgrund; vielmehr verhielt es

sich damit auf folgende Weise. Die Brüder der Hofburg äußerten sich fast ohne Ausnahme laut dahin, daß, da Rüdiger, der Großkomthur, viel zu alt sei, um in so schwierigen Zeitläuften das Regiment zu führen, Wallenrode, im Falle Kniprode versterben sollte, an seiner Stelle gewählt werden müsse, und die Komthureien von Preußen stimmten mit dieser Ansicht völlig überein.

Dagegen waren die Brüder aus Deutschland, Italien und Liefland, der mächtige Erzbischof von Riga, und die ganze Clerisei, mit dem Papst an der Spitze, ganz entgegengesetzter Meinung. Sie sprachen es als ein höchst gefährliches Unternehmen aus, einen Mann, der mit einem Ketzer Umgang habe, und selbst von der Kirche und ihren würdigen Dienern stets verächtlich rede, zum souverainen Meister eines Ordens zu machen, dessen einziger Beruf die Bekämpfung der Heiden, die Ausbreitung der Kirche und die Vergrößerung ihres Ansehens sei.

Der Streit, der sich hieraus entspann, wurde von Tag zu Tag lebhafter, und drohte noch bei Kniprode's Lebzeiten in Thätlichkeiten auszubrechen, wozu besonders der Umstand beitrug, daß sich dieser in seiner Schwäche den Pfaffen, die doch stets seine ärgsten Feinde gewesen, anschloß, und ihrem Gerede Glauben schenkte: Wallenrode habe diese Zwietracht selbst veranlaßt, um seinen Tod zu befördern, ja selbst mit Hülfe der heidnischen Priester einen der fürchterlichsten Teufel aus der Hölle heraufbeschworen, um in Gestalt eines schwarzen Ritters seinen Vorgänger zu tödten, und den Meister zu verwunden, — der bloß deshalb durch ein Wunder gerettet worden sei (denn das Schwert sei von dem Kreuze

der Schulter abgeglitten), um die Schmerzen, welche er der guten Mutter Kirche zugefügt, zu bereuen, und ihre Thränen dadurch abzutrocknen, daß er seine Macht und seinen Einfluß auf die Wahl eines würdigen Nachfolgers verwenden möchte.

Unter diesen Verhältnissen hielt es Wallenrode am gerathensten, sich einem Schauplatz zu entziehen, wo er selbst der Gegenstand des Streites war, an dem er also unmöglich Theil zu nehmen vermochte, um in der Stille um so wirksamer an der Verfolgung seiner Pläne zu arbeiten.

„Du glaubst also ernsthaft", sagte Wallenrode mit einem fast spöttischen Lächeln, „daß das Zusammentreffen der Wirklichkeit mit den Vorhersagungen jener alten Hexe mehr als ein Werk des blinden Zufalls war?"

„Du weißt, Marschall", entgegnete Leander, „wie ich über alles Uebernatürliche, oder vielmehr Unnatürliche, also Unmögliche, denke; allein ich glaube, daß es eine höhere Weltordnung giebt, und kann also auch die bloße Annahme nicht leugnen, daß einige besonders gebaute oder begabte Menschen in die Gesetze derselben einen Blick zu werfen vermögen, der zu Einsichten führt, welche den Uebrigen ganz unverstehbar sind."

„Ah, Freund, gestehe nur, daß Du jetzt eine kleine Pfaffen-List gegen mich anwendest, um mich einzuschüchtern. Zwar begreife ich nicht, wie Kurchuma so sicher auf den Erfolg der Tapferkeit ihres schwarzen Ritters rechnen, noch wie Olgard, im Einverständniß mit ihr, das Treffen verlassen konnte, selbst bevor es entschieden war: dies alles kann mich aber nicht dazu bewegen, an

Deine höhere Weltordnung zu glauben, wofern Du mir nicht triftigere Gründe dafür anführst."

„So will ich Dir denn, wie wir dies in unsern Rechtsstreiten gewohnt sind, eine Erzählung mittheilen, die mindestens das Verdienst hat, sehr alt zu sein, und dadurch beweist, daß meine Ansicht auf keine zufällige Weise in dem Kopfe eines müßigen Grüblers entstanden sein kann. Sie heißt:

Der Einsiedler. *)

Es widmete sich ein Mann von seiner frühesten Jugend an dem Einsiedlerstande. Oft findet man sich allein in seiner Waldklause glücklicher als in der Gesellschaft der großen Welt. — Unser Eremit fastete und kasteite sich viele Jahre, um seine Seele zu heiligen. Er ertrug Alles mit Geduld, Nachtwachen, Arbeit, Hitze und Kälte. Endlich schien es ihm jedoch, daß der Himmel ihn nicht nach Verdienst belohnt habe. Er sah bei seinem Umherbetteln Diesen und Jenen in Pracht und Ueppigkeit leben. „Warum", sprach er, „setzte mich Gott nicht auch in eine so glückliche und glänzende Lage? Warum überschüttet er mit seinen Gaben und Gütern Diesen, der nicht nach ihm fragt, und läßt Jenen, der ihm mit Leib und Seele dient, in Armuth und Elend schmachten? Er schuf ja die Welt, warum machte er nicht alle Menschen gleich? Wozu diese ungerechte Vertheilung des Glücks und des Elends?" — Der gute

*) Voltaire hat diese Erzählung der ältesten Fabeldichter des Mittelalters, die mit einigen Märchen der Araber und Sagen der Indier genau zusammenhängt, etwas verändert in seinen Zadig, ou la Destinée, aufgenommen.

Mann hatte in seinem Klausnerstande nicht gut über Welt und Menschen philosophiren gelernt. Diese Zweifel waren ihm daher sehr beunruhigend, und er faßte den Vorsatz, seine Zelle zu verlassen und sich in der Welt nach Jemand umzusehen, der ihm darüber Auskunft geben könnte.

Er schnitt sich also einen Pilgerstab und machte sich damit auf den Weg. Nach wenigen Schritten begegnete ihm ein junger, schöner Mann. Er war bis an das Knie aufgeschürzt und hielt einen Wurfspieß in der Hand. Dem Anschein nach mußte er der Sergent *) eines vornehmen Herrn sein. Sie begrüßten sich und kamen sogleich in ein Gespräch. „Guter Freund“, fragte der Einsiedler, wem dient Ihr?“ — „Dem, der Himmel und Erde gemacht hat!“ war die Antwort. — „Nun, da habt Ihr Euch den besten Herrn ausgesucht. Und wohin geht Eure Wanderung?“ — „Hierhin und dorthin; jetzt aber werde ich einige Bekannte besuchen. Ich liebe aber die Gesellschaft eines verständigen Mannes, und wenn es Euch also recht ist, können wir zusammen wandern.“ — Der Einsiedler willigte mit Freuden ein, weil er hoffte, so seinen Zweck vielleicht früher zu ererreichen, als er dies sonst erwarten durfte.

Der Abend überfiel sie noch im Walde. Sehr willkommen war ihnen daher der Anblick einer Hütte, und sie gingen sogleich hinein, daselbst zu übernachten. Der

---

*) **Sergent, Servant,** oder **Serf** bedeutete überhaupt jede im häuslichen oder Militair Dienst eines **Haut Seigneur** stehende Person, und ihre Lehne, wofern sie dergleichen hatten, hießen **Sergenteries,** — ähnlich den Clienten der Römer; die **Villains** oder Bauern waren aber (ebenfalls wie bei den Römern), wiewohl die Urbewohner und rechtmäßigen Grundeigenthümer, keine Personen, sondern nur Dinge, verkäufliche Sklaven.

Klausner empfing sie liebreich und bewirthete sie nach nach seinen besten Kräften. Als aber die Stunde des Betens kam, beschäftigte er sich, statt wie seine Gäste sein Herz zu Gott zu erheben, mit dem Putzen eines silbernen Bechers, woraus sie zusammen getrunken hatten. — Der Sergent gab Acht, wo er ihn hinstellte, und steckte ihn am andern Morgen vor seinem Abschiede heimlich in die Tasche. In einer kleinen Entfernung von der Klause zog er ihn hervor und zeigte ihn seinem Gefährten. Dieser erschrak, riß ihm unwillig den Becher aus der Hand und wollte ihn sogleich dem Klausner wieder überliefern. Sein Führer nahm ihn aber beim Arm und sprach: „Wisse, ich habe meine guten Gründe zu diesem Verfahren, und bald sollst Du darüber Licht erhalten. Bis dahin aber hüte Dich, ein Aergerniß an dem zu nehmen, was ich thun werde!" — Der Ton und die Miene, womit er dies sprach, machten, wie die Worte selbst, einen tiefen Eindruck auf den Einsiedler. Er gab ihm mit starrem Blick den Becher zurück und folgte ihm schweigend.

Es regnete den ganzen Tag und sie fanden auf ihrem Wege kein Obdach. Am Abend erreichten sie, durchnäßt und ermattet, ein Städtchen; aber Keiner von ihnen hatte Geld, um ein Nachtlager bezahlen zu können. Sie waren daher genöthigt, sich eine Herberge aus Barmherzigkeit zu erbitten; aber die Menschen dienen sich nur des Geldes wegen, denn sie lieben das Geld mehr als Gott; es war damals ungefähr wie heute. Weil es indessen immerfort regnete, so begaben sie sich endlich ganz erschöpft auf den Vortritt eines ansehnlichen Hauses. Es war dieses die Wohnung eines al-

ten Wucherers, eines steinreichen Mannes, der zwar häufig betete, weil ihm dies nichts kostete und er hoffte, dadurch vor Schaden bewahrt zu werden, gleichwohl aber unserm lieben Herrgott selbst mit keinem Heller aus der Noth geholfen hätte. Der Geizhals kam an das Fenster. Sie baten ihn um eine Herberge um der Barmherzigkeit willen, mit der er einst selbst wollte beherbergt werden, er aber schlug, statt aller Antwort, das Fenster zu. „Nun", sprach der Sergent zum Einsiedler, „weil wir nichts Besseres haben sollen, so laßt uns bleiben wo wir sind; dieses Wetterdach schirmt uns mindestens vor dem Regen." — Die Hausmagd aber, die etwas mitleidiger als ihr Herr war, öffnete ihnen die Thür und wies ihnen einen Winkel unter der Treppe an. Sie fanden hier ein wenig Stroh, worauf sie sich legten. Etwas später kam die Magd mit einigen Ueberbleibseln vom Abendbrod des Wucherers. Sie aßen und schliefen hierauf, ohne Feuer und Licht, in ihren nassen Kleidern ruhig die Nacht hindurch.

Sobald der Morgen dämmerte, wollte der Eremit ohne Weiteres fortgehen; sein Führer aber hielt ihn zurück. „Ich muß", sprach er, „zuvor unsern Wirth sprechen und ihm für die uns erwiesene Gefälligkeit danken." — Er ließ sich dann dem Wucherer vorstellen, und überreichte ihm, als einen geringen Beweis seiner Erkenntlichkeit für das ihnen gestattete Nachtquartier, den silbernen Becher des Klausners. Der Wucherer nahm ihn mit unverschämter Stirn an, wünschte ihm und seinem Gefährten eine glückliche Reise, und schloß mit der Versicherung, daß, wofern sie ihm bei ihrer Rück-

kehr etwas Aehnliches zuzustellen hätten, ihnen derselbe Aufenthalt in seinem Hause zu Gebote stände.

„Ihr wollt mich prüfen", sprach der Einsiedler, sobald sie aus der Stadt waren; „Ihr stahlt dem Klausner, der uns so menschenfreundlich aufnahm, seinen Becher, um ihn diesem Blutigel zu schenken, der uns ein bloßes Obdach versagte! — Ist etwa Eure Handlungsweise der aller andern Menschen völlig entgegengesetzt?" — „Ich habe Euch gestern gebeten", erwiderte der Sergent ernst, „Euch an meinem Betragen nicht zu ärgern. Ihr habt in Eurer Einsiedelei keine Erfahrungen über Menschen gemacht. Noch einmal, haltet Euer Urtheil zurück und folgt mir!"

Am Abend des dritten Tages traten sie in ein reiches Mönchskloster, wo sie freundlich aufgenommen und herrlich bewirthet wurden. Der Sergent legte gleichwohl früh beim Aufstehen Feuer in sein Bettstroh, und empfahl sich hierauf mit seinem Gefährten dem Abt und den Mönchen. Nachdem sie dann auf eine nahegelegene Anhöhe gestiegen, befahl er dem Einsiedler sich umzusehen. — Welch ein Anblick! Das Kloster stand in vollen Flammen. „Sieh", sprach der Fremde, „das habe ich gethan!" — „O ich Unglücklicher!" rief der Eremit voll Entsetzen aus, „ich bin ein Mordbrenner! Wo soll ich hinfliehen?" — Er warf sich mit diesen Worten auf die Erde, zerschlug sich die Brust und verwünschte die Stunde, die ihn mit einem so abscheulichen Menschen zusammengebracht hatte. „Unbesonnener!" versetzte sein Führer, „wie oft muß ich Dir wiederholen, Dein Urtheil über mich zurückzuhalten? Zum letzten Male, sei bescheiden und folge!"

Er nahm hierauf sein nächstes Nachtquartier bei einem Bürger seiner Bekanntschaft, einem bejahrten, wohlhabenden Mann, der mit seiner Frau, der Freude seines Herzens, und einem Söhnchen, dem Troste seines Alters, einen ehrbaren, christlichen Wandel führte. Der gute Mann empfing die Reisenden mit offenen Armen, wusch ihnen eigenhändig die Füße, bewirthete sie auf das Beste, und wünschte ihnen am andern Tage, unter herzlichen Küssen, alle Segnungen des Himmels. — Sie mußten, um auf ihre Straße zu gelangen, über einen benachbarten Fluß. Der Sergent erklärte, den Weg dahin nicht zu kennen und bat um die Begleitung des Sohnes vom Hause. Der gute Alte willigte sogleich ein, und der Knabe hüpfte ihnen mit unschuldiger Freude voran. Indem er an der Brücke dem Sergent zum Abschiede die Hand reichte, stieß ihn dieser in den Strom, der ihn in demselben Augenblick verschlang. — „So!“ rief er hierauf zum Einsiedler, „nun ist mein Geschäft vollbracht!“

Dieser floh schaudernd und stumm vor Entsetzen, wie vor einem Dämon der Hölle, mit Sturmeseile hinweg, bis er zuletzt athemlos und erschöpft, sein Schicksal bejammernd, auf einer Wiese niedersank. — „Ich Unglückseliger!“ rief er aus, „was habe ich verschuldet? Warum verließ ich meine Klause, wo ich Gott in der Einfalt und im Frieden diente? Er hat mich dafür fürchterlich gestraft; er hat mich den Händen des Satans übergeben, der mich der himmelschreiendsten Sünden theilhaft macht!“

„Schweig und vernimm!“ rief hier sein Führer, der plötzlich vor ihm stand, mit einer Stimme, die nichts

Menschliches hatte und abwechselnd Entzücken und Furcht erweckte. „Du hast in Deiner Einfalt und Unwissenheit an der heiligen Gerechtigkeit Gottes zu zweifeln gewagt, und wolltest die blinden Kinder der Welt über die unergründlichen Tiefen seiner Weisheit um Rath fragen; Du wärest verloren gewesen, hätte sich in diesem Augenblicke nicht Gottes Gnade Deiner erbarmt. Er beschloß, Dich durch einen seiner Engel aufzuklären; und ich bin es, dem der Ewige dieses Geschäft übertrug. — Die Thatsachen, die ich Dir vorführte, hast Du nicht begriffen; ich werde sie Dir also nun auslegen müssen."

„Du hast mit eignen Augen gesehen, wie das Herz des Klausners an einem nichtswürdigen Gegenstand so sehr hing, daß er darüber die Pflichten seines heiligen Berufs vergaß. Dies ist die gewöhnliche Weise, wie sich die Hölle der Herzen solcher Menschen bemächtigt, die sich von ihrem Gott abwenden und das Geschaffene statt des Schöpfers verehren. Ich erzeugte also dem Klausner die größte Wohlthat, indem ich seine Seele von einem fressenden Krebsschaden befreite. Da er den Becher für gestohlen hält, so wird er zur Erkenntniß kommen, welche Versuchung daran haftete, und sein Herz wieder zu Gott wenden. — Dem Wucherer gab ich den Becher zum Lohne der Aufnahme, die uns in seinem Hause wider seinen Willen zu Theil wurde, als ein sichtbares Zeichen, daß Gott keine gute Handlung unbelohnt läßt*). Aber er hat sei-

*) Nach der Meinung des Augustin belohnt Gott die bloß menschlichen Tugenden, wie z. B. die der alten Römer, bereits in diesem Leben, weil sie in jenem nicht vergolten werden können. Unser Fabeldichter scheint

nen Lohn dahin; künftig wird er bestraft werden. — Die Mönche, deren Kloster ich in Brand steckte, waren anfangs arm und mithin arbeitssam und tugendhaft. Bereichert durch die Schenkungen frommer und noch öfter einfältiger Seelen, sind sie in Trägheit, Ueppigkeit, und Laster versunken. Reiche Mönche sind ein großes Uebel: man hört nie etwas Gutes von ihnen. — Sie waren in ihrer prächtigen Wohnung nur mit Plänen beschäftigt, neue Güter an sich zu reißen, oder sich durch List in einträgliche Aemter und Stellen einzuschleichen. Regel, Pflicht, Gottesdienst, Alles war von ihnen vergessen, oder, was noch viel schlimmer ist, geheuchelt. — Um sie zu bessern, setzte sie Gott in ihre erste Armuth zurück. Sie werden sich nun ein weniger prächtiges Kloster bauen lassen; hierdurch wird eine Anzahl Handwerker und Arbeiter ihren Unterhalt finden, und sie selbst werden, durch die Nothwendigkeit, sich wie zuvor mit Spaten und Hacke zu beschäftigen, wieder zu derjenigen Demuth und Frömmigkeit zurückkehren, welche allein Gott wohlgefällig ist."

„Ich bin beschämt", erwiderte der Eremit, „Alles ist weise und gerecht; „aber jenes unschuldige Kind, warum mußte dieses umkommen? Warum dem ehrwürdigen Alten, der uns so wohl aufgenommen, das Herz zerreißen?" — „Dieser Alte", versetzte der Engel, „der uns nur darum so bewirthete, weil ich die Gestalt eines seiner Freunde angenommen, war dreißig Jahre lang der beste und wohlthätigste Mann von der Welt. Nie

aber gleichwohl dieser Meinung nicht recht anzuhängen, und redet überhaupt, wunderbar genug, wiewohl im 12ten Jahrhundert lebend, als ein echter Rationalist!

nahten Arme umsonst seiner Schwelle; er versagte sich Alles, um sie zu erquicken. Seitdem er aber einen Sohn bekommen, besonders seitdem er diesen wachsen und gedeihen sah, wollte er, von falscher Zärtlichkeit verblendet, ihm ein großes Erbe hinterlassen, und so wurde er geizig und unbarmherzig. Tag und Nacht nur auf Gewinn bedacht, war er nahe daran, der Finsterniß zu verfallen und ein Wucherer zu werden. Der Knabe starb in seiner Unschuld, weil dies Gottes Wille war, und ist unter die Engel aufgenommen. Der Vater wird, nach Hinwegräumung der Ursache seines Geizes, und durch Gram gebeugt, zu seinen vorigen Tugenden zurückkehren; und so werden beide Seelen gerettet, die ohne diese göttliche Schickung verloren gegangen wären. — Von dieser Art sind die Beschlüsse des Höchsten, und dennoch geheimnißvoller, als daß sie selbst die Engel völlig zu ergründen vermöchten; vergiß Du aber nicht, daß Du Dich durch Mangel an Vertrauen gegen Deinen Schöpfer versündigt hast. Kehre nun zu Deiner Klause zurück und thue Buße. Ich gehe dorthin, woher ich kam!“ —

Bei diesen Worten verschwand der Engel. Der Einsiedler fiel auf sein Antlitz und dankte Gott für die gnädige Erleuchtung; dann kehrte er zu seiner Hütte zurück, betete für seine Mitmenschen, pflegte und tröstete die Armen, Kranken und Unglücklichen, und blickte auf die Reichen und Mächtigen mit tiefem Mitleiden.

„Ah“, rief Wallenrode laut lachend, „wir werden Deine gerechte Vorsehung gebrauchen, wenn wir an die Regierung gelangt sein werden und ihrer bedürfen! Du

bist übrigens ein schlauer Anwalt, und erinnerst mich an den heiligen Ludwig von Frankreich, der vor mehr als hundert Jahren in einem hitzigen Fieberanfall den Entschluß faßte, nach Palästina zu ziehen. Als nämlich nach seiner Zurückkunft der Abt von Clügni ihm seine Aufwartung machte, um ihm Glück zu wünschen, brachte er ihm zwei sehr schöne Pferde zum Geschenk mit, und erhielt am andern Tage in Beziehung seiner eigenen Angelegenheiten ein langes und günstiges Gehör. Nach beendigter Audienz fragte des Königs Vertrauter, Joinville, denselben im Beisein der Räthe, ob er ihm wohl eine Frage aufrichtig beantworten wolle? Der König versprach es, und Joinville hob an: „Sire, sollte der Abt von Clügni nicht den beiden schönen Pferden, die er Euch zum Geschenk brachte, das lange und gnädige Gehör zu verdanken haben, womit Ihr ihn beehrtet?“ — „Das könnte wohl sein!“ erwiderte der König. — „Ohne Zweifel!“ fuhr Jener fort; „verbietet daher Euren Räthen, Geschenke anzunehmen, mindestens von Solchen, die etwas gegen das Beste des Landes zu wünschen haben; denn verlaßt Euch darauf, daß diese sonst, so ungerecht und nachtheilig auch das Gesuch immer sein mag, noch ein längeres und günstigeres Gehör erhalten, als der Abt von Clügni bei ihrem Könige.“ — Ludwig lachte mit seinen Räthen über diesen Einfall, fand ihn aber doch so weise, daß er ihn befolgte.*)

„Jener heilige König“, entgegnete Leander, „der Jedem, welcher von der Jungfrau Maria übel sprach,

*) Joinville, Vie d. S. Louis.

mit einem glühenden Eisen die Zunge durchschneiden ließ, und schwor, lieber die Strafe selber erleiden, als sie einem solchen Verbrecher schenken zu wollen, ließ gleichwohl den besten Rath, den er jemals erhielt, kein Kreuzritter zu werden, sondern bei Frau und Kindern zu bleiben und sein Land vor Räubern zu schützen, unbenutzt, — und vergeblich trug der ehrliche Rütebeuf in seiner Gegenwart sein berühmtes Gespräch vor."

„Ist es Dir vielleicht gegenwärtig? Du weißt, ich bin ein Freund von dergleichen, wiewohl die Zeit, nach Palästina zu ziehen, um das heilige Grab zu erobern, längst vorüber gegangen."

„Mit Vergnügen! Ich werde mich dabei des Verfassers eigner Worte bedienen. Das Gespräch heißt:

Die Kreuzbrüder,
oder
der Streit der Bekreuzten und der Unbekreuzten. *)

Ich setzte mich eines Tages zu Pferde um spazieren zu reiten und dachte an unsre armen Ritter von Akra, die von den Heiden gedrängt und von den Christen verlassen werden. Diese traurige Vorstellung ging mir so

*) Diese zur Zeit des heil. Ludwig von **Rütebeuf** verfaßte Satyre ist in einer doppelten Hinsicht höchst merkwürdig: einmal, weil sie wahrscheinlich auf Veranlassung der Königin Blanche, Mutter Ludwig's **IX.**, verfertigt wurde, um ihren Sohn und seine Begleiter von dem Kreuzzuge nach Palästina (im Jahre 1246) abzuhalten, — und dann, weil darin alle damals üblichen Gründe für und gegen jene Wahnidee kurz zusammengestellt sind. Treffend ist offenbar die gezwungene und lächerliche Weise, wie sich zuletzt der Unbekreuzte für überwunden erklärt, — denn man soll daraus erkennen, daß dort, wo einmal das Vorurtheil herrschend ist, auch die einleuchtendsten Gründe ohne Wirkung bleiben.

zu Herzen, daß ich mich unvermerkt verirrte. Als ich mich endlich besann und nach Jemand umsah, der mich wieder zurechtweisen konnte, erblickte ich zwei Ritter aus einem nahen Hause kommen, vermuthlich um nach dem Abendessen frische Luft zu schöpfen. Schon wollte ich mich ihnen nähern, um sie anzureden, als sie sich an einem Zaune lagerten und in ein ziemlich lebhaftes Gespräch geriethen. Ich horchte ihnen ungesehen ein Weilchen zu. Einer von Beiden hatte das Kreuz genommen, und ermahnte seinen Gefährten, ein Gleiches zu thun.

„Freund", sprach er, „wie Du weißt, hat Gott Dich mit einer vernünftigen Seele begabt, um das Gute von dem Bösen zu unterscheiden; und wenn Du seinem Willen nachlebst, so hat er Dir dafür eine große und herrliche Belohnung verheißen. Jetzt beut er Dir eine Gelegenheit dar, diese zu verdienen. Du weißt so gut als ich, wie es um das heilige Land steht. Das Reich Gottes ist den Ungläubigen preisgegeben. Sollten wir, so lange wir noch ein Herz und Muth im Leibe haben, eine solche Entheiligung mit kaltem Blute ansehen? Können wir unser Leben und unsre Güter, diese Gaben des Himmels, besser als zu seiner Ehre verwenden?"

Der Unbekreuzte.

Ich verstehe Dich; Du meinst, ich soll, — um mit Lebensgefahr ein fremdes Land zu erobern, wovon ich, wenn es erobert ist, auch keine Spanne bekomme, — mein Erbgut, meine Frau und meine Kinder verlassen, um sie Hunden in Verwahrung zu geben? Ich habe oft sagen hören: was Du hast, das behalte! Das Sprichwort lehrt viel; es sagt mir, daß es thöricht wäre,

hundert Stüber Renten aufzugeben, um vierzig Stüber Sold zu erhalten. So lehrt Gott uns nicht aussäen, und wer es thut, läuft große Gefahr zu verhungern.

Der Bekreuzte.

Nackend kamst Du vom Mutterleibe und jetzt bist Du groß, stark und wohlgekleidet. Die Vorsehung hat für Alles gesorgt. Hast Du übrigens vergessen, daß Gott hundertfältig wiedergiebt, was man seinem Ruhme opfert, und daß das Paradies uns nicht umsonst gegeben wird?

Der Unbekreuzte.

Freund, ich sehe täglich Leute, die ihr ganzes Leben hindurch gearbeitet und Wasser und Blut geschwitzt haben, um etwas vor sich zu bringen, — und man schickt sie gleichwohl ihrer Sünden wegen nach Rom, nach Jerusalem, nach Sanct Jago di Compostella und wer weiß wo anders hin. Was ihnen da geschieht, lass' ich dahin gestellt; aber — sie kommen sammt und sonders ohne Bedienten, ohne Geld und Kleider zurück. Man kann hier so gut wie in Rom Gott verehren und das Paradies verdienen, ohne so weit zu laufen. — Du glaubst freilich, man müsse deshalb über's Meer; ich aber denke, es sei nicht gescheidt, in die Fremde zu ziehen, um der Sklave eines Andern zu werden, während man zu Hause den Himmel gewinnen und in Frieden auf seinem väterlichen Gute leben kann.

Der Bekreuzte.

Vermuthlich willst Du nur scherzen. Man könnte also ohne Mühe mit Lachen selig werden? Warum ließen es sich denn die Märtyrer ihr Leben kosten? Noch täglich opfern bußfertige Christen Alles auf, zie-

hen in Klöster, und glauben nie genug zu thun, um den verlangten Lohn zu verdienen.

Der Unbekreuzte.

Im Ernst, Freund, Du bist ein tüchtiger Redner! Aber warum willst Du nicht lieber den reichen Aebten, den dicken Dechanten und den fetten Prälaten predigen, die sich doch dem Dienste Gottes ausschließlich gewidmet haben? Sie sind es ja, die alle seine Güter in Händen haben; und wir sollen nach Asien reisen, seine Ehre zu retten? — Aufrichtig gesagt, das ist nicht billig. Was gilt ihnen Sturm und Hagel? Sie erhalten ihre Einkünfte im Schlafe. Ist dies der Weg in's Paradies, nun, da wären sie Narren, wenn sie nicht darauf fortgingen; denn schwerlich mögte es einen angenehmeren geben.

Der Bekreuzte.

Laß die Prälaten und Priester, und betrachte dafür den König von Frankreich! Er übergiebt Gott seine Kinder, und setzt sein Leben in Gefahr, um seine Seele zu retten. Er hat doch wohl etwas mehr zu hinterlassen als unsereiner? Und doch hält ihn nichts zurück!

Der Unbekreuzte.

Freund, ich schlafe alle Nächte ruhig, thue Niemand Unrecht und lebe mit meinen Nachbarn friedlich und christlich; und ist diese Lebensart mindestens eben so viel werth, als über's Meer zu laufen, zu morden, zu plündern, zu vagabondiren, um hinterher zu betteln und eines Andern Sklav zu sein: so, bei Sanct Peter! lasse ich mich darin nicht stören, sondern werde lieber, wie bisher, mit Weib, Kindern und Freunden, so lange es gehen will, lachen und singen. Du aber, dem es

um hohen Kriegsruhm zu thun ist, reise Du gen Osten und demüthige den Herrn Sultan so sehr es Dir beliebt. Sage ihm auch von meiner Seite, daß seine Eroberungspläne und Drohungen mir ganz lächerlich vorkommen. Wenn er mich an meinem Heerde beunruhigt, so werde ich mich schon zu wehren wissen; bleibt er aber fein zu Hause, so hat er von mir nichts zu fürchten, — ich greife ihn gewiß nicht an!

Der Bekreuzte.

Du sprichst nur von Leben und Lachen! Aber wie, denkst Du denn ewig zu leben? Vielleicht ist Deine letzte Stunde nahe. Iß, trinke und berausche Dich! Morgen, vielleicht schon heute, ist's aus mit Dir. Der Tod geht stets mit geschwungener Keule umher, Jung und Alt, Alles, was ihm begegnet, wird niedergeschlagen. Wenn er Dir gar jetzt schon drohte? Wie viel hätte Dein Gewissen Dir vorzuwerfen!

Der Unbekreuzte.

Mein Herr Kreuzbruder, es giebt Dinge, worüber ich mich immer wundern muß. Viele Leute, Hohe und Niedere, Arme und Reiche, Kluge und Dumme, reisen in jenes Land, was Du mir so sehr anrühmst. Sie betragen sich dort ohne Zweifel zum Erstaunen gut und außerordentlich christlich, und ihre Seelen werden dadurch zuverlässig so geheiligt, daß sie ganz und gar für den Himmel ausgeputzt und zubereitet sind; allein, — ich weiß nicht wie es kommt, daß sie gleichwohl sammt und sonders als ganze Schelme und Erz-Spitzbuben zurückzukommen pflegen. — Wenn übrigens, wie gesagt, Gott allenthalben ist, so ist er auch in Frankreich, und wird sich nicht ausdrücklich vor mir verstecken. —

Noch muß ich Dir im Vertrauen sagen, daß ich zwar kühnlich über einen Bach setze; aber von hier bis Akra soll es so vieles und dazu noch so tiefes Wasser geben, daß ich befürchte, ich möchte, wenn ich von ungefähr hineinfiele, nicht wieder herauskommen.

Der Bekreuzte.

Wie gesagt, Du sprichst nur von Leben und denkst an kein Sterben. Wie, wenn Du in diesem Augenblick sterben solltest? — Möchtest Du wohl dem Thiere in Deinem Stalle gleichen, das auf seinem Miste stirbt? — Ach Freund, denk' an die Hölle, und vergiß nicht, daß wir, um unsre Seele zu gewinnen, den Leib verlieren und Weib und Kinder verlassen müssen!

Der Unbekreuzte.

Ich ergebe mich. Deine schneidende Beredsamkeit überzeugt mich. Wenn wir auch nichts dabei gewinnen, so werden wir doch zuletzt dem Teufel mit allen unsern Sünden ein Schnippchen schlagen. — Da uns die Kirche nun einmal nicht will als ehrliche Leute leben lassen, so ist es besser, als heilige Schelme zu sterben!

Wie sehr mich dieses Gespräch der beiden Ritter erbaute, weiß Sanct Peter und die heilige Jungfrau. Da ich bereits längst damit umging, meine Frau und meine Kinder zu verlassen, um sie der Fürsorge des lieben Herrgotts anzuvertrauen, so bin ich jetzt in meinem Entschlusse völlig bestärkt worden. — Es steht fest, ich gehe nach dem gelobten Lande, um dort zu finden, wonach ich hier vergeblich suchte.*)

*) Als Ludwig IX. bei seiner Rückkehr von Palästina die Unvorsichtigkeit beging, einen Theil seiner Seigneurs nach Frankreich voraus zu

„Das ist nicht übel, Bruder!“ bemerkte der Marschall, „und ich wollte wohl, Du könntest davon etwas in Deinen Thesen anbringen, die Du hoffentlich nun bald wirst Gelegenheit finden, anschlagen zu lassen.“

„Das wird lediglich von Dir, oder vielmehr von Deinem Glücksstern abhängen, — da Du nun einmal keine andern Mächte anerkennen willst!“

„Ja, das sagst Du wohl! Doch weißt Du so gut als ich, daß Winrich, den jetzt die Pfaffen umlagern, das Ordens-Siegel in die Hände des altersschwachen Rüdiger übergeben wird, der dann ohne Zweifel bei der Wahl den Zöllner von Rotenstein in Vorschlag bringt.“

„Nun ist die Reihe an mir, von Pfaffenschlichen zu reden! Denn wärst Du Deiner Sache nicht ohnehin gewiß, so würde diesmal sicher mehr als eine Geisterstimme zur Hand sein.“

„Ja freilich; der alte Rixel betrachtet mich bereits als seinen Schwiegersohn.“

---

schicken, schrieb ihm sein Minister Süger, daß er das Reich räuberischen Wölfen preisgegeben. Daniel Hist. de France, Observat. sur le regne de S. Louis. — Saladin, der tapfere Kurde und Christenbezwinger, pflegte zu sagen: „Ich wundere mich nicht, daß sie geschlagen werden; Gott kann so lasterhafte Menschen nicht siegen lassen!“ — Daß die Kreuzzüge später durch Verbreitung von Kenntnissen und Vernichtung des finstern Aberglaubens wohlthätig wirkten, nimmt nicht weg, daß sie an und für sich ein großes Uebel, eine Mißgeburt des Wahnsinns und des rohsten Eigennutzes waren. — Gleichwohl ist es mindestens eben so sehr zu verwundern, daß sie nicht selbst in unsrer Zeit von den Gläubigen eifrig betrieben werden, als warum die Juden noch immer nicht zu ihrem gelobten Lande, wo Milch und Honig fließt, zurückwandern wollen. Es ließe sich noch Vieles hierüber sagen, — besonders über das unter Protestanten wiedererwachte Almosensammeln zum Besten Jerusalems, wofern überhaupt dergleichen Dinge in einem Roman mehr als ganz beiläufig berührt werden dürften.

„Und das mit Recht, denn er, oder vielmehr Kurchuma, hat ja Dein Wort!“

„Welches ich niemals ohne Noth breche.“

„Ohne Noth?“ wiederholte Leander verwundert, „höre ich recht? Liebst Du sie denn nicht?

„Ganz gewiß, — so sehr ich überhaupt zu lieben vermag; und ich muß gestehen, daß sie mich gewissermaßen völlig beherrscht, wenn ich mich in ihrer Gegenwart befinde. Aber Du weißt, ein Regent hat andere und höhere Pflichten; und so wird es hierbei nicht ganz auf meinen Willen ankommen, — gesetzt, daß alles Uebrige, und selbst die Reform, die wir vorhaben, günstig abläuft.“

Leander fühlte zum ersten Male einige Zweifel an der Reinheit der Gesinnung seines Freundes, aber er achtete ihn viel zu hoch und war selbst viel zu wenig Egoist, um nicht dem Gedanken Raum zu geben, daß er sich irre und Wallenrode nur für den Augenblick einer jener wunderlichen Launen folge, welchen große Geister besonders dann unterworfen sind, wenn sie ihre Freiheit bedroht glauben.

„Meinst Du nicht“, fuhr der Marschall nach einigen Augenblicken fort, während welcher er sich tiefen Betrachtungen hinzugeben schien, „daß sich Thoni am besten zu einer heimlichen Gesandtschaft nach Krakau eignet, um uns von dem Zustande der Angelegenheiten daselbst genau zu unterrichten, da sich, wie Du weißt, die Polen gegen eine Verbindung der jungen Königin Hedwig mit dem Herzog Wilhelm von Oesterreich bestimmt erklärt haben?“

„Ich wüßte wirklich Keinen, der sich besser dazu

eignete, — und, wie mir scheint, ist er jetzt durch seine Schwester noch viel stärker an unser Interesse geknüpft, als durch das Vertrauen, welches Du ihm bisher schenktest."

„Und das er uns reichlich vergolten hat; denn ohne seinen Beistand wäre wahrscheinlich Königsberg verloren gewesen. Aber", fuhr er lächelnd fort, „ich kenne noch einen andern Magnet, der ihn wohl noch mächtiger anzieht, und der sich jetzt in unserm Besitz befindet."

„Du meinst ohne Zweifel Marie? Die hast Du ja aber dem braven Egloffstein zur Belohnung bestimmt?"

„Allerdings! Denn dies wird ihn für unsere Pläne völlig gewinnen, und zugleich seinen Ohm, der ihn zärtlich liebt, auf andere Gedanken bringen. Allein Du weißt, daß ich in dieser Hinsicht Niemand zwingen und mich überhaupt so wenig als möglich um die Liebesverhältnisse Anderer bekümmern mag, — daher ich selbst Dir, meinem besten Freund, in dieser Hinsicht freie Hand lasse."

„Ah, Du irrst Dich, Konrad!" entgegnete Leander tief erröthend; „ich gestehe zwar, daß mir Bertha gar nicht gleichgültig ist, und daß ich sie nicht weniger als ihre brave Mutter achte; Du weißt es aber so gut als ich, daß ich sie nur ihrer eignen Sicherheit wegen dazu beredete, sich hier unmittelbar unter unsern Schutz zu begeben!"

„Ja, ja, alter Franke!" rief Wallenrode lachend, indem er aufstand und ihn umarmte; „nur nicht Scherz für Ernst genommen! Du erröthest ja wie ein Knabe von achtzehn Jahren, der zum ersten Male einer rothbäckigen Dirne in die Augen sieht. Ich hoffe, daß wir Alle zugleich uusre Hochzeit feiern werden, sobald uns

der große Wurf gelungen, das alte Reich des Vaters der Lügen über den Haufen zu werfen. Bis dahin ist aber noch viel zu thun. Auf unsre Brüder und selbst die größere Zahl der Landpfaffen, welche den Papst, die Klöster und das Cölibat verwünschen *), können wir sicher zählen. Aber wir bedürfen noch auswärtiger Hülfe. Glückt es uns nicht mit Polen, so gehst Du nach England, und John von Gaunt wird dann sicher sein Wort halten."

„Ja, was Wickliffe versichert, ist weniger zu bezweifeln, als was die meisten Religionsstifter für das Wort des höchsten Wesens ausgeben!"

„Ha, was ist das?" rief Wallenrode, der an einem Fenster stand, das die Aussicht auf den Burgplatz hatte, „da kommt Bruder Hennig in großer Eile, — sicher ist etwas vorgefallen!"

Im nächsten Augenblick trat Hennig in das Arbeitszimmer des Marschalls.

„Was bringt Ihr, lieber Bruder!" fragte dieser, indem er ihm entgegen ging und ihm die Hand reichte, „Ihr seht ja so verstört aus, als wenn, was Gott verhüte, ein Unglück geschehen?"

„Der Meister ist verschieden!"

„Dacht' ich's doch! Warum vertraute er sich aber

*) Im Anfang des zwölften Jahrhunderts excommunicirte ein Concilium zu Rheims alle verheiratheten Priester, erklärte ihre Kinder für Sklaven und schenkte sie dem Adel mit der Erlaubniß, sie beliebig zu verkaufen. Gleichwohl gab es noch im Jahre 1204, nach Longueruana, in der Normandie viele verheirathete Bischöfe, — und in Biscaya wollte man noch viel später, aus Vorsicht, keine andern Priester annehmen, als solche, welche mit Gevatterinnen versehen waren.

auch den Pfaffen an? Vielleicht hätte ihn unser guter Leander noch wieder hergestellt!"

„Das war auch unsre Meinung; er hat es sich selbst zugezogen. Die Pfaffen hielten ihn so umgarnt, daß gar nicht an ihn zu kommen; auch haben sie ihm das Sakrament nicht eher reichen wollen, als bis er seinen Siegelring dem Rüdiger übergeben und ihm den Zöllner zum Kumpan ernannte."

„So?" erwiderte Wallenrode mit anscheinender Gleichgültigkeit; „dann können wir unsre Schwerter nur ruhen lassen und uns auf Erlernen der Venien und Litaneien legen!"

„Nein, bei Sanct Georg! Marschall, das wird nicht geschehen. Wir Alle haben uns eidlich verbunden, keine andern Befehle als die Eurigen anzunehmen, wofern sie nicht sogleich ein General-Capitel zu einer neuen Meisterwehl ausschreiben. Darum bin ich her gesandt, Euch dies kund zu thun und zu ersuchen, um Fehde und blutigen Streit zu verhüten, so bald als möglich nach Marienburg zurückzukehren."

„Dann werde ich Euch wohl begleiten müssen, mein sehr lieber und tapferer Bruder! Zuvor habe ich aber noch ein paar Briefe zu schreiben. Wollt unterdessen mit Leander in den Rempter gehen, um Euch dort etwas zu erquicken."

Als sich Hennig mit Leander entfernte, trug Wallenrode dem Letztern auf, ihm sogleich Thoni zuzusenden.

„Ha!" sprach er zu sich selbst, indem er mit hastigen Schritten den kleinen Raum durchmaß, „nun bin ich bald am Ziele meiner Wünsche! — Was, am Ziele? Nein, am Anfangspunkt der für mich geeigneten Lauf-

bahn. O, dies alles waren nur jämmerliche Vorbereitungen, die mir zwanzig Jahre meines Lebens raubten, um erst nun in die Wirklichkeit des Daseins zu treten. Denn was ist Leben anders als Schaffen und Herrschen? Ja, ein Reich will ich schaffen, wie der tapfere Kurde Saladin, mit dem siegenden Schwerte des Unglaubens! Das tausendköpfige Ungeheuer des Pfaffen-Betruges soll durch mich zerstört werden, und ein neues Licht werde ich mit Leanders Hülfe diesem dummen Geschlechte aufstecken, woran sich seine Nachkommen noch nach Jahrhunderten die Augen verblenden werden. — Ha, Deutschland, du hast deinen Kaiser auf sieben wankende Stühle gesetzt, wo ihn der Papst im Gleichgewicht erhalten muß; ich werde dir eine bessere Stütze bereiten. Nicht vergeblich gabst du meinem Vorfahren eine Schnalle im Wappen*); aber, bei Gott, kein Esel soll es sein, auf welchen ich mich fest schnalle! — Ja, ja, Oestreich, ich kenne deine Pläne; Du wärst mir ein schöner Nachbar! — Lieber nehme ich Polen für mich selbst; also rasch!"

Mit diesen Worten setzte sich der Marschall an sein Pult und entwarf so schnell einige Briefe, daß man wohl sah, er führte die Feder fast eben so geschickt wie das Schwert.

Wirklich war Jemand in das Kabinet getreten, der

---

*) Dem Kaiser Otto III. war beim Turnier die Schnalle am Gurt seines Sattels aufgegangen; einer seiner Schildknappen, Georg Wallenrode, bemerkte dies, sprang eilig hinzu und befestigte den Gurt, — wofür er die Erlaubniß erhielet eine Schnalle im Wappen zu tragen und mit rothem Wachs zu siegeln, welches Recht damals nur den Fürsten und Reichsgrafen zukam. Acta Boruss. T. I. p. 370.

diese Bemerkung machte; es war Thoni, der an der Thür stehen blieb, nachdem er auf übliche Weise Einlaß erhalten.

„Hier, Thoni", sprach Wallenrode, nachdem er die Pergamente wohl verschlossen und versiegelt, „hier ist ein Brief an Deinen Vater, den Du selbst bestellen kannst, aber, ich bitte, mit Deiner gewohnten Schnelligkeit. Von dort gehst Du auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt nach Krakau und übergiebst dem Kämmerer Rufenitzky diesen zweiten Brief und dieses Säcklein mit Gold, aber, versteh' mich wohl, eigenhändig und im Geheimen. — Daß ich Dich zu dieser Gesandtschaft wähle, wird Dich nicht wundern, wenn ich Dir mittheile, daß unser Meister so eben gestorben ist, also die Zeit heranrückt, wo es mir möglich sein wird, mein gegebenes Wort zu lösen; Du verstehst mich. Dabei ist es mir aber von Wichtigkeit, die Stimmung der Polen kennen zu lernen. — Nun beeile Dich, Deine Minuten sind kostbar. Meine schnellsten Pferde und vier Diener stehen für Dich bereit. Da wir jetzt Waffenstillstand mit den Litthauern haben, so kannst Du ohne Hinderniß als mein Gesandter ihr Land betreten. Grüße Kynstud, wenn Du ihn sehen solltest, so wie seinen tapfern Sohn Witold, dem ich zu seiner Vermählung Glück wünsche. Nun, Gott und Patrimpa befohlen!"

Thoni verbeugte sich, zwar schweigend, aber nicht ohne den Ausdruck angenehmer Ueberraschung, großer Theilnahme und strahlender Freude, und verließ bald darauf mit seinem Gefolge das Ordenshaus, um in sausendem Galopp seiner theuern Heimath zuzufliegen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Reise nach Krakau.

Bevor indessen Thoni die Burg verließ, wollte er sich bei den Frauen beurlauben, deren Angelegenheiten er unter Leanders Aufsicht mit zu besorgen gehabt hatte. Er glaubte sie in demselben Wintergarten zu finden, wo die beiden Wittwen und Marie gewöhnlich den Morgen zuzubringen pflegten. Unter dem aus kleinen bunten Glasscheiben zusammengesetzten Dache, welches sich im Hintergrunde zu einer geräumigen Kuppel erweiterte, standen in morgenländischer Weise zwei Doppelreihen von Orangenbäumen, die durch geschorene Myrtenhecken umzäunt waren; unter der Kuppel aber befand sich ein großes, mit einem Springbrunnen versehenes Marmorbecken, umgeben von Ruhesitzen unter herabhängenden Cypressen. Diese Kuppel stand mit einem abgeschlossenen und zum Baden eingerichteten Raum in Verbindung.

Thoni, welcher sich schüchtern der Kuppel näherte, bemerkte nicht eher, daß sich Marie dort allein befand, als bis es zum Umkehren zu spät geworden. Sie hatte das liebliche Gesicht mit der kleinen Hand unterstützt, und schien Gedanken hingegeben, welche mit der Bedeutung der Trauerpflanzen, die sie halb umhüllten, ganz übereinstimmten. Sobald sie ihren Jugendfreund gewahr wurde, stand sie auf und reichte ihm die Hand. „Wir sehen Euch selten, Thoni", sagte sie dann mit ihrer Engelstimme, „viel seltener als früher in Marienburg!"

„Ich weiß nicht, Fräulein, ob ich es wagen darf, mich Euch anders als in Geschäften zu nähern.

„So kannst Du reden, Thoni, Du, dem ich meine Freiheit, mein Leben verdanke? So warst Du nicht auf der Reise. Was hat Dich mir jetzt entfremdet?"

„Ich will es nicht leugnen, — ich glaubte, ein Anderer hätte mehr Rechte auf Eure Gesellschaft, als der arme Sohn des verfolgten Kyrwaiten!"

„Rede nicht also, mein Freund, das verdiene ich nicht; bin ich nicht viel ärmer und verlassener als Du? Ich weiß von keinem Mann, dessen Gegenwart mir lieber wäre; und wenn es sich früher vielleicht anders verhielt, so glaube mir, Thoni..." Hier konnte sie ihre Thränen nicht länger zurück halten. Sie verbarg ihr Gesicht in ihr Tuch.

Thoni errieth sehr wohl die Ursache dieser Gemüthsbewegung; aber weit entfernt, darüber erzürnt zu werden, fühlte er sich nur um so mehr zur Theilnahme bestimmt.

„Marie", fuhr er in der vertraulichen Weise fort, in der sie früher gestanden, „wenn Du vielleicht etwas an meine Schwester zu bestellen hast, — ich werde sogleich zur Hütte meines Vaters gehen."

„So?" entgegnete Marie etwas beruhigter; „allerdings hätte ich ihr Vieles mitzutheilen, wofern Du nur nicht so sehr eilig wärest. Wann denkst Du wiederzukommen?"

„Das wird so bald nicht geschehen, da ich von dort eine Botschaft nach Krakau zu überbringen habe."

„So lange willst Du mich unbeschützt lassen?" rief Marie unwillkührlich erschreckt und besorgt.

„Ich glaubte nicht, daß Du hier etwas zu befürchten hättest, — besonders seit Leander Dir seinen Schutz zugesagt hat.“

„Nein“, entgegnete plötzlich eine Stimme dicht hinter ihm; „so lange ich am Leben bin, hat weder sie, noch Deine Schwester eine Unbill zu befürchten, die irgend durch Muth und menschliche Vorsicht verhindert werden kann. — Verzeiht, Fräulein, daß ich Euch hier zu stören wage; aber ich habe Eurem jungen Freunde den Auftrag zu überbringen, welchen der Marschall übersehen hatte, bei seiner Heimreise hier gleich über die Nogat zu setzen und Marienburg zu vermeiden; dann wollte ich Euch ferner ersuchen, Thoni, dieses Schreiben von mir an Kynstud, oder wenn dieser, wie man sagt, wirklich nicht mehr am Leben sein sollte, seinem Sohn Witold zu überbringen.“

Grade als sich Thoni entfernen wollte, trat Anna Lützkow mit ihrer Tochter Bertha in den Garten; da ihn aber die Zeit drängte, begnügte er sich damit, der ehrwürdigen alten Dame die dargereichte Hand zu küssen und dann Leander die fernere Erklärung zu überlassen.

Prechta war zu ihrer Großmutter Kurchuma zum Besuch gegangen, um, nach altem Gebrauch, der Todtenfeier des Sohnes derselben beizuwohnen. Diese hatte sie durch ein sicheres Geleit unter Anführung ihres Zwerges hinüber bringen lassen. Rixel selbst hatte aber, wichtiger Geschäfte wegen, daheim bleiben müssen. Mittelst der unterirdischen Gänge wurde er durch seine Leute von Allem was in der Hofburg und selbst in den

Zimmern des sterbenden Meisters vorging, genau unterrichtet, und er versäumte nicht, Wallenrode davon sogleich in Kenntniß zu setzen. Zu dieser Verbindung diente Frosch, der Burgnarr von Danzig, den der neue Marschall, seiner Treue und Brauchbarkeit wegen, zu sich genommen. Mit diesem war der Kyrwait in dem Augenblick, wo wir jetzt seine Wohnung betreten, in einem Gespräch begriffen.

„Und was hast Du denn an Deinem neuen Herrn auszusetzen, ehrlicher Frosch!“ fragte Rixel; „ohne Zweifel ist er doch bei weitem der großmüthigste Herr, den Du bisher hattest!“

„Ja, was seine Freigebigkeit betrifft, so kann ich mich nicht beklagen; auch läßt er mir nicht, wie die Andern, die Peitsche geben, wenn ich ihm etwa zur ungelegenen Zeit die Wahrheit sage. Gleichwohl ist es einem armen Narren nicht zu verdenken, wenn er nicht die allzuklugen Herren leiden mag, denen er mit seinen besten Einfällen kaum ein Lächeln abgewinnt. Da lobe ich mir den Leander; der verdiente, daß ich ihm meine Kappe aufsetzte!“

„Und warum das, mein weiser Freund?“

„Nun, erstens, weil er die Menschen klug machen will und ernstlich glaubt, daß sich Pfaffentrug und Hexenspuk jemals von der Erde vertreiben lassen; zweitens, weil er sich diesem Plane selbst zum Opfer bringt; und drittens, was das Aergste ist, dabei gar auf die Mitwirkung und Dankbarkeit eines regierenden Herrn zählt.“

„Und woher vermuthest Du, mein weiser Narr“, entgegnete Rixel, der diese Bemerkungen, ohne es sich

gestehen zu wollen, nur allzu begründet fand, „daß diese goldenen Regeln auf unsern Fall anwendbar sind? Besitzt doch Wallenrode nur dadurch das Vertrauen seiner Brüder, weil sie wissen, daß er beabsichtigt ein weltliches Reich zu gründen und das Gesetz der Ehelosigkeit abzuschaffen!“

„Gründe müßt Ihr nicht von mir verlangen, — das wäre eine zu harte Aufgabe für einen Narren. Wenn ich lange auf einen Punkt sehe, so wird mir schwindelig; aber ich sehe die Dinge immer mit meinen eignen Augen, und das ist das Närrische bei der Sache. Es fiel mir nur so ein, daß Kniprode gleichfalls versprach, die Pfaffen aus dem Lande zu vertreiben, und dennoch zuletzt Alles beim Alten ließ. Zwar versetzte er sich gegen den Papst, wo es auf's Mein und Dein ankam; dafür schützte ihn aber auch die Westphälische Fehm, die er selbst übte.“

„Was, Kniprode ein Schöppe des heimlichen Gerichts?“

„Weiß nicht; werde mich hüten, so etwas zu behaupten, wiewohl er nun todt ist; doch erinnert Ihr Euch wohl, wie vor mehreren Jahren die beiden Ordensbrüder, Meinhard von Aberhand und Hans von Harf, welche dem Meister im Convent stets das Widerspiel hielten und auch gegen seine Wahl stimmten, eines Morgens mit dem Zeichen der Fehme an einer Eiche aufgehängt gefunden waren, und der Meister dann den Rittern, welche auf Untersuchung und Bestrafung der Mörder antrugen, mit einem fürchterlichen Ernst erklärte, daß man über Dinge, die man nicht

verstünde, sein Urtheil zurückhalten sollte *). Sicher wäre es dem Kompter von Danzig nicht besser ergangen, wenn er nicht selbst einer von den Schöppen gewesen."

Rixel schien durch diese Erinnerungen in nicht gerade angenehme Betrachtungen versetzt worden zu sein, als sich der Hufschlag nahender Pferde vernehmen ließ und kurz darauf Thoni in seinen Armen lag.

„Mein Vater", rief der junge Mann, „jetzt wird unser Vaterland von seinen Fesseln endlich befreit werden!"

„Gott, der ewige, allmächtige, unbegreifliche Geist, den sich jedes erschaffene Wesen nur nach seiner beschränkten Vorstellungsweise zu denken vermag, wolle es so fügen, mein Sohn! Doch was führt Dich jetzt, wo Wallenrode Deiner Dienste sicher bedarf, zu der Hütte Deines Vaters?"

„Ich soll dem Kämmerer von Krakau eine geheime Botschaft überbringen und habe hier auch ein Schreiben für Dich!"

Rixel erbrach den Brief und las ihn. Seine Züge erheiterten sich sichtbar. Nachdem er damit zu Stande gekommen, wandte er sich an Frosch mit den Worten:

„Nun, Freund, ich hoffe, Du wirst Dich vor Deinem Ende noch überzeugen, daß sich hier unter dem Monde zuweilen, wenn auch selten, Verstand, richtiges Gefühl und Muth zur wahren Weisheit vereint findet, und dann Deine Schellenkappe irgend einem gelehrten Doctor, der alle Dinge nur nach der Länge und Ge-

*) Vincent Chr. p. 187.

stalt seiner eignen Nase mißt und schätzt, zur berechtigten Zierde übergeben. — Für's Erste hast Du aber, nach dem Willen Deines Herrn, meinen Sohn nach Polen zu begleiten, um seiner Unerfahrenheit dort durch Deine geprüfte Menschenkenntniß zu Hülfe zu kommen. Ich billige diese Wahl, und finde darin einen neuen Grund, die Weisheit unseres gemeinsamen Freundes zu bewundern."

Der Narr hätte hierauf gern etwas, wahrscheinlich Beißendes, erwidert; da er aber an den kleinen Höfen, woran er gelebt, bereits frühzeitig, und zwar nicht ohne Lehrgeld, die schwere Kunst, zur rechten Zeit zu schweigen, erlernt hatte, so überließ er sich ganz der kindischen Freude, eine so weite Reise in guter Gesellschaft anzutreten.

Thoni bedauerte sehr, seine Schwester nicht daheim zu finden, äußerte aber seine Hoffnung, an ihrer Hochzeit, welche Wallenrode seinem Vater als nahe bevorstehend angezeigt hatte, Theil nehmen zu können.

„Sicher, mein Sohn", entgegnete Rixel, „und um so eher, als ein dauernder Frieden mit Litthauen zu Stande kommt, wozu nichts so sehr geeignet ist, als das, was Wallenrode beabsichtigt, nämlich eine Verbindung zwischen Jagello, dem künftigen Großfürsten, und der jungen Königin von Polen, weil dann jeder Grund zum Kriege wegfällt, und die Religionsfreiheit, welche dort stattfindet, auch nothwendig bei uns eingeführt werden muß. — Will dann der Orden seine Eroberungen fortsetzen, so mag er seine Waffen gegen Deutschland kehren, wo man ihn mit offnen Armen aufnehmen wird, wenn es ihm hier im Lande erst einmal

gelungen ist, die dreifache Krone des siebenköpfigen Ungeheuers zu zerbrechen. — Sicher spricht Leanders Schreiben an Olgard dieselben Gedanken aus, und es wundert mich nur, daß er nicht auch ein paar Worte für mich hinzugefügt hat; aber die Zeit wird ihn wohl gedrängt haben. Wir werden uns so nächstens sprechen."

Bevor wir Thoni auf seiner Gesandtschafsreise nach Krakau begleiten, wird es nun erforderlich sein, die damaligen politischen Verhältnisse von Litthauen und Polen näher in's Auge zu fassen.

Ludwig der Große, König von Ungarn und Polen, hatte zwei Töchter hinterlassen, Marie und Hedwig, von denen die ältere, Marie, bereits mit Sigismund, einem Sohn Kaiser Karl IV., vermählt war, und das mühsam erworbene Polen zum Erbe erhalten sollte Allein die Polen konnten Sigismund nicht leiden; er war ihnen zu wenig männlich und kriegerisch; und daß sie sich hierin nicht irrten, haben unter andern später seine unglücklichen Kriege mit dem Sultan Bajazeth bewiesen.

Hedwig war damals etwa sechszehn Jahre, und erst kürzlich auf die dringende Einladung der Polen von Ungarn, wo sie erzogen worden, nach Krakau gekommen, wo sie in der Kathedrale auf das Feierlichste unter dem Zulauf und dem Jubel einer ungeheuern Menschenmenge gekrönt worden.

Ihr Vater hatte sie bereits in der Wiege dem Erzherzog Wilhelm von Oesterreich mit seinem theuern Ungarn bestimmt, und dies gewiß nicht ohne reifliche Ab-

sicht, da, wie er richtig voraussah, eine nähere Verbindung zwischen diesen beiden mächtigen, fast immer denselben äußern Angriffen unterworfenen Reichen, auf beide nur vortheilhaft einwirken konnte, ohne ihre gegenseitige Unabhängigkeit wesentlich zu gefährden.

Ganz anders war es mit dem Volke der freien Polen beschlossen. Dieses haßte, — wohl im Vorgefühle künftiger Ereignisse, — nichts so sehr als eine nähere Beziehung zu seinen südlichen und westlichen Nachbarn, während es immer mehr bestrebt war, sich seinen Stammverwandten im Norden und Osten anzuschließen und selbst seine Eroberungen über deren Grenzen hinaus zu verbreiten.

Wiewohl also, in Folge jener testamentarischen Verordnung, bereits als Kinder zwischen Hedwig und Wilhelm ein inniges Verhältniß stattgefunden, und dieser letztere keinen Anstand genommen, seine junge Braut nach der Hauptstadt ihres neuen Reiches zu begleiten, in der sichern Erwartung, als ihr Gemahl und später als Mitregent anerkannt zu werden, so fand er sich doch bald in allen seinen Hoffnungen und Erwartungen auf das Schrecklichste betrogen: die Polen wiesen nicht nur seine Bewerbungen gänzlich ab, sondern verboten ihm selbst bei Hofe zu erscheinen, und gaben ihm bald darauf zu verstehen, daß es für ihn das Sicherste und Zuträglichste sein möchte, die Stadt und das Land so bald als möglich zu räumen.

Allein Wilhelm war so leicht nicht abzuschrecken; er liebte die junge reizende Königin mit einer Leidenschaft, die ihn alles andere vergessen ließ, und die ihn dazu bewog, sich in ein Franziskanerkloster einzuschließen,

nachdem er zuvor durch einen scheinbaren Abzug die Meinung verbreitet, er habe Krakau eiligst und erzürnt verlassen.

Dies ist der Zeitpunkt, an welchen wir den Verlauf der Begebenheiten wieder anknüpfen und mithin die Leser verweisen wollten. — Die damit übereinstimmenden Verhältnisse und Zerwürfnisse in Litthauen sind aber noch verwickelter, und bedürfen daher, besonders weil dadurch Vieles, was sonst in diesem Roman dunkel bleiben würde, aufgeklärt wird, einer mehr ausführlichen Besprechung.

Olgard und Kynstud hatten von ihrem Vater das Großherzogthum oder Königreich Litthauen unter der Bedingung hinterlassen erhalten, sich in dessen Regierung in brüderlicher Einigkeit zu theilen. Dennoch übertrug Kynstud, nachdem er die festen Schlösser von Wilna und einige andere Theile des Reichs wiedererobert hatte, die Verwaltung desselben seinem ältern Bruder, jedoch unter der Bedingung, daß ihm, als dem Kundigsten, auch ferner die Kriegführung verbliebe, und kein Friede, Bündniß oder sonstiger das Land betreffender Verband ohne eine gemeinschaftliche Berathung und Uebereinkunft unter ihnen abgeschlossen werden sollte.

Gleichwohl hatte sich später ein gewisses Mißtrauen unter ihnen eingeschlichen, indem Olgard, was Kynstud nicht verborgen blieb (vielleicht weil er auf den Ruhm und das Kriegsglück seines Bruders eifersüchtig war, oder auch durch eine richtigere Würdigung der Verhältniße geleitet), nach einem dauernden ehrenvollen Frieden mit dem Deutschen Orden strebte, während Kynstud die völlige Unterdrückung und Vertreibung desselben nicht

nur für ausführbar hielt, sondern darin die allein mögliche Rettung seines Vaterlandes zu erkennen glaubte.

Hierzu gesellte sich noch ein anderer und fast noch stärker wirkender Grund zur Unzufriedenheit. Olgard hatte nämlich wie, bereits früher angeführt worden, seinem Minister und Günstling Woidilo, der in einem niedrigen Stande geboren, ihre gemeinschaftliche Schwester, ohne Kynstud darum zu befragen, zur Gemahlin gegeben. Aber es war noch ein anderer Umstand, der ihn mit einem tödtlichen Haß gegen diesen Günstling erfüllte nämlich der, daß dieser, ohnerachtet er den unglücklichen Ritter Rixleben der Rache Joduk's aufgeopfert hatte, ein heimliches Bündniß mit dem Orden abgeschlossen, dem zu Folge sein Bruder das Schlachtfeld auf Samland, noch bevor das Treffen entschieden, verließ, und worin er und seine Nachkommen alles Antheils an der Regierung für verlustig erklärt waren.

Bald nach jenen Ereignissen starb Olgard plötzlich und ganz unerwartet. Seine Freunde argwohnten zwar, daß hier etwas Gräuliches, gegen die Natur Streitendes, geschehen; aber Niemand außer Woidilo, wagte es, sich hierüber laut zu äußern, um so weniger, als Kynstud gleich darauf ganz Litthauen als sein Eigenthum in Beschlag nahm, und Woidilo selbst, wie einen gemeinen Verbrecher, an einen Galgen aufhängen ließ.

Jagello, Olgard's Sohn, hatte sich indessen an Wallenrode um Hülfe gewandt, und dieser sandte ihm, ohne auch nur den verwundeten Meister darum zu befragen, den Komthur von Christburg mit einer großen Zahl Ritter und Kriegsknechte zur Hülfe, während er zugleich Kynstud versicherte, daß dies ohne seine Ein-

willigung geschehen, und ihm seine Unterstützung anbieten ließ.

So sah sich denn Kynstud mit seinem Sohn Witold plötzlich in dem festen Schlosse Trocki eingeschlossen und belagert. Vergeblich wartete er hier auf die versprochene Hülfe. Er war verrathen, und es blieb ihm nichts übrig, als das Anerbieten, welches ihm Jagello durch einen Herold unter den schmeichelhaftesten Versicherungen der Hochachtung, Liebe und Freundschaft machen ließ, sich mit ihm auf einem gütigen Wege zu vergleichen, anzunehmen.

Dieser Aufforderung zufolge kam Kynstud mit seinem Sohne vertrauungsvoll in's Lager; aber kaum war dies geschehen, als Jagello Beide unter großem Tumult und Geschrei des Heeres gefangen nehmen und nach Wilna bringen ließ. Von dort ward zuerst der Vater in Ketten nach Krewa gebracht, dort in einen finstern Kerker geworfen, und am fünften Tage seiner traurigen Gefangenschaft durch Prora, Jagello's Mundschenk, auf Befehl desselben ermordet.

Dann ward auch Witold, der junge hoffnungsvolle, erst seit wenigen Monaten verheirathete Sohn des größten Helden seines Vaterlandes, durch den blutdürstigen Tyrannen, seinen frühern Busenfreund, in dasselbe Gefängniß gesandt, das noch von dem Blute seines Vaters rauchte.

O, wer schildert den Schmerz der liebenswürdigen, in der Pracht einer erst aufblühenden Rose prangenden Johanne, als man sie gewaltsam von ihrem jungen Gemahl reißen wollte, um ihn, der noch kein anderes Verbrechen kannte, als die Ehrfurcht vor seinem geopferten

Vater, und die glühende Liebe für das Land seiner Geburt, die er mit ihm theilte, dem Tode zu weihen? — Sie warf sich zu den Füßen ihres herzlosen Verwandten, benetzte sie mit Thränen, und bat ihn um die Gnade, ihren Mann wenigstens begleiten, mit ihm sterben zu dürfen.

Jagello ließ sich endlich so weit erbitten, daß er ihr gestattete, in Begleitung zweier Kammerfrauen mit Witold nach Krewa zu ziehen, und dort mit ihm die wenigen Nächte, die ihm noch zu leben gestattet waren, im Kerker zu verbringen, jedoch mit der Verpflichtung, ihn jeden Morgen wieder zu verlassen, — wahrscheinlich in der Absicht, dann, während ihrer Abwesenheit, das ungerechte Urtheil an ihm vollziehen zu lassen.

So waren dem jungen Ehepaar bereits drei Tage vergangen, die alle Schrecken des Daseins vereinten, welche durch ihre gegenseitige Liebe nur noch vergrößert zu werden schienen.

Endlich in der vierten Nacht, wo ihnen der mitleidige Schließer zu verstehen gegeben, daß dies wohl die letzte sein dürfte, weil am folgenden Morgen Prora's, des feilen Höflings und bereitwilligen Werkzeugs der Tyrannei, Ankunft erwartet werde, — in dieser erschrecklichen Nacht konnte die Prinzessin ihren Schmerz nicht länger ertragen: sie bat ihren gefesselten Gemahl, sie zu erdrosseln, da sie ihn nicht zu überleben vermöchte.

Laut schluchzend standen ihre getreuen Frauen ihr zur Seite, und Witold sah zähneknirschend, mit rollenden Augen zu der Wölbung des Gefängnisses empor, als wollte er sein grausames Geschick zur Rechenschaft ziehn.

Da hörten sie plötzlich an dem starken eisernen Gitter des Thurmes ein dämonisches Gelächter. Eine der erschrockenen Frauen eilte unwillkührlich der engen Oeffnung zu, um zu sehen, was die Ursache dieser empörenden Schadenfreude sein mochte, kehrte aber sogleich unter einem lauten Geschrei zurück.

Ihr nachgeflogen kam ein beschwertes Papier. Witold hob es auf, und fand darin eine kleine scharfe Feile. Es enthielt außerdem die folgenden Worte:

Der Schleier macht
Den Mann zum Weib,
Wenn er bewacht,
Bedroht am Leib;
Die Feile bricht
Der Ketten Last:
Seht Ihr das Licht,
Flieht ohne Rast!

„Ja, ich sehe das Licht!" rief Johanne außer sich vor Freude; „ein unbekannter Freund hat uns das Mittel zur Rettung angewiesen! Wie wir doch so blind waren! Ihr, mein Gemahl, befreit Euch nun von Euren Ketten, und flieht dann in meinen Kleidern. Was liegt daran, wenn der Wütherich mich auch tödtet? Werdet Ihr doch gerettet sein, und meine Rache übernehmen!"

„O Johanne", entgegnete Witold, „womit habe ich es verdient, daß Du so gering von mir denkst, um es nur für möglich zu halten, ich könnte, um mich zu retten, Dich der Rache meines blutigen Feindes überlassen? Nein, tausendmal lieber will ich den grausamsten Tod erleiden!"

„Das hat ja keine Noth, mein Fürst!“ sagte eine der Kammerfrauen. „Ihr wechselt mit mir die Kleider, und flieht mit meiner Herrin zu ihrem Vater nach Masau. Was werden sie mir anhaben? So weit ist es mit unsern Landsleuten noch nicht gekommen, daß sie die Treue einer Dienerin so übel vergelten sollten. Macht Euch nur schnell von Euren Fesseln frei; sicher wird der Unhold, der mich dort am Gitter so sehr erschreckte, Pferde für Euch in Bereitschaft halten. Mir ahnet, daß Kurchuma die Hand dabei im Spiele hat (denn ich erinnere mich jetzt, es war ihr Zwerg, der den Zettel durch das Gitter warf), und die pflegt nichts halb zu thun.“

Und so war es. Witold hatte bald die Ketten durchfeilt, und die Kleider mit der getreuen Dienerin gewechselt. Beim ersten Strahle des neuen Morgens verließ er tief verschleiert mit seiner Gemahlin und der zweiten Kammerfrau unbemerkt das Gefängniß, und fand in der Nähe desselben Kolk, den Zwerg, der in einem Versteck zwei Pferde für ihn bereit hielt.

So entkam Witold glücklich der augenscheinlichsten Todesgefahr mit seiner Frau zu seinem Schwiegervater, dem Fürsten von Masovien. *)

Thoni hatte Masau fast zu derselben Zeit erreicht, um dem Herzog Johann Leanders Schreiben an dessen Schwiegersohn zu übergeben, da er unterweges bereits

*) Lucas David Chr. B. VII. S. 153 — 7.

die Kunde von Kynstuds Ermordung erhalten. Höchst erfreut war er daher, Witold selbst zu treffen, den er wie einen Bruder liebte, um so mehr, als dieser ihm seine wunderbare Rettung mittheilte.

Jener Brief enthielt eine Aufforderung an den Prinzen, sich unter den Schutz des Ordens zu begeben, da Wallenrode unter den obwaltenden Verhältnissen selbst noch nicht handeln dürfte, worin sich aber Leander für seine persönliche Sicherheit und die Aufrichtigkeit der Gesinnung des Marschalls verbürgte.

Witold war aber viel zu schlau, um die zweideutige Rolle, welche Winrichs muthmaßlicher Nachfolger spielte, nicht zu durchschauen. Er äußerte gegen Thoni sein Bedenken; aber dieser offenherzige junge Preuße war von seinem Patron und künftigen Schwager bereits viel zu sehr eingenommen, um auch nur dem leisesten Verdacht Raum zu geben. Er schob jene Unterstützung, welche der Orden dem Jagello habe zukommen lassen, auf die Partei der Pfaffen, weil sich Jener mehrmals dahin geäußert habe, zum Christenthum übergehen zu wollen.

Witold wußte, daß ihn sein Schwiegervater für die Dauer nicht schützen, und noch viel weniger ihm den erforderlichen Beistand leisten könne, um seinen Widersacher zu vertreiben; oder sich mindestens wieder in den Besitz seines rechtmäßigen Erbes zu setzen. Er war also geneigt, den Rathschlägen seines Freundes Gehör zu schenken; noch viel mehr wirkte aber auf ihn das Zureden seiner Schwester Woida, die bereits vor ihm nach Masau entflohen, und vor Begier brannte, den Tod ihres Vaters an dessen Mörder zu rächen.

Aber noch ein tieferer Racheplan schummerte in dem Busen des reizenden jungen Weibes: die Liebe, welche sie früher für Egloffstein auch dann noch empfand, als sie sich bereits mit Eifersucht mischte, war, seitdem er ihre Hand verworfen, in den glühendsten Haß übergegangen. Sie wollte ihn und Marie vernichten. Sie baute dabei auf den Eindruck, den sie einst, wenn auch nur bei einem flüchtigen Begegnen, auf Wallenrode gemacht hatte, und der fast unter keinen Verhältnissen dem weiblichen Scharfblick entgeht. Sie war sich bewußt, seit jener unbewachten Stunde nur noch an Reiz und äußerer Lebenswürdigkeit gewonnen zu haben, und zweifelte also keinen Augenblick an dem Gelingen ihres schwarzen Planes.

Fast zu derselben Stunde, wo Thoni seine Reise nach Krakau fortsetzte, begab sich Witold mit Frau und Schwester unter sicherm Geleit nach Marienburg in den Schutz des Deutschen Ordens.

Die ungeheure mit Waldungen und Morästen bedeckte Ebene zwischen Masau, oder Warschau, und Wolborcz, am Fuße des nördlichsten Arms der Karpathen, liegt jetzt vor uns aufgedeckt; er, der sich am westlichen Ufer des Pilika, stets höher erhebend, bis Krakau hin erstreckt, und auf seinem Rücken Quellen zu zwei Adern der Erde, der Weichsel und der Oder, entspringen läßt.

Es war noch nicht genug Schnee gefallen, wiewohl der Boden hart gefroren, um sich der Schlitten bedienen zu können, welches sonst in dieser Jahrszeit und Gegend die gewöhnlichste und zweckmäßigste Art des Reisens

ist. Thoni mußte also mit seinen Gefährten diese Wildniß zu Pferde durchziehen, welches keine leichte Aufgabe gewesen sein würde, wofern ihn nicht der Fürst von Masowien hinlänglich mit kundigen Führern und Sendschreiben an seine Vasallen und Freunde versehen hätte.

Bereits am Abend des ersten Tages, bevor die Reisenden das Dorf Rawa erreichten, wo sie zu übernachten beschlossen, ließ sich, wiewohl in ziemlicher Entfernung, das Geheul der Wölfe und das Gebrumm der Bären vernehmen, welche, als die Dynasten oder Raubritter dieser Wälder, die zahllosen Heerden wilder Büffel, Pferde und Esel verfolgen, die in harmloser Einigkeit an der offnen Tafel der Natur, selbst zur Zeit ihrer größten Sparsamkeit, ihr anspruchsloses Dasein verbringen.

Ein klagender Jammerton drang aus einem nahen Gebüsch zu den Ohren des jungen Preußen, der sogleich, in der Meinung, daß es die Stimme eines Unglücklichen sei, der seinen Beistand verlange, sein Pferd anhielt.

„Was wird es sein, Amtmann", sprach der Narr lachend, „ein Esel, der verliebt geworden, und die Untreue seines Mädchens beklagt."

„Nein", entgegnete einer der Führer, „es ist sicher ein Elenthier, dem die Fliegen in's Gehirn gekrochen, und Ihr würdet den Bojaren oder Starost Sabiensky, bei dem Ihr heute übernachtet, sehr verbinden, wenn Ihr ihm ein so leckeres und seltenes Wild zum Geschenke mitbrächtet!"

Sogleich eilte Thoni in das bezeichnete Gebüsch, und sah hier zu seinem Erstaunen ein großes, hirschartiges

ges Thier, mit einem breiten, plumpen Geweih, sich auf der Erde umher wälzen, während es durch zwei hungrige Wölfe mit glühenden Augen beobachtet ward, die aber doch keinen Angriff zu wagen schienen, weil das gefolterte Wild in jedem Augenblick aufsprang und mit seinen gewaltigen Waffen um sich schlug.

Die Wölfe zogen sich beim Anblick der Reisenden heulend zurück, während Thoni mit geübter und kräftiger Hand seinen Wurfspieß in die Brust des Elenthiers versenkte, und dadurch seinem Leiden ein Ende machte.

Seine Diener hatten es bald ausgeweidet, zertheilt, und hinter sich auf die Pferde gepackt, während Thoni schwermüthige Betrachtungen darüber anstellte, warum das Ohr eines harmlosen Thieres unnützen Insekten müsse zum Winterquartier bestimmt sein, die sich, indem sie ihm unendliche, unverschuldete Pein verursachen, solange von seinem Gehirn nähren, bis es den Gebrauch seiner Sinne verliert und der Mechanismus seines Bewußtseins gestört wird, wo es dann, wofern es nicht eine Beute mächtigerer Feinde wird, einen langsamen, martervollen Tod erleidet.

„Sage mir von Deiner Erbsünde was Du willst, Frosch; aber ohne einen bösen und mächtigen Geist, wie unser Pikollo, könnte so was unmöglich bestehn! Denn was kann das arme Thier dazu, daß Euer Adam von dem verbotenen Apfel aß?"

„Das will Ich Euch beantworten, Herr Heide", entgegnete der Narr, an den diese Rede erging, während sich der Zug wieder in Bewegung setzte, „wenn ich erst Papst, oder mindestens Erzbischof von Riga geworden sein werde; wenn Ihr aber glaubt, daß es uns an

einem Teufel fehlt, und Ihr danach verlangt, so könnt Ihr Euch nur immer heute Abend von mir taufen lassen, und wenn es auch vorläufig nur mit Bier oder Wein geschähe; denn das versichere ich Euch, daß wir Teufel genug haben, um alle Säue in ganz Preußen damit rasend zu machen, von welchen der dümmste Eurem Pikollo noch immer Nüsse aufzuknacken giebt!"

Thoni lachte über den Einfall, denn er schämte sich fast, mit einem Narren über dergleichen zu reden, wiewohl er es sich nicht verhehlen konnte, daß der ehrliche Frosch nur zu oft den Nagel auf den Kopf traf.

Endlich zeigte sich den ermüdeten Wanderern das ersehnte Ziel, die Residenz des mächtigen Bojaren, des unbeschränkten Gebieters über mehr als hundert Dörfer. Es war ein kleines niedriges Gehöfte, von Gräben, Wall und Mauer eingeschlossen, zu dem man indessen nur über einen ungeheuren Düngerhaufen, der, als ein wahres Museum, die Fragmente der ganzen Ahnenschaft zu enthalten schien, zu gelangen vermochte.

Der Thürhüter bließ auf einem mächtigen Kuhhorn, sobald er der Fremden ansichtig wurde, und ließ dann die Zugbrücke nieder, worauf ein Mann mit einer Streitaxt und einem gewaltigen Schnurbart erschien, und nach dem Begehr der Fremden fragte.

Sobald er hörte, daß sie ein Nachtquartier suchten, wollte er sie sogleich in den Hof führen, denn das Haus und die Küche seines Bruders, sagte er, ständen jedem Reisenden offen. — Kaum hatte aber Thoni das Empfehlungsschreiben erwähnt, welches ihm der Fürst von Warschau mitgegeben, als er plötzlich ausrief: „Nein, meine Herren Kavaliere, das ist etwas anders! da wer-

det Ihr noch einen Augenblick warten müssen.“ Mit diesen Worten führte er die höchst Verwunderten zur Zugbrücke zurück, und ließ das Thor hinter ihnen schließen.

„Sie beehren uns nach Gebühr!“ bemerkte der vom Fürsten Johann mitgegebene Bote.

„Ja, in der That“, entgegnete Frosch, „als wenn wir lauter Galgenvögel wären, die hier auf diesem Düngerhaufen im strengsten Frost ihre Mahlzeit halten sollen. Möchten doch Eure Zähne für mich mit klappern, Herr Ceremonienmeister!“

In diesem Augenblick ließen sich Pauken, Trommeln und Trompeten vernehmen, als sollte eine Schlacht beginnen, und der ganze Hof war durch unzählige Fackeln erleuchtet, die durcheinander liefen, als wenn ihre Träger tanzten, oder sich haschten. Dann ging das Thor von Neuem auf, und es kam durch zwei Reihen Fackelträger ein großer Mann herangezogen, mit weiten rothen Beinkleidern, die sich aber unten zu Strümpfen verengten, einem mit Goldschnüren und Puscheln besetzten Unterkleide, worüber ein Zobelmantel geworfen, und einer Mütze aus demselben Material, der, was den Contrast auffallend machte, wie alle seine Begleiter, an den Füßen plumpe, grob gearbeitete Holzschuhe trug.

„Seid mir willkommen, Ihr Herren, in Rawa, dem Sitze meiner Väter!“ rief der Starost seinen Gästen entgegen; „ich und die Edelleute hier“, fuhr er fort, indem er auf die Fackelträger und Paukenschläger wies, „schätzen uns glücklich, die Freunde meines Freundes in unsre Behausung aufzunehmen, die sie nun als die ihrige ansehen wollen!“

Mit diesen Worten ergriff der Herr von Rawa Thoni's Pferd beim Zügel, und schritt mit ihm gravitätisch voran, während seine Diener, und selbst die Wegweiser, durch einen der Fackelträger auf dieselbe Weise fortgeleitet wurden. Nur Frosch der irgendwie bei dieser Begrüßung der Letzte geworden, ruhte nicht eher, als bis es ihm gelungen, in der Absicht, den Polen zu beweisen, daß es den Preußen auch nicht an Lebensart fehle, seinen Führer mitsammt der Fackel auf sein eigenes Pferd zu setzen, und seine Schellenkappe wie das Glöcklein einer Frühmette schüttelnd, daneben her zu traben.

Auf dem Schloßhofe, der aber, den verschiedenen Thierstimmen nach zu urtheilen, die hier, wahrscheinlich durch den ungewohnten Lichtschimmer veranlaßt, die Eintretenden begrüßten, eher dem Viehplatz in der Arche-Noah glich, erblickte man drei einstöckige Gebäude, von denen sich das mittlere durch ein über der Thür prangendes großes Wappenschild als das Herrenhaus zu erkennen gab. Hier stieg man vom Pferde. In Schaffelle gehüllte Knechte führten die ermüdeten Thiere in einen der weitläufigen Ställe, welche sich an der Umfangsmauer hinzogen.

Dann betraten die Reisenden in derselben Ordnung wie sie gekommen die Flur des Hauses, welche das Empfangs-, Speise- und Gesellschaftszimmer darstellte, und durch einen mächtigen Heerd, der wie ein Vulkan brannte, erheizt wurde. Die Wände dieses Saales waren bis zur Mannshöhe ziemlich gut getäfelt und von Bänken umgeben, der Fußboden aber mit einem rohen Strohgeflecht, das hin und wieder verbrannt und zerrissen, bedeckt. In der Mitte des Raumes stand

8*

eine ungeheure eichene Tafel, die aber so niedrig war, daß man sich ihrer nur liegend, oder mit untergeschlagenen Beinen bedienen konnte. Doch befanden sich in den Winkeln auch ein paar erhöhte Tische, deren Bestimmung an den Trinkgefäßen, welche sie bedeckten, leicht ersichtlich war.

„Seid mir nochmals willkommen", rief Sabiensky, „Herr Gesandter des deutschen Ordens! Wie lautet doch der Name Eures Stammes?

„Man nennt mich Thoni, den Sohn des Kyrwaiten Rixel."

„Der Name hat einen guten Klang", bemerkte der Hausherr zu den Fackelträgern, „er ist so alt wie einer von uns, stammt also aus einer unvordenklichen Zeit; und wer seid Ihr, Herr mit der Schellenkappe?" wandte sich dann der Starost an Frosch, der sich während dessen gemächlich vor den Heerd gelagert hatte.

„Ich?" entgegnete der Gefragte, indem er sich stolz erhob, und pfauenartig mit untergeschlagenen Armen vor den an den Wänden ehrfurchtsvoll aufgestellten Fackelträgern auf und abging, „ich stamme ans einer noch viel unvordenklichern Zeit, wo Ihr Herren von Adel die Säue meines Vaters hütetet!"

„Der Tausend!" rief Sabiensky lachend, „da seid Ihr wohl mit der heiligen Familie verwandt?"

„So etwas meine Herren! Doch über dergleichen spricht sich besser nach der Mahlzeit. Ich muß Euch offen bekennen, Herr Rabe von zehntausend Feldmäusen, daß mein Magen jetzt mehr Wahrheit redet, wie sich von einem unvernünftigen Thiere erwarten läßt!"

„Habt Recht, Herr von Narr, man muß für seine

Diener und Pferde sorgen! Heda, Kavaliere, die Tafel bereitet! Schade, daß es nicht mehr Tag ist, Herr Thoni von Rixel, ich ließe sonst meine Bauern herbeipeitschen, und zur Ehre so werther Gäste ein Elenthier hetzen. Wir leben hier in einem freien Lande, Herr Gesandter!"

„Das erfahren, wie man sieht, besonders Eure Bauern", entgegnete Frosch.

„Allerdings", fuhr Sabiensky fort, indem er sich mit seinen beiden Gästen auf Pelze niederließ, die zu diesem Behuf an der Heerdseite der eichenen Tafel ausgebreitet waren; „wir behandeln sie fast so gut wie unsre Hunde und Pferde; das macht aber, weil unser großer König Piast, der vor fünfhundert Jahren lebte, diesem Stande angehörte."

„Wie", rief Thoni ganz verwundert, „ein Bauer konnte sich bei Euch zum Fürsten erheben?"

„Dazu waren freilich so ganz besondere Verhältnisse erforderlich, wie diejenigen, welche grade damals stattfanden", entgegnete der Starost. „Unsere Voraltern hatten, wie die Eurigen, keine erblichen Könige oder Feldherren, sondern zogen gemeinschaftlich, unter ganz gleichen Bedingungen, auf Eroberungen aus. Wer das Meiste erwarb, oder das Erworbene besser zusammenzuhalten und zu vermehren wußte, war der Reichere, aber dabei doch um kein Haar besser, angesehener oder zu größern Rechten befähigt, als der Aermste unter ihnen."

„Nachdem sie sich nun in diesen Gegenden festgesetzt hatten und kein gemeinschaftlicher Feind mehr zu bekämpfen war, fingen sie an, sich unter einander zu bekriegen, und Jeder glaubte berechtigt zu sein, sich zum Oberherrn aller Uebrigen aufzuwerfen. Des Blutver-

gießens, des Raubens und der Zerstörung war kein Ende. Da geschah es, daß die Wäringer unter ihrem Anführer Rurik unsre Grenzen bedrohten. Die Noth war nun auf's Höchste gestiegen, und unsre Priester verkündigten es als den Willen der Götter, daß derjenige, welcher an einem gewissen Tage in einem bezeichneten Walde zuerst bei einem guten Werk gefunden würde, unser Feldherr und König sein sollte."

„Hier fand man nun einen Bauern, der mit Gefahr seines Lebens bestrebt war, seinen Herrn von einem ungeheuren Bären zu befreien, der ihn bereits an der Kehle gepackt hatte. Man führte Beide vor die Priester und das versammelte Volk. Dort gestand der Palatin, daß er seinen Sklaven, weil er behauptete, daß alle Menschen von Natur mit gleichen Rechten geboren, vor einer Bärenhöhle an einen Baum gebunden, sich selbst aber mit seinem Schwert daneben gestellt habe, um ihm dadurch zu beweisen, daß ein Sklav, aber kein freier Mann von Raubthieren zerrissen werde. Der Bär habe ihn aber überfallen, ehe er sich dessen versehen, und so würde er ohne den Beistand seines Sklaven, der sich von seinen Banden losgerissen, verloren gewesen sein."

„Man erwählte hierauf den Piast, so hieß jener Sklav, einstimmig zum König. Er vertrieb den Feind, und regierte unsre Väter an die hundert Jahre mit so großer Gerechtigkeit, daß wir noch immer unsern besten und weisesten Fürsten den Ehrentitel Piast ertheilen. Er lebte nach seiner Erwählung so einfach wie zuvor, schlief immer nur auf seinem Mantel, oft unter freiem Himmel, und zwang Jeden, der sich seinen Befehlen nicht fügen wollte, statt seiner einige Tage die Zügel der

Regierung ganz in seiner Art zu übernehmen, was niemand lange auszuhalten vermochte, wo er dann mit Schimpf und Schande fortgejagt wurde. Die Bauern schützte er dadurch, daß er es jedem freistellte, sich einen andern Herrn zu wählen, und diejenigen Starosten welche die meisten Sklaven besaßen, zu den höchsten Würden erhob. Hierdurch kam es, daß im Verlauf der Zeit, während sich alles übrige änderte, viele Adelige genöthigt wurden, sich selbst einen Palatin zu wählen, wie dort meine Freunde, die so gütig sind, uns hier an der Tafel zu bedienen."

Wirklich wurden die Speisen und Getränke durch die adlichen Fackelträger mit entblößtem Haupte in den Saal getragen und auf die Tafel gesetzt, während ihr Patron jedem derselben seinen Antheil zureichte, den er dann in einem ehrerbietigen Abstande aus freier Hand verzehrte.

Thoni erstaunte über das, was er gehört hatte, aber noch mehr über das, was er jetzt sah, wiewohl er es sich nicht verbergen konnte, daß er selbst bei Wallenrode in ein sehr ähnliches Verhältniß getreten. Frosch lachte hingegen herzlich über die gute alte Zeit, wo man die Leute, um sie zu bestrafen, zu Königen machte, und meinte, daß sich seitdem die Polen sehr gebessert haben müßten, da sich nun selbst auf den Reichstagen Keiner mehr vor jener Strafe fürchtete, vielmehr Jeder danach strebe, sie so bald und so lange als möglich zu erleiden.

„Und das mit Recht", entgegnete der Starost, „da wir Alle von gleich gutem Adel sind, und es also nur darauf ankommt, wer die meisten Stimmen hat, — wobei es freilich nicht so ganz ruhig und friedfertig her-

gehen kann. Ein Glück ist es also, daß wir mindestens eine Königin besitzen, und wir mithin nur noch darum zu streiten haben, wer sie von uns zum Weibe nehmen will."

„Ich glaubte", bemerkte Thoni, dem jetzt der Inhalt des Gespräches mit dem ihm freilich unbekannten Zwecke seiner Gesandtschaft im Zusammenhange zu stehen schien, „ich glaubte, daß die Hand der Prinzessin bereits längst dem Herzog Wilhelm von Oestreich bestimmt worden sei?"

„Ei was!" rief Sabiensky, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Teller und Krüge tanzten und klirrten, „wir wollen keinen Fremden, dessen Adel dem unsern kaum gleich kommt, zum Herrn. Die Prinzessin muß einen Polen oder Litthauer, oder meinethalben selbst einen Kreuzbruder nehmen, vorausgesetzt, daß wir dabei an Land gewinnen. Am liebsten wäre es mir freilich, wenn sie mich wählten, da ich noch ein Junggeselle bin."

„Kennt Ihr denn, Herr Starost von Rawa", fragte Thoni, der seinen Unwillen über diese Unverschämtheit kaum zu verbergen vermochte, „die Prinzessin Hedwig so genau, daß Ihr Euch auf ihre Hand Hoffnung macht?"

„Da sieht man recht, daß Ihr aus der Fremde kommt!" rief Sabiensky laut lachend; „wir leben hier in einem freien Lande, wo man die Weiber nicht fragt, wenn man sie nehmen will, es mögen Königinnen oder Bauermädel sein; das wird Alles unter uns Männern abgemacht. Auf den nächsten Reichstag, wo die Sache entschieden werden wird, komme ich mit meinen Freun-

den, die alle so gut eine Stimme wie der Kanzler selbst haben, nach Krakau, und da werden wir ein Wort mitsprechen, nicht wahr meine Herren?"

„Ja, ja, Ihr seid der Würdigste von Allen, Ihr müßt die junge Königin haben!" erwiederten alle Fackelträger so laut, wie dies ihre vollen Backen erlaubten.

Dies brachte ihren Patron in die beste Stimmung. Auf einen Wink desselben übergaben sie ihre Fackeln den hinter ihnen stehenden, in Schaffelle gehüllten Sklaven, und lagerten sich nun sämmtlich rund um die Tafel. Der Koch brachte gerade das zubereitete Elenthier, welches unerwartete Geschenk den Starost so sehr erfreute, daß sein bester Ungarwein aus dem Keller heraufgeholt und in Strömen verschwendet wurde, um das wohlschmeckende Wild gleichsam darin zu ertränken.

Der Narr trieb zur großen Belustigung Aller seine Scherze fort, indem er versicherte, mit als Brautwerber auftreten zu wollen, da er, so weit er auch gewesen, noch kein Land gefunden, für das er sich so gut als Regent passe, zumal da hier die Jungfrauen, statt der Männer, hinten und vorn ein Glöcklein trügen.

„Das geschieht nicht ohne Grund", sagte erläuternd Sabiensky, „da es so ihre Mütter gleich hören, wenn sie sich auf einen gefährlichen Nebenweg begeben, wo sie dem Wolf in den Rachen laufen könnten."

„Sicherer wäre es denn doch, das Geläut den Wölfen selbst anzuhängen", bemerkte der Narr.

„Das werdet Ihr morgen kennen lernen!" entgegnete der Herr des Schlosses mit lallender Stimme, während seine Clienten bereits größtentheils schnarchend am Boden lagen.

Thoni hielt es für das Beste, ihrem Beispiel zu folgen, indem er sich auf eine der Wandbänke hinstreckte; der Narr aber, der sich vergebens nach einem Kissen umsah, wählte ohne viel Bedenken seinen wohlgenährten Wirth selbst dazu.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des Vorangehenden.

Am andern Morgen erreichten die Reisenden ohne besondern Zufall Wolborcz, um von dort aus in Schlitten über den Rücken des Gebirges zu ziehen, wo in der vorigen Nacht viel Schnee gefallen.

Der Edelmann, bei dem sie das Frühstück einnahmen, wohnte in einer elenden, unsaubern Hütte und lebte hauptsächlich von dem kleinen Gewinn, den ihm das Verleihen seiner Schlitten abwarf; gleichwohl ging auch dieser mit nichts Geringerem um, als auf dem Landtage in Krakau zu erscheinen und gleichfalls um die Hand der jungen, schönen Königin anzuhalten.

Thoni ward immer verwunderter, und der Narr, der ihn nun selbst, wiewohl er ihn recht gut und fast eben so sehr als den Ritter Egloffstein leiden konnte, in Ermangelung eines andern Gegenstandes zur Zielscheibe seines Witzes nahm, rieth ihm, wofern er nicht, wie dies höchst wahrscheinlich wäre, für Wallenrode um die Prinzessin anhltwen sollte, sich mit unter die Zahl der Bewerber zu stellen.

Da zuckte plötzlich ein Gedanke, schneidend und sengend wie der Blitz, durch die Seele des jungen Man-

nes. Seine Augen funkelten, seine Hände ballten sich, und der arme Narr würde sicher einer Strafe nicht entgangen sein, hätte dieser nicht laut lachend ausgerufen: „O ja doch, Herr Halbbruder! Da müßt Ihr erst einen Strauß mit Jagello anbinden. Glaubt Ihr, der würde eine so gute Gelegenheit, vortheilhaft getauft zu werden, unbenutzt lassen?"

„Ja", sprach Thoni zu sich selbst, „so wird es sein! Sicher beabsichtigt der Marschall eine Verbindung zwischen Hedwig und Jagello zu begünstigen, um so an Litthauen einen christlichen Nachbar zu erhalten. Nur wundert es mich, daß er darüber meinem Vater nichts mittheilte. Vielleicht ist dies aber geschehen, und er wollte mir nur nichts wissen lassen, um meine Treue und Zuverlässigkeit zu prüfen!"

Unter solchen Betrachtungen war der Abend hereingebrochen, und wiewohl die kleinen Pferde, von denen immer vier neben einander gespannt waren, mit so großer Schnelligkeit unter der Hand der sichern Führer die Hügel hinauf und hinunter jagten, daß kaum eine Spur auf der weißen Fläche zurückblieb, konnte doch Kaminsk, wo sie zu übernachten beabsichtigten, erst nach einigen Stunden erreicht werden.

Der Mond schien hell und ruhig unter den zitternden Sternen an dem tief blauen Gewölbe, und seine Strahlen tanzten geisterhaft auf dem funkelnden Krystall das rund umher in unabsehbarer Ferne die Fluren bedeckte und die Gipfel der Fichten und die Riesenarme der Buchen versilberte.

Plötzlich durchdrang ein entferntes grausenhaftes Heulen die kaum merkbar fortschreitende Säule der Luft.

Die Pferde richteten den Kopf auf, spitzten die Ohren und versagten zuerst weiter zu gehen.

Da ermahnte der Hauptführer die Reisenden auf ihrer Hut zu sein, vor allen Dingen aber die Pferde frei gewähren zu lassen, denn eine Heerde Wölfe sei im Anzug. Dann ergriff er seinen Wurfspieß, was die Uebrigen ihm nachthaten, und ließ den Pferden seines Schlittens, worin sich Thoni und Frosch befanden, die Zügel schießen, so daß sie sich nach eignem Gutdünken fortzubewegen vermochten.

Kaum war dies geschehen, als die edlen Thiere langsam und vorsichtig, immer die offendsten und erleuchtetsten Stellen aufsuchend, forteilten. Auf einmal sprangen ihnen aus einem seitwärts liegenden Gebüsche vierzig bis fünfzig Wölfe entgegen, von denen einige sehr groß, andere kleiner und gefleckt waren.

Nun strengten die Pferde alle ihre Kräfte an, so schnell als möglich fortzukommen, indem sie die Köpfe einzogen, den Rücken krümmten und nach ihren Feinden, die über sie wegsprangen und sie an der Kehle zu fassen suchten, schlugen und bissen.

Die Führer brauchten hierbei so geschickt ihre Wurfspieße, daß mehrere der dreistesten Wölfe, welche gar die Schlitten selbst anzugreifen wagten, durchbohrt zur Erde sanken, und auch Thoni, der sich hier in seinem Elemente befand, während sich Frosch vor Angst flach auf den Boden des Schlittens gelegt hatte, that es ihnen fast noch zuvor.

Alles ging übrigens mit so großer Geschwindigkeit vorüber, daß, als die Pferde mit aufrechtstehenden Mähnen einen Abhang hinunter flogen, das Geheul der ver-

wundeten Wölfe bereits weit hinter ihnen war. — Die Führer behaupteten, daß sie nun für diese Nacht gesichert wären, weil die Wölfe Posten ausstellten und unter sich Verbindungen hielten, so daß ein fehlgeschlagener Angriff zu derselben Zeit fast nie wiederholt würde.

Auch zeigte sich der Erfolg mit dieser Ansicht ganz übereinstimmend; die Reisenden erreichten ohne weiteres Hinderniß Kaminsk, wo sie, wenn auch unter dürftigem Obdach, Ruhe und Erquickung fanden.

Von dort über die Quellen des Pilika hinaus bis Krakau ward die Landschaft, wiewohl in tiefen Winterschlaf versunken, immer großartiger: gleichsam auf einer erstarrten Wolkenbahn durch die Luft fliegend, verbreiteten sich tief unten unabsehbare Wälder bis zu dem fernsten Gesichtskreise, der im Süden durch die auf einander gehäuften Massen der Karpathen begrenzt ward, deren schneebedeckte Gipfel wie Riesenburgen und Feenschlösser im Sonnenschein glänzten.

Krakau bestand damals, wie die meisten Städte jener Zeit, nur aus einer festen Burg, deren erweiterte Umfangsmauern Bauerngehöfte und Kramläden umfaßten, welche einige ungepflasterte Wege, auf denen sich zu Zeiten die Getreide- und Frachtwagen bewegten, durchschnitten, die zu beiden Seiten von Höhen und Tiefen von Dünger und Unrath unangenehm begrenzt waren, während die engen, krummen, vielfach verzweigten und halberleuchteten, schmutzigen Verbindungsgäßchen nur von Fußgängern und Senftenträgern benutzt werden konnten.

Die im gothischen Style erbaute Burg war ein

sehr weitläufiges, auf einer Anhöhe liegendes Gebäude, an deren Fuße das Franziskaner-Kloster stand, worin sich, wie wir bereits zuvor erzählten, der Herzog Wilhelm heimlich aufhielt.

Der Kämmerer oder Kastellan Rufenitzky hatte aber seine Wohnung in einer Abtheilung der Burg selbst, nicht weit von der großen Halle, worin die Reichstage gehalten wurden.

Die Weise, wie der Kämmerer Thoni empfing, ließ diesem keinen Zweifel an der Wichtigkeit seiner Mission. Kaum hatte er den Brief gelesen, als er ihn fragte, ob die Wahl eines neuen Meisters bald statt finden, und viele Bewerber und mithin getheilte Stimmen erwartet würden?"

„So viel ich weiß", entgegnete Thoni, „sind alle Ordensbrüder, ja ganz Preußen, für die Erwählung des Marschalls Konrad von Wallenrode, und es läßt sich also kaum denken, selbst wenn die Pfaffen dagegen wären, daß noch ein Mitbewerber auftreten sollte."

„Allerdings", bemerkte der Kastellan bedächtig, „und es wird nur darauf ankommen..." Hier brach er plötzlich ab, denn es fiel ihm wahrscheinlich ein, daß der Gesandte nicht in das Geheimniß eingeweiht werden sollte. Dann fragte er ihn, ob er von den Litthauischen Prinzen Jagello und Witold unterweges nichts gehört habe, und ob deren Streit bereits beigelegt sei. Als ihm hierauf Thoni jene Vorfälle mittheilte, welche wir bereits früher beschrieben, schien er es gar nicht gern zu sehen, daß sich Witold mit seiner Schwester nach Marienburg begeben, und nannte Jagello einen rohen Gesellen, dessen Ansprüche er, so sehr er sich auch darum

bemühe, auf keine Weise begünstigen würde; „da indessen", fuhr er fort, „der Landtag erst in vier Wochen stattfinden wird, so können wir unterdessen, wie es der Marschall bestimmt hat, Euren Begleiter Frosch zurücksenden, um uns nähere Nachricht von Marienburg zu überbringen. Ihr könnt so lange, wofern es Euch beliebt, bei mir Eure Wohnung aufschlagen und Euch mit Jagen und dergleichen die Zeit vertreiben. Uebrigens werde ich Euch gleich morgen unserer jungen Königin vorstellen, damit Ihr Eurem Patron ein ungefähres Bild von ihr zu entwerfen im Stande seid."

Daß diese Mittheilungen keineswegs geeignet waren, Thoni in eine gute Stimmung zu versetzen, oder den Verdacht gegen Wallenrode's Aufrichtigkeit, den er als ein zur Verzweiflung treibendes Schreckbild gewaltsam unterdrückte, gänzlich zu vertreiben, leuchtet wohl von selbst ein; denn er kam sich gewissermaßen wie ein Gefangener vor, den man als einen lästigen Zeugen entfernt hatte, und nur wie einen gemeinen Sklaven als ein Werkzeug zu Plänen benutzte, die er, wofern sie ihm bekannt wären, vielleicht zu bekämpfen für seine Pflicht halten würde.

Selbst der Narr hatte, als ihn Thoni damit bekannt machte, mindestens auf einige Minuten die gute Laune verloren, der er seinen Ruhm und sein Amt verdankte. Er sagte unter andern, daß er die Wölfe viel weniger als die Menschen fürchten würde, vorausgesetzt, daß nur eine Wolfsnarrenkappe zu haben wäre, und daß er ihm den Herrn von Sabiensky mit seinen Fackelträgern zu Hülfe senden würde, um ihm aus dieser schwierigen Lage herauszuleuchten.

Am andern Morgen hatte Thoni die Ehre, der jungen Königin vorgestellt zu werden. Es geschah dies in dem großen hochgewölbten Kronsaal der Burg. Die Senatoren, Palatine und Starosten, welche zum Hofe gehörten, oder von außerhalb bereits angekommen waren, standen, prächtig gekleidet, in zwei Reihen, jeder mit einem Haufen angehöriger Edelleute hinter sich. Zu beiden Seiten befanden sich erhöhte Bühnen, auf welchen Trompeter und Paukenschläger standen, und im Hintergrunde ein mit Purpur, Hermelin und Gold reich verzierter Thron, dessen Stufen mit Scharlach beschlagen waren.

Ein in den Wappenrock des Freistaats gekleideter Herold öffnete beide Flügelthüren und verkündigte die Ankunft der Königin. Augenblicklich erfüllte den Saal ein schmetterndes und donnerndes Geräusch von Trompeten und Pauken, und Hedwig erschien in einem weißen mit goldenen Blumen durchsticktem Atlaskleide, dessen lange Schleppe durch zwei Pagen getragen wurde. Ihr glänzend braunes Haar hing in zwei starken Flechten fast bis zur Erde hinab, während den Scheitel eine kleine, aus bunten Edelsteinen und großen Perlen zusammengesetzte Krone bedeckte. Ihr jugendlich frisches Gesicht, worein Stolz und Herrschsucht noch keine Züge gegraben, trug den Stempel jener reinen Schönheit, welche auf den ersten Blick alle Herzen gewinnt, wozu die großen, halb niedergeschlagenen blauen Augen unter der freien geistreichen Stirn nicht wenig beitrugen. Gleichwohl schien um den kleinen schwellenden Mund eine gewisse Schwermuth zu lagern, die nur dann auf Augenblicke verschwand, wenn sie die Grüße

der stolzen Magnaten ihres Reichs lächelnd erwiederte, und dabei zwei Reihen der zierlichsten und weißesten Zähne durchschimmern ließ.

So schwebte die junge Königin, von ihren Kammerfrauen gefolgt, ohnerachtet des unförmigen Gewandes kaum den Boden berührend, durch die Reihen nach ihrem Throne, an dessen Stufen der Kanzler Sobiesky und der Erzbischof von Guesna standen, um durch dieselben sich, den dargebotenen Arm des Priesters ergreifend, auf den Sitz führen zu lassen, an dessen Seiten diese Großwürdenträger, eine Stufe abwärts steigend, ihren Platz nahmen.

Die Instrumente schwiegen, und der Kämmerer Rusenitzky führte, sich tief verneigend, Thoni vor den Thron, indem er dem Kanzler ein Schreiben überreichte, worauf dieser, nachdem er den Inhalt flüchtig durchlaufen hatte, der Königin leise ein paar Worte zuflüsterte. Diese erröthete auffallend, indem sie einen forschenden und etwas strengen Blick auf den jungen Preußen warf, der sich aber sogleich wieder aufklärte, als sie wahrnahm, daß dieser verwirrt und verlegen vor ihr stand.

„Ich höre mit Bedauern", sagte sie dann mit einer weichen, wohltönenden Stimme, die fast noch einem Kinde anzugehören schien, „daß Euer durchlauchtiger Hochmeister Winrich von Kniprode in die ewige Seligkeit eingegangen ist. Ich hoffe zu Gott und der heiligen Jungfrau, daß sein Nachfolger mehr durch ein gutes und christliches Beispiel, als durch die Gewalt der Waffen bestrebt sein wird, das tapfere, aber heidnische Volk, welches unsere beiderseitigen Reiche trennt, in

den Schooß der allein seligmachenden Kirche hinüber zu führen, wozu wir ihm hiermit unsern getreuen und aufrichtigen Beistand angeloben. Solltet Ihr, Herr Gesandter, Vergnügen finden, bis zum nächsten Reichstage in unsrer Residenz zu verweilen, so befehlen wir hiermit unserem Kämmerer an, für Eure Unterhaltung alle Sorge zu tragen, die einem so geehrten Gaste zukommt."

Nach einer leichten Bewegung der Hand erhob sich Thoni, der während dieser Anrede auf der untersten Stufe des Thrones gekniеet hatte, und zog sich in die Reihe der Großen zurück.

Der Erste, welcher nach ihm vorgeführt wurde, war Prora, Jagello's Abgesandter. Das Schreiben, welches dieser dem Kanzler überreichte, wurde von diesem viel länger durchgesehen und dann dem Erzbischof überreicht, der es, nachdem er es gleichfalls durchlaufen, kopfschüttelnd der Königin übergab.

Hedwig erblaßte, wie sie den Brief las; ihre schönen Züge verfinsterten sich, und sie fragte dann plötzlich mit einer Festigkeit und Strenge, welche Alle überraschte:

„Sagt mir doch, Herr Gesandter, mit welchem Rechte ließ Euer Fürst den Bruder seines Vaters ermorden?"

„Mit dem Rechte eines Königs gegen einen rebellischen Unterthan!" erwiderte Prora trotzig.

„Und Ihr glaubt", rief die Königin zornglühend, „daß ich einem Heiden, der die heiligsten Rechte der Menschheit mit Füßen tritt, meine Hand reichen könnte?"

„Mein Herr ist erbötig, unter dieser Bedingung

Euern Glauben anzunehmen und sein mächtiges, unbesiegtes Reich auf ewige Zeiten mit Polen zu vereinen!" entgegnete der Gesandte in gleicher Weise.

Ein leises Murmeln, welches allmählig immer lauter wurde, durchlief bei diesen Worten den Saal. Einige riefen: „Nun, dann verdient Jagello den Vorzug vor uns Allen!" Andere: „Wenn es nur kein Oestreicher ist; wir sind von so altem Adel wie der König von Ungarn!" Endlich gebot der Kämmerer Schweigen, indem er laut genug äußerte, daß sich wohl noch ein anderer Freier finden würde, der der Krone größere und mächtigere Besitzungen zubrächte.

Es läßt sich leicht errathen, in welche Gemüthsstimmung dieser Auftritt die junge, an dergleichen noch nicht gewöhnte Königin versetzen mußte, um so eher, wenn wir uns erinnern, daß ihr ganzes fühlendes Herz mit der Kraft der ersten Liebe dem mit Lebensgefahr für sie in einem Mönchskloster versteckten Herzog Wilhelm von Oestreich ergeben war.

Sie suchte sich indessen zu fassen, und verließ, nach einigen anderen unbedeutenden Zwiegesprächen, von ihren Frauen, dem Erzbischof und dem Kanzler des Reichs gefolgt, den Saal.

„Nun, Herr von Zanthir", fragte der Kämmerer Thoni, nachdem sie wieder in ihre Wohnung zurückgekehrt waren, „wie gefällt Euch unsre junge Königin, und welche Beschreibung denkt Ihr davon Eurem Marschall zu machen?"

„Sie ist unvergleichlich liebenswürdig und schön",

entgegnete dieser, „und benimmt sich dabei mit einer Würde und Angemessenheit in Mitte der unruhigsten Auftritte, die mich in Verwunderung setzt. — Nur kann ich mein Befremden darüber nicht unterdrücken, wie man einer Jungfrau von ihrem Alter, die bereits, wie man sagt, eine würdige Wahl getroffen, so rücksichtslos unter Männern öffentlich Heirathsvorschläge machen kann; um so weniger, als sich der ärmste und schmutzigste Edelmann, dem ich auf meiner Reise begegnete, berufen fühlt, unter den Bewerbern aufzutreten.

„Das kommt daher", entgegnete Rufenitzky lachend, „weil Ihr unsre glorreiche freie Verfassung nicht kennt. Jeder freigeborne Pole ist ein Fürst, der, wenn ihm das Glück günstig ist, zum König erwählt werden kann; also hat er auch das Recht, um die Hand jeder Prinzessin anzuhalten. Daß wir aber den Frauen nicht dasselbe Recht zugestehen, ist wohl natürlich, — weil wir sonst nichts zu regieren übrig behalten würden. Haltet aber gefälligst Euer Urtheil bis zum nächsten Landtage zurück, Herr Gesandter; ich zweifle nicht, daß Ihr dann günstiger über uns, und besonders über den Zweck und Erfolg Eurer Sendung urtheilen werdet."

Indessen war Thoni einstweilen keineswegs zu diesem Glauben geneigt, und so schrieb er an den Marschall in einer Weise, die, seinem offenen Charakter gemäß, seine Gefühle und Befürchtungen wenig verbarg. Er schloß mit der Versicherung, daß, wiewohl ihn dies halbe Vertrauen kränke, er sich doch unmöglich denken könne, daß ihn Wallenrode zu einem Werkzeug unwürdiger Pläne auserSehen habe, und er also den Ausgang ruhig abwarten wolle. — Seinem Vater, dem er bis-

her noch nie etwas verheimlicht hatte, theilte er hingegen nur das Oberflächliche seiner Reise mit, weil er das in ihn gesetzte Vertrauen, selbst unter diesen Umständen, auf keine Weise verletzen mochte.

Wenige Tage waren seit der Abreise des getreuen Narren verflossen, als Thoni eines Abends, in der Nähe des Franziskaner-Klosters umherwandelnd, durch einen alten Mönch aus seinen Betrachtungen geweckt und aufgefordert wurde, ihn in das Kloster zu begleiten, wo ihn eine Dame zu sprechen wünschte. Verwundert und mißtrauisch sah er den Alten an, dessen ehrwürdiges Gesicht aber keinem Betrüger anzugehören schien.

„Seid unbesorgt, mein Sohn", sagte der Mönch, „in unsern Mauern lauert kein Verrath. Ihr werdet es nicht bedauern, mir gefolgt zu sein, denn die Dame, die Euch zu sprechen wünscht, hat Euch wichtige Mittheilungen zu machen."

Thoni schämte sich seines Argwohns, und ließ sich durch eine Hinterpforte und einen schwach erleuchteten langen Gang in das Refectorium des Klosters führen, wo er ein verschleiertes Fräulein und einen jungen Mönch antraf.

Er glaubte sogleich in der Dame, unerachtet des veränderten einfachen Anzuges, Hedwig, die Königin von Polen, wiederzuerkennen, und er irrte sich nicht. Sie schob den Schleier zurück, näherte sich ihm und sprach: „Es ist Euch bekannt, Thoni, Sohn des ehrwürdigen Kyrwaiten des Volks der Preußen, in welchem Zwange ich hier lebe, und wie man mir den durch meine verstorbenen Eltern bestimmten Gemahl, den Erzherzog Wilhelm von Oestreich, der dort vor Euch steht,

gewaltsam zu entreißen sucht; aber das scheint Ihr nicht zu wissen, daß auch der, welcher um die Hand Eurer Schwester angehalten, zu der Zahl meiner Bewerber gehört, und zwar der dringendste von allen ist. Auch mir sind diese Verhältnisse erst seit gestern durch einen von Jagello's Leuten, der sich nun gleichfalls in unserer Residenz befindet, bekannt geworden. So habe ich mich denn in meiner Noth entschlossen, mit dem Herzog noch diese Nacht zu entfliehen, und wir erbitten uns Eure Begleitung und Euern Beistand bis zur Grenze, den Ihr als ein tapferer und ehrenhafter Ritter einem verfolgten Fräulein gewiß nicht versagen werdet!"

Thoni, wiewohl durch diese Bestätigung seines Argwohns tief erschüttert, willigte augenblicklich ein, und so ward denn verabredet, daß er sich mit seinen Leuten und Pferden nach einer Stunde jenseits der Stadt, auf dem Wege nach Freiburg, einfinden sollte. Er eilte nun nach Hause und beurlaubte sich bei dem Kämmerer unter dem Vorwande, am andern Morgen einer Bärenjagd in den Karpathen beiwohnen zu wollen, wozu er durch einen Bekannten eingeladen sei.

Der bestimmte Augenblick kam und fand Thoni an der bezeichneten Stelle, aber die Flüchtigen ließen sich nicht sehen. Noch eine Stunde verging; die Kälte war schneidend und ein dichtes Schneegestöber verfinsterte den trüben Mond. Endlich sprengte ein Reiter herbei; er war in einen langen Mantel gehüllt und der breitkrempige Mönchshut, den er trug, hoch mit Schneeflocken beladen. „Wo habt Ihr die Prinzessin?" rief Thoni dem Flüchtling entgegen, in dem er sogleich den Herzog erkannte. „Alles ist verrathen!" rief dieser;

„sucht, wenn es Euch möglich ist, die Königin vor Schmach zu retten; Gott lohne Euch, Herr Ritter!“

Fort war er; aber die Ursache seiner Eile zeigte sich bald dem Zurückgebliebenen, denn ein Haufen Reiter, dem zwei Männer voranjagten, ließ keinen Zweifel, daß der Herzog verfolgt werde. Augenblicklich war Thoni's Entschluß gefaßt: er zog sein Schwert und stellte sich ihnen mit seinen Knechten rasch entgegen.

„Was Teufel ist das, Herr Thoni?“ rief der Kämmerer Rufenitzky, denn dies war der eine der Vorreitenden; „ich glaubte Euch bereits lange in den Karpathen; habt Ihr zum Stegreif geschworen, daß Ihr uns so unberufen in unsrer Jagd aufhaltet?“

„Ich habe nichts mehr mit Euren Schlichen zu thun, Ihr hinterlistiger Fuchsschwänzler; und wenn Ihr nicht sogleich wieder umkehrt, werde ich Euch das Kreuz, dem Ihr als Kuppler dient, in's Gesicht schneiden!“

„Ei, ei, Bruder“, entgegnete Jagello, des Kämmerers Gefährte, „ich sehe, daß Du mehr Herz hast, als uns Joduk glauben machte; ich hoffe, Du hast jetzt Deine Ordens-Freunde kennen lernen, aber ich will Dir Gelegenheit geben, Dich an ihnen zu rächen. — Ich sehe nicht ein, Herr Kastellan, weshalb wir den Oestreicher weiter verfolgen sollen, da er jetzt unsern Plänen nicht mehr im Wege steht. Kehren wir nach Krakau zurück, und überzeugt Euch, daß das Gold der Litthauer schwerer wiegt, als das des Deutschen Ordens!“

Thoni begriff leicht, daß ihm jetzt nichts übrig bliebe, als sich dem mächtigsten Feinde des Verräthers anzuschließen; aber es drängte ihn gewaltsam, zurück zu eilen, um sich zu rächen und wo möglich seine Schwester,

bevor es zu spät geworden, vor dem völligen Untergang, der Verzweiflung getäuschter Liebe und gekränkter Ehre, zu bewahren.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Meisterwahl.

Als Konrad von Wallenrode die Hofburg betrat, ward er, ohnerachtet der verstorbene Meister noch nicht beigesetzt worden war, von allen anwesenden Kreuzbrüdern mit großem Jubel empfangen; die fremden Ritter und Pfaffenbrüder aber, mit dem Bischof von Ermeland an der Spitze, verließen eiligst die Burg, nachdem sie zuvor mit dem Statthalter Rüdiger heimlich die Verabredung getroffen, den Wahltag so lange als möglich hinauszuschieben, in der Hoffnung, bis dahin Verstärkung aus den deutschen Landen zu erhalten und Zwietracht unter den Wahlherren zu stiften.

Kaum sah sich aber der alte Rüdiger aus den Händen der wüthenden Eiferer befreit, und hörte, welche Auszeichnung sein Neffe Egloffstein durch den Marschall erfahren, als er sich auch zu der entgegengesetzten Ansicht hinneigte; und wirklich würde auch ein stärkerer Wille kaum im Stande gewesen sein, dem vereinten Andrängen der ganzen Ritterschaft lange zu widerstehen.

Die Leiche des verstorbenen Meisters Winrich von Kniprode ward nun, nachdem er ein und dreißig Jahre, also viel länger als irgend einer seiner Vorgänger, unter fortwährenden Kriegen und den schwierigsten Verhältnissen regiert, und die Grenzen des Staates nicht

unbedeutend erweitert hatte, in großer Eile, kaum mit Befolgung der gewöhnlichen Feierlichkeiten, in der Sanct Annen-Gruft niedergesetzt, und sogleich ein General-Kapitel zu einer neuen Wahl ausgeschrieben, welche bereits nach vierzehn Tagen Statt haben sollte.

Von allen Ordenshäusern eilten nun die Komthure und Vögte herbei, mit Ausnahme der Deutschen, welche so eben erst mißmüthig in ihre Heimath zurückgekehrt waren, und begrüßten Wallenrode im Voraus als ihr künftiges Oberhaupt, von dem sie eine völlige Umgestaltung der Statuten, und nichts Geringeres, als die Errichtung eines großen erobernden Soldaten-Staates erwarteten.

Wallenrode war selbst seit Jahren bemüht gewesen, unter der Hand durch seine Freunde diese Meinung über sich zu verbreiten, und es kam jetzt nur noch darauf an, einen Schritt zu thun, der an der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung keinen Zweifel übrig ließ. Hierzu schien ihm ein offner Bruch mit dem Papst am geeignetsten, indem er gleich nach seiner Erwählung das Allen verhaßte Cölibat auf immer durch sein eignes Beispiel abschaffte.

Freilich war es ihm mit seiner Bewerbung um Precha's Hand niemals recht Ernst gewesen, wiewohl er sie im Grunde höher als jedes andere weibliche Wesen achtete. Eben so wenig wollte er sie aber hintergehen und am wenigsten unglücklich machen. Er hatte überhaupt einen verkehrten Begriff von ihrem Geschlechte, und glaubte, daß es am Ende sie und ihre Verwandten ganz zufrieden stellen würde, wenn er sie mit einem seiner Freunde, wozu er vorläufig den Kompter von Christburg ersehen, ver-

mählte, während er sich selbst mit einer Prinzessin verbände, deren Staaten und Beziehungen seine weitgreifenden Pläne am besten zu fördern vermöchten.

Diese kalte Politik, welche Menschen, ja ganze Völker, wie Schachfiguren behandelt, hatte indessen für Wallenrode selbst etwas Unheimliches, wodurch er, wie wir früher sahen, verhindert wurde, sich über diesen Punkt offen gegen seinen Freund und Vertrauten Leander zu erklären. Er suchte dies aber für sich damit zu entschuldigen, daß er die große Gewissenhaftigkeit desselben als eine Schwäche betrachtete, der sich Männer, welche das Schicksal von Staaten zu lenken unternähmen, nicht hingeben dürften.

Uebrigens ließ Wallenrode kein Mittel unbenutzt, um sich in dem Vertrauen und der Zuneigung nicht nur der Ritter, sondern auch der Halbbrüder und Beamten immer fester zu setzen, wozu der Glaube, daß er sich die Tochter des Kyrwaiten Rixel zur Gemahlin nehmen würde, nicht wenig beitrug, da die meisten derselben mit Preußischen Mädchen sehr eng verbunden waren, die also auf ihre Geliebten oder Männer den wohlbekannten Einfluß der Frauen ausübten. Selbst einige Pfaffenbrüder, besonders den Gewolf, wußte er durch Geschenke und Verheißung einträglicher Pfründen in sein Interesse zu ziehen. Nur mit dem Pfarrer von Marienburg hatte er Anfangs einen schwierigen Stand, der sich aber ebenfalls auf folgende Weise zu seiner Zufriedenheit auflöste.

Der Marschall hatte erfahren, daß Wolfgang durch den Erzbischof von Riga und den Bischof von Ermeland beauftragt war, im Namen der ganzen Geistlichkeit gegen seine Wahl förmlich zu protestiren, welches dann

nach den Statuten des Ordens zur Folge hatte, daß der Fall dem Papste zur Entscheidung vorgelegt werden mußte. Die Wirkung eines solchen Schrittes war immer bedenklich; denn wenn sich auch das General-Kapitel und die größere Zahl der Ritter und Beamten daran nicht kehrte, so konnte doch leicht daraus ein Zwiespalt erwachsen, welcher den Feinden des Marschalls neue Waffen in die Hände gab. Besonders mußte ihm aber daran liegen, für's Erste jeden Bruch zu vermeiden, bis er genugsam Hülfstruppen und die versprochene Unterstützung befreundeter Höfe an sich gezogen haben würde. Er entschloß sich also, dem stolzen Pfarrer, dessen Feindschaft, seitdem er dessen Tochter Marie unter seinen Schutz genommen und derselben einen Zufluchtsort in der Burg von Elbing gestattet hatte, in glühenden Haß übergegangen war, einen persönlichen Besuch abzustatten.

Wolfgang zeigte sich bei seinem Eintritt zuerst bestürzt, faßte sich aber bald und setzte seiner Begrüßung ein kaltes, trotziges Aeußeres entgegen.

„Ihr habt es, Herr Pfarrer, wie man sagt, ungünstig aufgenommen", nahm Wallenrode, nachdem er sich unaufgefordert gesetzt hatte, das Wort, „daß ich Eurer Nichte bei ihrer Muhme und mütterlichen Freundin, der verwittweten Lützkow, die erbetene Freistatt gewährte?"

„Ich weiß nicht", erwiderte Wolfgang finster, „mit welchem Rechte Ihr Euch in meine Familienangelegenheiten drängt, und mir die Herausgabe einer Jungfrau verweigert, die ich erzogen habe und bei der ich Vaterstelle vertrete?"

„Nun, vielleicht werden Euere Ehrwürden dies nicht mehr so ganz unbegreiflich finden, wenn ich offen gestehe, daß ich der Meinung war, daß die Anwesenheit eines so wohlgebildeten, jungen Fräuleins, während einer peinlichen Untersuchung gegen ihren Vormund, nicht so ganz passend sein dürfte!“

„Wie, höre ich recht, eine peinliche Untersuchung gegen mich?“ rief der Pfarrer erblassend.

Eure Ehrwürden entsinnen sich vielleicht, daß vor nicht gar langer Zeit unser Ordensschatz bedeutend beraubt wurde? Gegründeter Verdacht ist auf einen Bäcker gefallen und dieser hat bereits beim ersten Grade der gegen ihn angewandten Tortur einen Mitwisser und Hehler angegeben, der den größten Theil des Geldes an sich genommen.“

„Ein Dieb kann kein gültiger Zeuge gegen einen Priester werden, — das ist gegen das kanonische Recht!“ entgegnete Wolfgang mit einem Ausdruck von Spott und Hohn in Wort und Zügen.

„Und dann ist auch noch ein gewisser Joduk aufgetreten, der das Geld von jenem Hehler selbst in Aufbewahrung haben will.“

„Ihr thätet wahrlich besser, Herr Marschall“, rief der Pfarrer außer sich vor Zorn, „wenn Ihr Eure Waffen dazu verwendetet, solche Räuber, welche mit freventlicher Hand die Klöster in Brand stecken und die Rathsherren Eurer Städte ermorden, zu vernichten, als mit ihnen in Gemeinschaft zu treten! Was läßt sich aber von Jemand erwarten, der selbst mit den Baalspriestern, die er bekämpfen soll, Umgang pflegt?

Mich wundert nur, daß das heilige Gericht der Inquisition dies Alles so ruhig hingehen läßt!"

„Eure Ehrwürden haben sicher vergessen", erwiderte Wallenrode durchaus ruhig, indem er einen durchbohrenden Blick auf den Pfarrer warf, „daß die heilige Inquisition hier durchaus nichts zu schaffen hat, und, was noch mehr ist, — daß sie selbst unter der unheiligen Fehme steht, die auch das Zeugniß von Räubern und Dieben zuweilen zu berücksichtigen weiß, und den Schuldigen erdrosselt, ehe er sich dessen versieht!"

Bei diesen letzten Worten, welche mit Betonung gesprochen wurden, erblaßte der Pfarrer auf's Neue, und er begann am ganzen Körper so heftig zu zittern, daß er sich gleichfalls zu setzen genöthigt war. Wallenrode that, als wenn er dies nicht bemerkte, und fügte dann mit zunehmenden Graden der Freundlichkeit hinzu:

„Ich weiß sehr wohl, daß Eure Ehrwürden nicht den geringsten Grund haben, dies Alles im mindesten auf sich zu beziehen. Auch setzte ich nur den Fall, um die Mittheilung meiner wahren Absicht vorzubereiten, die mich veranlaßt, Eurer Fräulein Nichte bei ihrer Freundin in Elbing einen Aufenthalt zu gestatten, worüber ich aber jetzt gerade Eure Meinung zu hören gekommen bin. — Es kann Euch nämlich, wie ich glaube, nicht verborgen geblieben sein, daß das Fräulein und der Bruder Friedrich von Egloffstein sich bereits seit längerer Zeit nicht ganz gleichgültig waren."

„Nun?"

„Und daß sie sich mithin, wie junge Leute in dergleichen Fällen wohl zu thun pflegen, zu heirathen wünschten."

„Aber der Ritter hat ja die drei Gelübde abgelegt!"

„Ganz recht! Ihr wißt, wie man jetzt fast allgemein über das Cölibat denkt. — Es stehen uns große Veränderungen bevor!"

„Das mag sein; aber der Papst will nichts von ihnen wissen."

„Auch vielleicht Mancher nichts von dem Papst. — Es kommt nur darauf an, daß wir einen Erzbischof besitzen, der, wie bei den Russen, Kraft genug in sich fühlt, um Petrus Schlüssel selbst zu führen."

Wolfgang sah schlau unter den buschigen Augenbraunen aufwärts und nickte kaum merkbar mit dem Kopfe.

„Frommhold ist alt und zänkisch."

Der Pfarrer nickte etwas deutlicher.

„Um es kurz zu sagen: eine Hand wäscht die andere, und Wallenrode hat noch nie sein Wort gebrochen. Ich hoffe, wir verstehen uns?"

Mit diesen Worten erhob sich der Marschall und reichte dem Pfarrer zum Abschiede die Hand, welche dieser nicht nur wiederholt drückte, sondern er zeigte sich auch plötzlich so durchaus verändert, daß er seinen Besucher unter den tiefsten Verbeugungen bis zur Hausthür begleitete und ihm da noch leise zuflüsterte: „Es bleibt dabei: eine Hand wäscht die andere!"

Als Wallenrode voller Freude über das Gelingen seines Planes in sein Schloß zurückkehrte, ward er nicht weniger angenehm durch Leander mit der Nachricht überrascht, daß Witold, der eine der beiden jungen Fürsten

der Litthauer, so eben mit Frau und Schwester angekommen sei, um sich unter seinen Schutz zu begeben.

„Das ist allerdings ein Ereigniß", erwiderte der Marschall, „welches wir später zu unserm Vortheil benutzen können, und wofür ich Dir wieder verschuldet bin bester Freund, da ich an den Erfolg nicht glaubte. Doch hätte die Schwester immer wegbleiben können, denn ich fürchte, daß sie uns Unangenehmes bereitet."

So hatte denn der künftige Meister in dunkler Ahnung die Lösung seines eignen Schicksals ausgesprochen! Denn bereits beim ersten Wiederbegegnen wirkte der Zauber ihrer Reize so mächtig auf ihn ein, daß er hinfort die volle Klarheit seines Bewußtseins und die freie Herrschaft über seinen Willen nur selten wieder zu erlangen vermochte.

Auch schien Woida ein solches Ergebniß durchaus zu beabsichtigen; denn wiewohl sie nun mit der Kunst vertraut geworden, ihre Verehrer in einem angemessenen Abstand zu halten, oder vielmehr wie Planeten um sich, als Sonne, kreisen zu lassen, so schien sie doch nur für ihn allein zu empfinden, nur ihn allein zu bewundern.

Der Marschall ließ seinen Gästen einstweilen, bis der Wahltag vorüber sein würde, ein Nebengebäude zur Wohnung anweisen, um dann dem Prinzen eine seinem Range angemessene Burg zur eignen Verfügung zu stellen.

Jener von allen Brüdern, mit wenigen Ausnahmen, sehnlichst erwünschte Tag brach endlich heran.

Schon früh am Morgen verkündigten die Glocken der Burg und der Sanct Johanniskirche durch langes und starkes Läuten das Herannahen einer großen Feier-

lichkeit. Von der hohen Thurmspitze der Kirche wehte eine große seidene Fahne, worauf in Gold die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf einem Throne sitzend, in der linken Hand eine Lilie haltend, gestickt war; von den Zinnen der Hauptburg wehte eine zweite, mit einem Adler auf einem Kreuze sitzend, der in den Fängen ein Schwert hielt.

Um neun Uhr fiel aus dem mittlern Wasserthor ein Kanonenschuß, der sich donnernd an den steilen Ufern der Nogat brach, und von Burg zu Burg im ganzen Lande wiederholt wurde, den Anfang der Messe des heiligen Geistes bezeichnend.

Nun zogen alle Ritter mit dem Statthalter Rüdiger an der Spitze und von den Halbbrüdern und Amtleuten des Ordens gefolgt, festlich gekleidet, unter Glockengeläute aus der Burg in die Hauptkirche, wo bereits die achtbarsten Frauen und Bürger, nicht nur der Residenz, sondern auch entfernterer Städte, in ihrem größten Staat versammelt waren. Für Witold und seine Angehörigen war eine besondere, durch seidene Vorhänge verhüllte Loge eingerichtet, da sie, als noch ungetaufte Heiden, an den Gebräuchen des christlichen Gottesdienstes nicht Theil nehmen konnten.

Nach Beendigung der Messe begaben sich die wahlfähigen Ritter und Halbbrüder, während in der Kirche das veni Creator Spiritus gesungen wurde, durch die früher bezeichnete Nebenthür in den anstoßenden Kapitelsaal, wo jeder einen seinem Range entsprechenden Sitz einnahm, der Statthalter Rüdiger aber den Meisterstuhl betrat.

Nun mußte der erste entscheidende Schritt, die Er-

nennung des obersten Wahlkomthurs, vor sich gehen. Aller Augen waren erwartungsvoll auf den alten Rüdiger gerichtet, der wieder seinerseits mit unschlüssigen und besorgten Blicken die Versammlung übersah. Es schien, als haben die Einflüsterungen der Geistlichen ihn wieder in seinem frühern Entschlusse schwankend gemacht, und überlege er nur die Möglichkeit, ihren dringenden Forderungen zu genügen. Jeder ungünstige Ausspruch hätte den furchtbarsten Tumult und vielleicht gar blutige Auftritte veranlaßt, jedenfalls aber den Wahltag auf längere Zeit hinausgeschoben; und dies war es gerade, was Wallenrode's Freunde fürchteten und ihre Züge ängstlich spannte, während er selbst anscheinend mit der größten Ruhe und Gleichgültigkeit zu der rechten Seite des Statthalters saß.

In diesem entscheidenden Augenblick erhob sich Wolfgang, der Pfarrer von Marienburg, der als Abgeordneter des Erzbischofs und der Geistlichkeit den zur linken Hand des Vorsitzers stehenden Sessel einnahm, und flüsterte ihm, während er den Marschall bedeutungsvoll anblickte, leise einige Worte zu, worauf sich des alten Rüdiger gemüthliches Gesicht sogleich gänzlich aufhellte und er mit lauter und fester Stimme den Jost von Jungingen, Komthur von Christburg, in Vorschlag brachte.

Ein freudiges Gemurmel und leiser Beifallsruf erfüllte den Saal, worauf Jost in seiner kecken Weise aufstand und den Bruder Hennig ernannte. Dieser erwählte wieder einen zuverlässigen Freund des Marschalls, und so fort, bis die Zahl Dreizehn erreicht war, die, außer acht Rittern, den Pfaffenbruder Gewolf

und vier dienende Halbbrüder statutenmäßig in sich begriff.

Hierauf stellte sich dieser wählende Ausschuß um einen kleinen in der Mitte des Kapitelsaales errichteten Altar, und beschwor auf das Evangelium die ihm von dem Statthalter vorgesprochenen Worte: „daß sie weder durch Minne, noch durch Haß, noch durch Furcht, sondern mit lauteren Herzen den wählen wollten, der ihnen der Würdigste und der Beste dünkte zu einem Meister des Deutschen Ordens der Brüder des Spitals zu Jerusalem, und der Allervollkommenste zu diesem Amte, — auf daß er der Berichter und Bewahrer, ein Spiegel und Schirm der Andern sei."

Nachdem nun Rüdiger den Ausschuß noch durch die bei der Meisterwahl gebräuchliche Formel ermahnt hatte: „daß, da alle die Ehre des Ordens und der Seelen Heil, und die Kraft des Lebens, und der Weg der Gerechtigkeit, und die Hut und Zucht an einem guten Hirten und eines Ordens Haupte hange, sie, wofern sie einen bösen und ungerechten Hirten erwählten, darüber einst am jüngsten Tage Rechenschaft geben und ein greuliches Urtheil gewärtigen müßten", und dann ferner das ganze Kapitel ihrem einstimmigen Beschlusse unbedingten Gehorsam zu leisten im Voraus beschworen, zog sich derselbe in ein anstoßendes, hinter ihnen verschlossenes und von außerhalb stark bewachtes Gemach zurück.

Während der Viertelstunde, welche nun verlief, war es in dem großen, durch mehr als hundert und sechszig Wahlherren angefüllten Kapitelsaal so ruhig, daß man nur die durch gedämpfte Orgeltöne begleiteten leisen Gesänge vernahm, worin die in der anstoßenden

Kirche Versammelten den dreieinigen Gott und dessen Mutter, sammt den Legionen von Heiligen und Märtyrern, welche in den himmlischen Räumen über Engel und Erzengel gebieten, um Erleuchtung, Segen und Beistand in dieser wichtigen Angelegenheit des Landes anflehten.

Endlich ward die Thür wieder geöffnet; die Verordneten traten in den Saal zurück, und Jost von Jungingen verkündigte mit lauter Stimme im Namen Aller: daß Konrad von Wallenrode, bisheriger Oberst-Marschall, vor Gott und Welt statutenmäßig und unwiderruflich zum Hochmeister des Deutschen Ordens ernannt worden sei.

„Es lebe unser erlauchter Fürst, Konrad von Wallenrode!" donnerte es jetzt aus Einem Munde, daß die hohen Gewölbe erschallten, während vier Wappenherolde, welche bis dahin die innere Thür bewacht hatten, auf ein Zeichen des bisherigen Statthalters hinauseilten, um diese große Neuigkeit dem versammelten Volke zu verkündigen.

Die Glocken ertönten auf's Neue, und aus jedem der drei Wasserthore fielen sieben Kanonenschüsse, als der alte Rüdiger den neuen Meister an der Hand, und von dem ganzen Kapitel gefolgt, in die Kirche zurück und vor den Hochalter führte, wo Alle niederknieten, während das **te Deum laudamus** gesungen wurde.

Als der Gesang beendigt war, übergab der Statthalter dem neuen Meister, unterdeß Gewolf die Monstranz über ihnen empor hielt, den Siegelring des Ordens mit den Worten: „Empfange hier, Meister, das unverbrüchliche Zeichen Deiner Würde, dem jedes Or-

densglied blinden Gehorsam zu leisten geschworen hat; wie Du es anwendest, wirst Du einst vor dem Richterstuhl Gottes zu verantworten haben, da wir hier auf Erden keinen andern Oberherrn anerkennen!"

Das Schmettern der Trompeten vereinigte sich mit dem Freudenruf der in- und außerhalb der Kirche versammelten Menge, als Wallenrode sich erhob, den Ring ansteckte, und den nächststehenden Würdeträgern, wozu auch der Pfaffenbruder Gewolf gehörte, den Bruderkuß ertheilte.

Beim Zurückkehren in den Kapitelsaal bemerkte der Meister, daß ihn durch die etwas zurückgezogenen Vorhänge der Loge, die Witold einnahm, ein Paar blitzende Augen begrüßten, die ihm die innigste Freude und Theilnahme über das ihm gewordene Glück zu verkündigen schienen.

Wallenrode hatte sich vorgenommen, bei dieser Gelegenheit den entscheidenden Schlag zu führen, da sich wohl so bald nicht wieder Veranlassung zu einem zahlreichen Kapitel finden möchte, und demgemäß mit seinen nähern Freunden, besonders aber mit Leander, bereits lange zuvor die nöthige Verabredung getroffen.

Kaum waren also die Thüren verschlossen, als Hennig im Namen Aller den Vorschlag machte, sich künftig nicht mehr Ordens-Brüder, sondern Ordens-Herren zu nennen, da sie einen mannhaften und ritterlichen Staat, nicht aber eine bloße Pfaffenzunft bildeten. *)

Nachdem der rauschende Beifall, mit dem dieser Vorschlag aufgenommen wurde, den Meister völlig über-

*) Lucas David Chr. B. VII. p. 130 — 13

zeugte, daß die Gemüther hinreichend vorbereitet wären, gab er Leander ein Zeichen, der hierauf folgende Anrede hielt:

„Erlauchter Meister, und tapfere, ehrenwerthe Brüder! Da es Gott gefallen hat, uns in Konrad von Wallenrode ein Oberhaupt zu geben, das, wie Euch Allen hinlänglich bekannt ist, die Eigenschaften eines weisen und erleuchteten Regenten mit denen eines kundigen und tapfern Feldherrn in dem Maße verbindet, wie es das fernere Gedeihen und Emporkommen dieses kriegerischen, unabhängigen Ordens, oder Freistaats, nur immer wünschen läßt, so scheint es mir, daß der passende Augenblick gekommen, einige veraltete Uebelstände und Vorurtheile zur Sprache zu bringen, welche jenen lobenswerthen Endzwecken bisher im Wege standen, und, indem sie die Kräfte diese Ordens lähmten, seinen neidischen Feinden, die nicht wagen öffentlich gegen ihn aufzutreten, heimliche Waffen gegen ihn in die Hände gaben.“

„Dieses veraltete, schmähliche Vorurtheil, das wie eine Last auf uns ruht, jede unsrer freien Bewegungen hemmt, und uns endlich gar zu erdrücken droht, ist die Anmaßung des Papstes und der Kirche, uns nur als einen Mönchsorden, der unter seiner Botmäßigkeit steht, betrachten zu wollen, da wir doch durch die Gewalt der Waffen ein weltliches Reich erobert haben, das bereits vor Jahrhunderten durch Papst und Kaiser als ganz unabhängig und nur unter unsrer eignen Regierung stehend erklärt wurde.“

„Was sollen uns jene Pfaffen und ihre heuchlerischen Gelübde? Ist es nicht bekannt genug, daß sie

mehr auf ihre Hunde, als auf die ihnen anvertrauten Schafe halten, daß es unbarmherzige und Gott vergessende Schwelger sind, welche den Männern ihre Weiber verführen, und selbst Fürsten und Herren durch List und Gift nach dem Leben trachten? — Ja, es ist uns nur zu offenbar, daß sie beständig noch viel gefährlichere Dinge gegen den Orden selbst und dies Land im Schilde hatten, während sie sub praetextu patrimonii Petri durch Ablaßverkauf, wie mit den unbewilligten decimis, die Unterthanen des Geldes, und dadurch den Orden des nervi rerum gerendarum beraubten, das sie dann aus dem Lande schleppten; die besten Städte, Schlösser und Aemter gewaltsam in Besitz nahmen, Aufruhr und Feindschaft gegen den Orden und Zwietracht zwischen seinen Gliedern nach Möglichkeit hervorzubringen suchten, und zuletzt gar, vor nicht langer Zeit, das Bisthum Ermeland, das er mit seinem Blute erworben, ihm hinterlistig entzogen und dem Römischen Stuhl widerrechtlich einverleibt haben." *)

„Ich frage Euch nun, meine Brüder, giebt uns dies nicht hinlänglich Grund und Veranlassung, uns von ihnen gänzlich loszusagen, und uns hinfort nur als einen weltlichen Staat zu betrachten? — um so ehr, als die Zeit nicht mehr fern sein dürfte, wo die Litthauer freiwillig ihr altes Heidenthum aufzugeben und um den Schutz unsres Adlers nachzusuchen bereit sein möchten."

„Ich will bei dieser Gelegenheit in keine theologische Streitigkeiten eingehen, da ich mir vorgenommen, mit Bewilligung unsres erlauchten Meisters, durch öffent-

*) Acta Borussica. T. I. p. 354 — 368.

lich angeschlagene Thesen, deren Richtigkeit ich gegen männiglich zu beweisen unternehme, die Ungereimtheit und gottlästernde Verwerflichkeit des Cölibats, des Mönchthums und des ganzen durch Päpste nnd Concilien verfuschten und seinem lautern Ursprung ganz entfremdeten Christenthums darzulegen; sondern beschränkte mich darauf, zu dem Vorschlag unsres würdigen Bruders Hennig noch den zu fügen, daß wir unsern erlauchten Meister bitten, eine Commission mit dem Auftrage zu verordnen, unsre veralteten und ganz unbrauchbar gewordenen Statuten umzuformen, und den Bedürfnissen der Zeit und der gegenwärtigen hohen Stellung des Ordens gemäß einzurichten."

Es würde schwer sein, den tiefen und gewaltigen Eindruck zu beschreiben, den diese Rede auf alle Anwesende hervorbrachte, ohnerachtet die Meisten darauf bereits völlig vorbereitet waren. Die Bewunderung ging in Erstaunen, und dieses endlich in den lautesten und anhaltendsten Beifall über.

Wallenrode war aber zu vorsichtig, um seine Freude über das Gelingen der längst vorbereiteten Pläne und seine Zustimmung zu denselben sogleich offen auszusprechen. Er wollte zuvor noch einige andere Ereignisse abwarten, welche seine politische Stellung mehr sicherten, und begnügte sich also, nachdem er durch Aufheben der rechten Hand die Ruhe wieder hergestellt, mit der Erklärung, daß er den ersten Vorschlag sogleich genehmige, den zweiten aber erst reifer überlegen, und seine Ausführbarkeit mit den Gebietigern berathen müsse; übrigens versprach er, wofern kein bedeutendes Hinderniß dazwischen käme, schon nach vier Wochen ein neues

General-Kapitel zusammenberufen zu wollen, um dort den wichtigen Gegenstand zu erledigen.

Die noch übrige Zeit der Sitzung wurde, wie man erwartet hatte, zu Beförderungen und Gunstbezeugungen verwandt, bei denen Keiner ganz leer ausging, so daß sich alle höchst erfreut in den großen Rempter zu der heutigen Collatie begaben, welche den Anfang jener üppigen und prächtigen Festgelage bildete, welche bisher in Preußen unerhört waren, und, als an das Mährchenhafte grenzend, selbst jetzt noch, nach fast fünf hundert Jahren, in dem Gedächtniß der Bewohner jener Gegenden fortleben.

Dreißigstes Kapitel.

Unerwartete Ausgänge.

Wir kehren jetzt zur Behausung der Kurchuma zurück. Der Schauplatz ist Nickel's Hütte, deren Inneres durchaus mit schwarzem Tuch ausgeschlagen, während kostbare Teppiche den Fußboden bedecken. Zur rechten Seite des Heerdes erblickt man in einer gleichfalls schwarz ausgeschlagenen Kammer, deren Thür ausgehoben worden, einen kleinen Altar, worauf zwei hohe und starke Wachskerzen brennen. An demselben sitzt auf einem dreibeinigen Stuhle von sonderbarer Arbeit Kurchuma, und ließt in einem großen Buche. Vor dem Heerde sitzen auf niedrigen, in einen Halbkreis gestellten Bänken Frauen in Trauerkleidern, dicht bei denselben aber, auf einem erhöhten, thronartigen Sessel, Prechta, in einem blauen, mit Silber gestickten Sammtkleide.

Um ihre Schläfe ist ein Kranz von goldenen Aehren und Eichenblättern gewunden, von welchem aus ihre schwarzen Locken frei über Nacken und Rücken hinunterwallen. Sie wirft von Zeit zu Zeit wohlriechende Kräuter in die Flammen. Ein zweiter Kreis von Männern, anscheinend Fischer, aber in sehr weißen Beinkleidern, mit Mänteln und hohen Mützen von Bärenpelz, umgiebt in einiger Entfernung, mit untergeschlagenen Beinen auf dem Teppich sitzend, die Frauen, während die verschlossene Thüre der Hütte von außerhalb durch zwei Fischer in ihren gewöhnlichen Anzügen bewacht wird.

Kurchuma sagt, mit gewissen Unterbrechungen, Verse in altpreußischer Sprache her, deren Schlußworte von den Frauen und Männern in leisen, klagenden Tönen singend wiederholt werden. Prechta scheint an allem diesem nur mechanisch Theil zu nehmen, wobei ihre Züge eine innere Angst und Unruhe kaum zu verbergen vermögen, und ihr Blick sich bei dem leisesten Geräusch nach der Ausgangsthür wendet, als erwartete sie irgend eine drohende Gefahr oder besorgliche Nachricht.

Endlich öffnete sich die Thür; Joduk trat herein, und blieb vor derselben, mit verschränkten Armen die Versammlung stolz überblickend, unbeweglich stehen.

Schon war Prechta im Begriff, ihm entgegen zu eilen, als sich Kurchuma zu ihr wandte, und sie durch einen strengen, verweisenden Blick am Heerde zurückhielt.

Bald darauf war für diesen Tag die Todtenfeier

beendigt. Die Frauen und Männer erhoben sich, und verließen geräuschlos und schweigend die Hütte.

„Nun, Joduk", rief Prechta mit bewegter Stimme, nachdem sich die Letzten zurückgezogen hatten, „welche Nachricht bringt Ihr von meinem Vater? Ist er bereits nach seiner Wohnung zurückgekehrt?"

„Man hat ihn dort seit drei Tagen nicht wahrgenommen, obwohl er Euch, der Versicherung der Leute gemäß, von hier abholen wollte. Aber meine Kundschafter haben in jener Gegend bereits früher mehrere verdächtige Leute, welche mit dem Prior Lambert in Verbindung stehen sollen, umherschleichen sehen."

„O Gott, meine Ahnung!" rief die Geängstigte, indem sie sich mit beiden Händen das Gesicht verhüllte.

„Mäßige Dich, meine Tochter!" sprach Kurchuma, indem sie sich erhob; „kannst Du gegen Perkun's Donner anstreiten? Aber Okkupirn *) wird uns beschützen, denn wir sind seine erstgebornen Kinder. Ich werde ihn befragen, sobald die Zeit dazu gekommen sein wird."

„Ah", erwiederte Joduk mit einem spöttischen Ausdruck, der aber in seinem häßlichen Gesichte als boshaft erschien, „wir haben jetzt einen mächtigern Beschützer als unsre alten Götter erhalten; denn der Wallenrode ist vor einigen Stunden zum Meister der Kreuzbrüder erwählt worden!"

Prechta erbleichte, und war vergebens bestrebt, vor

*) Der höchste aber unbekannte Gott des Himmels und der Erde. Sonderbar, daß in allen ursprünglichen Religionen ein solcher unbekannter, unfaßbarer und unvorstellbarer Gott als der höchste vorkommt!

den forschenden Augen Joduk's ihre Bewegung zu verbergen.

„Willst Du mich mit der Schrift der Sterne bekannt machen, Knabe!“ rief Kurchuma mit einer kreischenden Stimme, „oder weißt Du, um welchen Preis ich Deinem Gott Pikollo diese Gnade abgekauft habe? — Ha, siehe hier diesen Altar und die Asche, die er enthält, und er wird Dir die Antwort geben! Unser Geschlecht ist zum Herrschen geboren; nicht nur über Räuber, wie Du, sondern über Königreiche! Was wärest Du, Enkel meiner Schwester, ohne meinen Schutz und die Opfer, die ich Dir brachte? — Doch die Zeit der Vergeltung rückt heran, die Flamme steigt empor, mein Diener naht sich!“

Wirklich zeigte sich auf dem Altar eine blaue Flamme, und stieg kurz darauf aus dem Boden der uns wohlbekannte Rathsherr Hurer in seiner frühern Amtstracht hervor.

„Wird er kommen?“ fragte Kurchuma den so unerwartet Erscheinenden.

„Ja, Gebieterin; morgen um Mitternacht auf dem bestimmten Kreuzwege; er hat es mir bei der ewigen Höllenpein geschworen, die ich ihm androhte.“

„Also hat er Dich doch für den Geist des verstorbenen Rathsherrn Hurer erkannt, der Du bist?“

„Zuerst wollte er nicht recht daran, wiewohl er am ganzen Leibe zitterte; er sagte: nie hätte ich geglaubt, daß es wirklich Geister gäbe. Als ich ihm aber Flammen entgegen spie, schrie er jämmerlich, und gelobte Alles glauben zu wollen; und die Verheißung des Schatzes, den er dort finden würde, machte ihn so sehr zu mei-

nem Freunde, daß ich fürchte, er hätte mich umarmt, wofern ich nicht schnell wieder verschwunden wäre."

„Wohlgethan, mein guter Geist! — Und nun, Joduk, habe ich Dir nicht erst zu sagen, was Deine Pflicht von Dir erfordert."

„Nein, Muhme! Ihr habt meine Wunden gepflegt, und ich mag keine Wohlthat unvergolten lassen, — wiewohl ich offen gestehe, daß mir alle diese Gaukeleien des Barstukendienstes *) herzlich verhaßt sind."

„Joduk", rief Kurchuma, in einem Anfall von Wuth, „mäßige Deine Zunge, oder, bei dem furchtbarsten der Götter, Du wirst es bereuen!"

Diese Drohung machte auf den heidnischen Freidenker doch einigen Eindruck, denn die mit der Muttermilch eingesogenen Vorstellungen lassen sich nie wieder völlig verwischen.

Das war Kurchuma's Scharfblick nicht entgangen, und sie war gerade im Begriff denselben durch geheimsinnige, an die dunklen Sagen der Vergangenheit erinnernde Formeln zu verstärken, als sie selbst durch ein plötzliches hohes Auflodern jener blauen Flamme überrascht wurde. Verwundert und unwillig sah sie sich um; da hob sich die Fallthür; der Zwerg Kolk steckte seinen unförmigen Kopf daraus hervor, und rief mit schadenfrohem Grinsen: „Großmama, die Eule schreit und Eure Kellerratzen wittern Besuch; Kröten und Spinnen sind

*) Die Barstuken, Markopen, oder Kolken, waren Kobolde, boshafte Zwerge oder Erdgeister, die, als Pikollo's kleine Diener, allerhand Schaden anrichteten, aber auch durch Zauberei bezwungen und unterthänig gemacht werden konnten.

im Anzuge; quirlt nur schnell Eure Hexensuppe, bevor der Falke Euch Euer Täubchen zerreißt!"

Schon erhob die Sigonotta ihren Stab, um den ungerathenen Zögling abzustrafen, als sich dieser lautlachend zurückzog, während leise an die Hütte gepocht wurde. Joduk warf einen fragenden Blick auf die Alte, welche, indem sie ihren Sitz auf dem Dreifuß vor dem Altar wieder einnahm, ruhig entgegnete: „ich weiß Alles, — öffne!"

Als Joduk ihren Auftrag ausführte, sah man durch die geöffnete Thür eine Menge bewaffneter Knechte mit Pferden und Sänften; indessen trat nur ein einziger festlich gekleideter Mann in die Wohnung des verstorbenen Fischers, und dies war Leander.

„Ich komme", sprach der Freund und Minister des neu erwählten Fürsten, „Euch, Fräulein Prechta, und Euch, ehrwürdige Kurchuma, im Namen unsres Meisters Konrad von Wallenrode zu den Gelagen und Festlichkeiten einzuladen, die er zur Feier seiner Erhebung, aber noch mehr durch den Wunsch getrieben veranstaltet hat, dadurch seinen Freunden, deren Unterstützung er nie vergessen wird, seine Dankbarkeit vorläufig an den Tag zu legen. — Ich war, wie Ihr erwarten könnt, geehrtes Fräulein, in derselben Absicht in der Wohnung Eures würdigen Vaters, den ich mit Stolz meinen Freund nenne, hörte aber dort mit Bedauern, daß er bereits seit zwei Tagen abwesend sei. So werdet Ihr mir nun wohl die beste Auskunft geben können, wo ich mich hinzuwenden habe, um ihm die dringende Einladung des Meisters selbst zu überbringen, während Ihr Euch, wenn es Euch genehm ist, durch den Eures Be-

fehls harrenden Diener zur Hofburg tragen laßt. — Auch an Euch, Herr Joduk, geht meine Einladung, wofern Ihr von Euren Wunden bereits wieder genesen seid; aber, wie ich sehe, hat Mutter Kurchuma, die mit den tiefsten Geheimnissen der Natur vertraut ist, uns arme Stümper von Aerzten einmal wieder recht beschämen wollen, — denn wer es nicht besser wüßte, könnte es gar nicht glauben, daß Ihr vor kaum drei Wochen an der Seite des tapfern Prinzen dieser Insel gefochten habt!"

Diese Anrede hätte noch länger sein können, ohne daß sie wahrscheinlich im mindesten unterbrochen worden wäre, denn Prechta stand da mit glühenden Wangen und niedergeschlagenen Augen, während Joduk seinen finstern, zweifelnden Blick unverwandt auf Leander richtete, und Kurchuma, einer Versteinerung gleich, vor ihrem Buche saß, und ihn gar nicht zu hören schien.

Gleichwohl war sie es, die zuerst die darauf folgende Stille brach, indem sie, sich erhebend und langsam und feierlich in den innern Raum vorschreitend, Folgendes sprach:

„Ich übergebe Euch, Freund meines Schützlings, die Prinzessin Prechta, die letzte rechtmäßige Erbin aller Länder zwischen der Oder und dem Niemen, — da ich selbst darauf verzichtet habe. Führt sie zu dem, der nur unter der Bedingung, die Herrschaft mit ihr theilen zu wollen, den Beistand unsrer Götter erhalten. Sie bedarf keiner Vorbereitung, denn sie ist bereits, wie Ihr seht, ihrem Range gemäß geschmückt. Kurchuma bedarf eben so wenig einer Einladung; sie kommt, wo

ihre Gegenwart erforderlich ist, auch ungerufen. Gehe nun, meine Tochter; die Stunde der Erfüllung rückt heran!"

„Gott, mein Vater!" rief Prechta die Hände ringend, „wie kann ich ohne ihn . . ."

„Still, still!" rief die Priesterin mit hohler Stimme, indem sie ihre Arme beschwörend durch die Luft schwang; „noch haust hier der Geist des Erschlagenen; hüte Dich, daß er Deinen Unglauben nicht straft! Bevor die Sonne, die Mutter des Vergänglichen, in deren kindischem Lichte die Unwissenheit nur allein zu sehen versteht, zum zweiten Male die Gränzen dieses Reichs verläßt, ist der Kyrwait in der Burg der Ungläubigen. Bis dahin verweilst Du bei Deinen Nichten, den Prinzessinnen von Litthauen und Masovien."

Leander verbeugte sich nun vor dem Fräulein, bot ihr den Arm, und führte die Zitternde und Widerstandlose nach dem Ausgang der Hütte. Dort verbeugte er sich nochmals gegen Kurchuma, die seinen Gruß nur durch eine stolze Bewegung der Hand beantwortete, und kurz darauf vernahm man den Tritt der davoneilenden Träger und Pferde.

Noch stand Joduk mit verschränkten Armen, und sah mit wildem Blick der Verschwundenen nach; dann wandte er sich rasch gegen die Priesterin und rief mit bebender Stimme: „Ha, bei der ewigen Finsterniß, das geht zu weit! So wirfst Du selbst dem Löwen das Opfer in den Rachen, — sie, die mir nach unsern heiligen Gesetzen zukommt, um die ich seit zehn Jahren männlich und tapfer geworben!"

„Knabe, was zürnst Du mit den Göttern? Kannst

Du Perkun's Donner schwingen oder Antrimp's Stürmen trotzen? Hüte Dich, daß Dich Pikollo, der Zerstörer, den Du allein verehrst, nicht selbst vernichtet, nachdem er Dich machtlos gegen den Himmel toben läßt! Auch ich habe ihm blutige Opfer gebracht, aber nur um ihn zu versöhnen, nicht ihm zu dienen. Warum ist er nicht, wie ehemals, auf feurigem Roß in den Schlachten unser Führer gewesen, daß wir ihm die Gefangenen schlachten, und aus ihrem in den geweihten Kessel aufgefangenen Blut die Zukunft entziffern? Warum hat er uns und unser Land den Feinden unsres Stammes und Glaubens hingegeben? Warum ließ der Grausame meinen tapfern Sohn erschlagen und das Treffen durch Verrath verloren gehen, nachdem die Bedingung, die er uns stellte, erfüllt worden?"

Die letzten Worte rief die Unglückliche im halben Wahnsinn, wobei sich ihre Züge so furchtbar entstellten, daß selbst Joduk erschrocken einige Schritte vor ihr zurückwich.

Da vernahm man deutlich das Krächzen der Eule, welches, mit dem Hohngelächter des schauderhaften Zwergs vermischt, aus der tiefsten Hölle hervorzudringen schien. Es lag etwas so Furchtbares und Unheimliches in dieser plötzlichen Unterbrechung der tiefen Stille, welche jenen Ausbrüchen der Verzweiflung folgte, daß sich Hurer, der bisher ein unbemerkter Zeuge aller dieser Auftritte gewesen, zitternd hinter den Altar verbarg, während Kurchuma und Joduk Beide mit ahnungsvollem Grauen auf die sich öffnende Fallthür blickten, durch welche, zu ihrer größten Verwunderung, Thoni bleich und entstellt empor stieg.

„Was führt Dich so unerwartet her, Sohn meiner Tochter?" fragte Kurchuma mit unterdrückter Stimme, nachdem es ihr mit Mühe gelungen war, ihre Bewegung einigermaßen zu verbergen.

„Wir sind schändlich verrathen, Großmutter, — Deine Wissenschaft hat Dich betrogen! Unsre Götter haben uns verlassen, und die unsrer Feinde, denen ich mich vertrauensvoll näherte, verhöhnen uns, und machen uns zu ehrlosen, mißhandelten Sklaven!"

„Seid Ihr Alle gekommen, um mich rasend zu machen? Sprich, Thoni, bei der Asche unsrer Vorfahren beschwöre ich Dich, was hat sich zugetragen?"

„Wallenrode ist ein Verräther!"

„Du lügst, Knabe!"

„Er hat um die Hand der Königin von Polen angehalten, — ich selbst, o Schande! ich selbst mußte der Ueberbringer sein!"

„Ha! ha!" rief Joduk hohnlachend, „Und kaum vor einer Viertelstunde sandte sie die weise Kurchuma dem schlauen Fuchs in seine Höhle!"

„Was?" schrie Thoni, „meine Schwester? Nein, Joduk, das ist unmöglich! Ich bitte Dich, nimm das schreckliche Wort zurück! Wir sind Feinde; fordere mein Blut; aber sage es, Joduk, gestehe es offen, Du hast mich nur kränken wollen!"

„Still, still!" rief Kurchuma, indem sie mit ihrem Stabe nach allen Richtungen durch die Luft fuhr; „Patrimpo ist bei mir eingekehrt, hütet Euch, länger zu zweifeln! Ich werde Pikollo vor sein strenges Gericht schleifen; in glühenden Ketten soll er schmachten, bis er den Zauber wieder gebrochen hat! Fischwayxtirt kann

nicht lügen. Bei dem Unaussprechlichen, Alles soll sich erfüllen, was er mir verkündet, oder Alle mit mir zu Grunde gehen! — Fort, fort, mein Rabe, fliege mir voran, oder ich rupfe Dir die Federn aus!"

Mit diesen Worten trieb sie den zitternden Hurer aus seinem Winkel hervor, der eiligst die Fallthür öffnete, und im nächsten Moment dahinter verschwunden war.

Das Brausen des Meeres und das Heulen des Sturmes, welche sich in diesem Augenblick vernehmen ließen, schienen den Worten der rasenden Priesterin Wahrheit zu verleihen, und befremdet blickten sich die Zurückgebliebenen einander an. Doch bald darauf besann sich Thoni, was er so eben in Absicht seiner Schwester vernommen; er ergriff krampfhaft Joduk's Hand, und fragte ihn in hastiger Eile, ob er bereit sei, ihm beizustehen; dann wollten sie vereint den Räubern nachsetzen, und ihnen ihre Beute wieder entreißen.

„Meine Pferde und meine Leute stehen jetzt zwei Stunden von hier auf dem Wege nach Danzig, um den Schurken von Prior zu fangen, der wahrscheinlich Deinen Vater hat aufgreifen lassen. Was vermögen wir Beide gegen zwanzig bis dreißig schwer bewaffnete Krieger?" entgegnete Joduk kalt.

„Was?" rief Thoni, indem er sich vor Schmerz die Augen bedeckte, „mein Vater gefangen? O Gott, auch das noch!"

„Begleite mich; der Abend rückt heran. Wir wollen erst den Pfaffen einen Schatz heben lassen, und dann einen Plan zur Rache entwerfen. — Die Alte dauert mich fast; sie scheint den Verstand darüber zu verlieren, daß ihre Weissagungen nicht in Erfüllung gehen.

Warum hat sie sich aber mit dem doppelzüngigen, heuchlerischen Volke eingelassen, statt sie Alle zu vernichten? Ha, ich weiß es; sie und Dein Vater kennen die geheimen Eingänge zu ihren Burgen! Warum habt Ihr mir dies stets verborgen? Wüßte ich ihnen beizukommen, vielleicht stände es jetzt anders mit uns!"

Thoni schauderte bei dieser blutigen Aeußerung. Ein Gedanke an Marie hatte die innerste Tiefe seiner Seele erleuchtet; aber er durchzuckte ihn nur wie ein Blitz, denn die Vorstellung der Gefahr, worin sich sein Vater und seine Schwester befanden, erfüllte so völlig sein Bewußtsein und sein Gefühl, daß darin kein Raum für eine zweite mehr übrig blieb.

So überließ er sich denn willig der Führung eines Mannes, den er seiner kalten Grausamkeit wegen haßte, wiewohl er seinem Muthe und seiner unbeugsamen Geradheit eine gewisse Achtung nicht versagen konnte.

Ein Fußpfad führte Beide durch dichtes Gebüsch zu dem westlichen Arm der Weichsel, wo ein Kahn mit zwei bewaffneten Gehülfen zu ihrem Empfang bereit lag. Einer derselben überreichte Joduk ein langes weißes Gewand. „Du siehst", sagte dieser zu seinem Gefährten, nachdem die beiden Männer das leichte Fahrzeug in Bewegung gesetzt hatten, „Mutter Kurchuma sorgt für Alles, ohne viele Worte zu verlieren. Ich soll den Geist spielen, um den frechen Pfaffen in unsre Gewalt zu locken, der gewiß nicht ohne starke Bedeckung den Schatz zu heben gekommen ist. Diese Art Leute

wollen sich noch gegen den Teufel, dem sie sich übergeben, sicher stellen. Unfähig zum Glauben wie zum Zweifel, werden sie von dem Bösen bald nach dieser bald nach jener Seite geschleudert, bis sie zuletzt in wilder Verzweiflung der Zerstörung, die sie überall um sich her zu verbreiten suchen, selbst erliegen."

Verwundert sah Thoni auf den Redenden. Er hatte ihn solcher Betrachtungen ganz unfähig gehalten und fragte ihn daher, wie es komme, daß er, der selbst der Zerstörung huldige und an dem Bessern zweifle, so streng, wenn auch wahr genug, Andere verurtheilen könne?

„Ich sehe", entgegnete Joduk finster, „daß Du bereits von dem Lügengeist unsrer Feinde stark angesteckt bist. Ich glaubte an unsre Götter, so lange ich sie für mächtig, weise und gerecht hielt; da sie uns aber der Gewalt unserer heuchlerischen, lasterhaften und gewissenlosen Feinde hingegeben haben, muß ich an ihrem Dasein zweifeln. Ich verachte den Glauben jenes schmutzigen, zerstreuten Volkes, das einen Gott verehrt, der sie verstoßen hat, nur damit er sie in ihrem jämmerlichen Wucher beschützen möchte. Ich will mich an den Räubern meines Eigenthums und den Mördern meiner Väter rächen, und bin zu stolz, mit ihnen Gemeinschaft zu machen, oder gar Wohlthaten von ihnen zu empfangen. Unsre Brüder in Litthauen sind abtrünnig geworden und auf dem Punkt, dem blutigen Kreuz der bluttriefenden Götzendiener zu huldigen. Patrik und Nickel sind im glorreichen Kampfe gefallen; Dein Vater und Du haben der Stimme des Heuchlers Gehör gegeben: so bleibe ich denn nur noch allein übrig, und Kurchuma,

die, in dem fruchtlosen Bestreben, die Ehre unsrer alten Götter zu retten, wie es scheint, bereits wahnsinnig geworden!"

Thoni befand sich nicht in der Stimmung, hierauf etwas erwidern zu wollen; auch konnte er es nicht leugnen, daß jene harten Beschuldigungen nicht ganz ohne Wahrheit wären. Besonders machte er sich im Geheimen Vorwürfe darüber, zu dem seinem Vater und seiner Schwester widerfahrenen Unglück, wenn auch in der besten Absicht, durch das Vertrauen, welches er den Feinden seines Volkes geschenkt, beigetragen zu haben.

Leise an dem Gebüsch des linken Ufers hinstreifend, ließ Joduk an einer Stelle landen, die von dem durch Huxer bezeichneten Kreuzwege nicht gar weit entfernt war. Dann warf er das weiße Gewand über, und trug Thoni und einem der Ruderknechte auf, ihm vorsichtig in einer kleinen Entfernung zu folgen, um sich des Priors zu bemächtigen und ihn nach dem Kahn zu schleifen, während er mit seinen Leuten, die in einem benachbarten Gebüsch versteckt waren, die bewaffneten Klosterknechte und Diener der Inquisition, die sich, wie man nicht ohne Grund vermuthete, im Gefolge des Priors befanden, aufhalten und, wo möglich, zu vernichten streben würde.

Nicht lange hatte Joduk jenen Kreuzweg erreicht, als sich ihm der Prior in einem langen Mantel langsam näherte, in der Entfernung einiger Schritte aber stehen blieb, ihn mit einer Laterne beleuchtetete und ausrief: „Ei, ei, mein guter Geist, Du bist ja seit einigen Tagen sehr gewachsen! Sei doch so gut, den

Schatz nur gleich zu heben, damit ich mich von Deiner Geschicklichkeit überzeuge."

„Schon gut, ehrwürdiger Herr!" entgegnete Joduk mit verstellter Stimme; „wir Geister ändern die Gestalt nach den Verhältnissen, wo wir ihrer bedürfen; habt nur die Güte, dreimal mit mir um diese Stelle zu gehen, so wird zu Eurer großen Freude der reichste Schatz aus der Erde hervortreten."

„Dann schreitet nur voran, Herr Geist, — Ehre, dem Ehre gebührt!"

Joduk that, was der Abt begehrte, indem ihm dieser, stets vorsichtig um sich sehend, so folgte, daß er glaubte, gegen einen plötzlichen Ueberfall völlig gesichert zu sein.

Schon war der dritte Umgang halb zurückgelegt, als Joduk mit einem Sprunge so schnell auf den erschrockenen Abt zustürzte, daß diesem die Laterne entfiel und er sich widerstandlos ergreifen, aufheben und gegen das Gebüsch forttragen ließ.

In demselben Augenblick wurden aber rund umher Laternen und Fackeln sichtbar, und zwei Haufen Männer drangen mit gezogenen Schwertern von entgegengesetzter Richtung auf einander ein.

Joduk sah sogleich, daß seine Gegenwart erforderlich werde, da seine Leute kaum halb so zahlreich als ihre Gegner waren. Er übergab daher Thoni und dem Gehülfen den sich sträubenden Mönch, der zwar seiner eignen Riesenkraft nicht gewachsen war, aber den schwächern jungen Mann, trotz aller Anstrengung in dem Bestreben, seinen Vater zu retten, ohne Zweifel überwältigt haben würde, hätte ihm nicht der stärkere Fischer oder Räuber treulich Beistand geleistet.

So zerrten und trugen sie vereint den sich wüthend sträubenden Prior gegen den Kahn, wo es diesem mittelst einer gewaltsamen Anstrengung gelang, den rechten Arm loszureißen, einen unter dem Mantel verborgenen Dolch hervorzuziehen und ihn Thoni, der dies der Finsterniß wegen nicht wahrnehmen konnte, in die Seite zu stoßen.

Im nächsten Moment hatte er sich auch von dem Fischer befreit, bevor dieser sein Schwert zu entblößen vermochte, und der nur durch sein starkes Bärenfell geschützt dem Tode entging, und verschwand in dem angrenzenden Gebüsch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sommer, Ferdinand von

Konrad von Wallenrode, Hochmeister des deutschen Ordens Ein historischer Roman

Bd.: 2

Berlin 1844

P.o.germ. 1390 mb-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120346-2